



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Leseaussprache des Deutschen im weststeirischen Dorf  
Hirschegg“

verfasst von

**Julia Stering, BA BA**

angestrebter akademischer Grad

**Master of Arts (MA)**

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von: ao. Univ.-Prof. tit. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst



## **Danksagung**

An dieser Stelle bedanke ich mich herzlich bei all jenen Personen, die mich beim Erstellen dieser Masterarbeit unterstützt haben. Vor allem Herrn a.o. Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst gilt mein Dank – für seine Professionalität, seine Fachkompetenz, seine Geduld, seine Nachsicht und seine niemals enden wollende Freundlichkeit.

Die Arbeit ist meiner selbstlosen Mutter Marianne gewidmet, die das Wohl der anderen stets über ihr eigenes stellt. Ohne ihre Hilfe wäre das Erstellen dieser Arbeit – und noch so vieles mehr – niemals möglich gewesen. Auch meinem großartigen, geistreichen Bruder Michael danke ich für seine tatkräftige Unterstützung auf allen Ebenen. Ein von Herzen kommendes Dankeschön gilt meinem Wegbegleiter Patrick.



# Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen	3
1.1. Ziele dieser Arbeit	4
1.2. Definition Lesesprache	7
1.3. Verwendung der Leseaussprache bei Probanden	9
1.4. Geografische Verortung und Demografisches	10
1.5. Stand der Forschung	11
1.5.1. Erforschung der Standardvarietäten des Deutschen	14
2. Vorgehensweise	17
2.1. Auswahl der Teilnehmenden	18
2.1.1. Persönlicher Hintergrund der Probanden	19
2.2. Zum Aufbau der vorliegenden Arbeit	20
2.3. Korpus der Untersuchung	21
2.4. Zur Aufnahmesituation	24
2.4.1. Allgemeine Anmerkungen	25
2.4.2. Erfahrungen mit den Teilnehmenden	26
3. Transkription	27
3.1. Gründe für die Verwendung des IPA	28
3.2. Suprasegmentalia	29
3.3. Diakritika	30
4. Zur Methode	30
4.1. Kritik am verwendeten Transkriptionssystem	33
4.2. Untersuchte Teilaspekte	34
4.2.1. Stimmlose Lenisplosive [d̥], [g̥] und [b̥]	35
4.2.2. Plosiv vor Schwa oder Schwa-Position im Auslaut bzw. vor Nasal	41
4.2.3. Frikativ / Affrikate vor Schwa oder Schwa-Position im Auslaut	43
4.2.4. Frikativ / Affrikate vor Schwa oder Schwa-Position vor Nasal	44
4.2.5. Realisierung des Diminutivsuffixes <-chen>	46
4.2.6. Plosiv vor Schwa oder Schwa-Position vor <r> / die Nebensilbe <-er>	48
4.2.7. E-Laut vor Lateral	50
4.2.8. Nasal vor E-Laut vor Nasal	50
4.2.9. Liquid vor E-Laut oder Schwa-Position vor Nasal	51
4.2.10. a-Schwa nach Plosiven im Vergleich mit a-Schwa nach Nasalen	52
4.2.11. Realisierung des stimmlosen velaren Plosivs [k]	53
4.2.12. Realisierung von Frikativen [z ] und [s] und [ʃ] nach Nasal [n]	55
4.2.13. Vokalquantität und -qualität in Wörtern auf <-ion>	56
4.2.14. Laterale in ihrer Umgebung	57

<i>4.2.15. Auffälligkeiten</i>	<i>61</i>
<i>5. Auswertung und Zusammenfassung</i>	<i>63</i>
<i>6. Ausblick</i>	<i>66</i>
<i>Bibliografie</i>	<i>68</i>
<i>Anhang</i>	<i>72</i>
<i>Abstract</i>	<i>91</i>
<i>Lebenslauf</i>	<i>92</i>

# 1. Vorbemerkungen

Die vorliegende Arbeit behandelt eine in einem kleinen Dorf in der Steiermark gesprochene Varietät der Lesesprache und widmet sich einer phonetischen Analyse, die auf eigenen Erhebungen basiert. Das Analysekörpus umfasst 392 Wörter, die jeweils von vier Probanden und fünf Probandinnen gesprochen und aufgezeichnet wurden. Die Lautanalyse des Korpus wird durch eine Transkription des Aufgezeichneten mithilfe des IPA-Lautschriftensystems ermöglicht; die Beurteilung der lautlichen Erscheinungen beruht ausschließlich auf der Wahrnehmung durch die Autorin.

Die Motivation für die Untersuchung der Leseaussprache entstand aus einer vorangegangenen Seminararbeit, in der das österreichische Standarddeutsch oberflächlich charakterisiert wurde. Das österreichische Standarddeutsch stellt – folgt man gängigen Definitionen – neben der Standardsprache in Deutschland und der Schweiz eine der Standardvarietäten des Deutschen dar, die in ihrer Begrifflichkeit jedoch umstritten sind: Zahlreiche Linguisten bezeichnen mit dem Begriff der Standardsprache eine musterhafte Ausspracheform, die beim Sprechen in öffentlichen Situationen, auf der Bühne, im Rundfunk oder im Bildungswesen verwendet wird. Auch kann Standardsprache durch das Verständnis seiner Sprecher definiert werden: Sprachbenutzer bewerten die Standardsprache positiv, da ihr Gebrauch uneingeschränkte Verständlichkeit und einen Gewinn an sozialem Prestige verspricht (vgl. Helbig 2001: 162). Als mittlerweile unbestritten steht die Tatsache, dass die Standardsprachvarietäten innerhalb der drei Staaten keinesfalls völlig gleichlautend sind, im wissenschaftlichen Raum.

Die Erkenntnis darüber, dass es eine allgemeine österreichische Varietät ob der Komplexität und Heterogenität ihrer Regionalvarietäten nicht gibt, führt zur Ambition, die Standardsprache einer weststeirischen Region zu beschreiben. Nur mit großem Aufwand ließe sich einerseits ein Korpus erstellen, das aussagekräftig genug ist, um den Gebrauch einer Varietät des Standarddeutschen, wie es in der Weststeiermark verwendet wird, widerzuspiegeln, und andererseits die Spontanität abbilden, welche wesentlicher Faktor der gesprochenen Standardsprache ist. Als die der Standardsprache am nächsten liegende Sprachgestalt bietet sich die Leseaussprache für eine Analyse an. Ein deutlich einfacher zu generierendes Korpus abseits von Faktoren wie Spontanität in der Sprachproduktion spricht für sie. Eine Definition der Begrifflichkeiten *Leseaussprache*, *Lesesprache* sowie jene der *Standardsprache* erfolgt im Kapitel 1.2.

Die Gliederung der Arbeit orientiert sich an ihrem Höhepunkt: der Auswertung der Transkriptionsergebnisse (Kapitel 5. *Auswertung*). In den diesem Teil der Ausführungen vorangehenden Kapiteln werden die für das Verständnis der Auswertungen notwendigen Kommentare zu den untersuchten Teilgebieten geliefert (Kapitel 4.2. *Untersuchte Teilaspekte*).

Die geografische Verortung der untersuchten Gemeinde Hirscheegg (Kapitel 1.4. *Geografische Verortung und Demografisches*) spielt in den Vorbemerkungen ebenso eine Rolle wie der gegenwärtige Stand der linguistischen Forschung in der untersuchten Region. Auf Peter Wiesingers langjähriges Schaffen wird im Kapitel 1.5. *Stand der Forschung* mithin genauer eingegangen. Sowohl die Vorgehensweise bei der Aufzeichnung von Probandinnen und Probanden als auch die Ursache für die Auswahl von ebendiesen werden in den jeweiligen Kapiteln näher erläutert (Kapitel 2.1., 2.3., 2.4.); die Methodik und das Untersuchungskorpus werden in den Kapiteln 4., 4.1. beziehungsweise 2.3. vorgestellt. Im Anhang zur vorliegenden Arbeit befinden sich die umfassenden Transkripte zu den Aufzeichnungen aller neun an der Untersuchung teilnehmenden Personen.

Dass das Verständnis der Standard- und Lesesprache als Teil einer plurizentrischen Auffassung der deutschen Sprache wesentliche Grundlage für das Verfassen einer sprachwissenschaftlichen Arbeit ist, sei mit einem Zitat aus Ulrich Ammons Einleitung zum *Variantenwörterbuch des Deutschen* unterstrichen:

Die plurizentrische Auffassung von der deutschen Sprache bedeutet, dass sprachliche Besonderheiten nationaler Zentren nicht als Abweichungen von einer nationenübergreifenden deutschen Standardsprache gelten, sondern als gleichberechtigt nebeneinander bestehende standardsprachliche Ausprägungen des Deutschen. Dahinter steht die Tatsache, dass die Nationalstaaten eine wichtige Rolle spielen bei der Herausbildung von Standardsprachen, vor allem ihre Verwaltung, ihr Rechtswesen und ihre sonstigen Institutionen, aber auch ihre Verlage und Medien (Ammon et al. 2004: XXXII).

## **1.1. Ziele dieser Arbeit**

Zweck der vorliegenden Masterarbeit ist es, die Leseaussprache von Bewohnerinnen und Bewohnern eines weststeirischen Dorfes hinsichtlich jener phonetischen Merkmale zu analysieren, die charakteristisch für eine weststeirische Sprachvarietät des Deutschen sind.<sup>1</sup> Untersucht wird nicht das Dialektale mitsamt dessen akustischen Lauteigenheiten, sondern die dialektale Färbung der Standardsprache, der durch das laute Vorlesen von Texten (Lesesprache) möglichst nahe gekommen wird. Da die österreichischen

---

<sup>1</sup> Eine Definition der Begrifflichkeit *Leseaussprache* ist im Kapitel 1.2. nachzulesen.

Phonemrealisierungen ebenso wie die Phonemumgebungen nicht in Abhängigkeit von kodifizierten bundesdeutschen Richtlinien untersucht werden können, erweist sich die Betrachtung einzelner Phoneme zum Teil als sinnvoller als die Betrachtung von lautlichen Umgebungen mitsamt den im Zentrum stehenden Phonemen (vgl. Wonka 2012: 12).

Die ausschließliche Untersuchung der Standardsprachvarietät erweist sich ob der Zufälligkeit, mit welcher diese bei Sprecherinnen und Sprechern in Erscheinung tritt, als schwierig.<sup>2</sup> Für eine wissenschaftlich fundierte Analyse bedarf es eines einheitlichen Korpus, welches wegen der zufälligen Wortproduktion in der Standardsprache nur mit großem Aufwand zu generieren ist. In Österreich wird die gesprochene Standardsprache, volkstümlich auch Hochdeutsch genannt, primär in formellen Situationen gebraucht. Die standardsprachliche Varietät ist keine, die im untersuchten Dorf Hirschegg üblicherweise zur Kommunikation verwendet wird. Obschon die spontane Konfrontation der Dialektsprecherinnen und -sprecher mit Situationen, die die Standardsprache erfordern – etwa im Rahmen von Telefongesprächen mit unbekanntem Personen, die selbst Standarddeutsch sprechen, bei Interviews für das Fernsehen oder bei Gesprächen mit Nichtmuttersprachlerinnen und -sprachlern – mit Sicherheit in nicht geringer Zahl passiert, ist ihre unverfälschte Beobachtung und Aufzeichnung im Rahmen dieser Arbeit nicht in einer wissenschaftlich vertretbaren Form möglich. Die Lesesaussprache als die der Standardsprache am nächsten liegende bietet der Untersuchung von phonetischen Eigentümlichkeiten dagegen viel Material und zudem ein im wissenschaftlichen Sinne stabiles Fundament.

Dass es eine *österreichische Standardsprache* mit in allen Bundesländern gültigen Merkmalen ob der stark variierenden geografischen Ausspracheeigenheiten und dialektal begründeten Artikulationsgewohnheiten nicht gibt, sei eingangs abermals postuliert. Die vorliegende Arbeit versteht sich als eine, die die Unterschiede zwischen den Sprechereigenschaften von sprachlich ungeschulten Probandinnen und Probanden aus einer kleinen weststeirischen Gemeinde und ausgebildeten Sprechern und Sprecherinnen aus Österreich aufzeigen möchte, ohne jedoch direkte Vergleiche zwischen Wortrealisierungen durch Vertreter der beiden Sprechergruppen vorzunehmen. Hierfür bedürfte es einer eigenen Erhebung unter sprecherisch geschulten Probandinnen und Probanden, deren Ergebnisse für die direkte Gegenüberstellung herangezogen werden könnten. Bereits existierende, verwendbare Korpora enthalten einerseits nicht die für die Untersuchung ausgewählten Einzelwörter und folgen andererseits nicht den Ansprüchen, die an eine Sammlung von

---

<sup>2</sup> Siehe Kapitel 1.2. *Definition Lesesaussprache*, in welchem auch eine Abgrenzung zur Standardsprache enthalten ist.

österreichisch-standardsprachlichen Transkripten zu stellen sind.<sup>3</sup> Als potenzielle Vergleichsbasis, die den vermeintlichen österreichischen Standard wiedergibt, nämlich jenen, der in dieser Arbeit den geschulten Sprechern zugeschrieben wird, hätte das 2007 herausgegebene Österreichische Aussprachewörterbuch aus dem Fachverlag Peter Lang fungieren können. Diesem Werk entstammen trotz seiner geringen Eignung für den direkten Vergleich mit eigenen Erhebungen die einzelnen Transkripte des ersten im Anhang befindlichen Transkriptionstexts.<sup>4</sup> Das aus den Transkripten des Aussprachewörterbuchs zusammengesetzte Material soll – abseits von Festmachungen innerhalb der Masterarbeit – die Möglichkeit bieten, durch einen raschen Blick auf das Transkribierte Unterschiede zu den Erhebungen festzustellen.

Die Varietät des Standarddeutschen, wie sie in der Weststeiermark verwendet wird, liegt nicht nahe an der allgemeingültigen Standardvarietät eines Aussprachewörterbuchs. Das suggerierte Naheverhältnis rührt aus der bloßen Erwähnung eines Standards, die jedoch lediglich den Versuch benennt, die lautlichen Vorgaben, die etwa aus dem Rundfunk zu vernehmen sind, nachzuahmen. Die dialektale Färbung der Standardsprache ist – und dies gilt für die steirische Varietät gleichwohl wie für die eines jeden anderen Bundeslandes oder Ortes – nicht zu leugnen. Woraus sich die Eigenheiten in der Leseaussprache der Hirscheggerinnen und Hirschegger zusammensetzen, wird im Kapitel 4.2. *Untersuchte Teilaspekte* erläutert.

In einer von Peter Wiesingers zahlreichen Arbeiten zum Thema *Österreichisches Standarddeutsch* wird eine Dreiteilung der von ihm beschriebenen und in die Untersuchung eingeschlossenen Bevölkerung vorgenommen (vgl. Wiesinger 1992: 291). Die Differenzierung der Sprecher und Sprecherinnen in drei Register erfolgt auf Basis der *Bildung* und *sprachlichen Ausbildung* der Probandinnen und Probanden. Als eine sinnvoll erscheinende Vorgehensweise findet diese Trennungsmethode Eingang im Abschnitt zu Peter Wiesingers Leistungen (Kapitel 1.5. *Stand der Forschung*). Ebenfalls von Wiesinger vertreten und befürwortet wird die Einordnung der gesprochenen Sprache in ein vierstufiges Modell, das den Basisdialekt vom Verkehrsdialekt, der Umgangssprache und der Standardsprache unterscheidet. Als besondere Art mündlicher Sprache tritt die Lesesprache abgelesener schriftsprachlicher Texte hinzu. Diese wird abermals nuanciert und in die Lesesprache der

---

<sup>3</sup> Vergleiche die Kritik am Österreichischen Aussprachewörterbuch beziehungsweise an der Österreichischen Aussprachedatenbank durch Chris Hall in seiner Rezension im *gfl-journal*, Nr. 3 / 2011. (vgl. Online-Quelle 4)

<sup>4</sup> Siehe Anhang: Mustertext laut Österreichischem Aussprachewörterbuch.

Laien und die Lesesprache geschulter Sprecher wie Schauspieler, Vortragskünstler und Rundfunk- und Fernsehansager aufgeschlüsselt<sup>5</sup> (vgl. Wiesinger 1992: 291).

Eine Adaptierung dieser Gliederung ist für die vorliegende Analyse sehr sinnvoll, zumal sie vorab Kriterien zur Auswahl der Probanden und Probandinnen suggeriert. Als Forschungsfragen, die im Rahmen der folgenden Ausführungen beantwortet werden sollen, lassen sich demnach die folgenden formulieren:

*Welche Merkmale trägt die Leseaussprache von neun aus Hirschegg stammenden Gewährspersonen? Welche Realisierungshäufigkeiten lassen sich in Bezug auf die Untersuchung von Plosiven, Nasalen, Schwa-Lauten, dem Lateral [l] und Vokaleigenschaften in auf <-ion> endenden Wörtern feststellen?*

Zur Beantwortung dieser Fragen gilt es herauszufinden, welche Formen der lautlichen Realisierung für das untersuchte Gebiet charakteristisch sind. Im Anhang zur Arbeit werden alle transkribierten Texte mit entsprechender Zuweisung zum jeweiligen Probanden oder zur jeweiligen Probandin, vorgestellt mit dem Geschlecht, dem Lebensalter und der Zeit, die im Dorf Hirschegg verbracht wurde, vorgelegt.

## **1.2. Definition Lesesprache**

Weder für österreichische Standardaussprache noch für österreichische Lesesprache / Leseaussprache existiert ein empirisch abgesichertes Regelwerk (vgl. Wonka 2012: 12). Lexikoneinträge zeichnen sich in der Definition dieser Begrifflichkeiten vor allem durch Verweise auf Synonyme aus. So rät das Metzler Lexikon Sprache in den ersten Zeilen zum Eintrag Standardsprache, die Begriffe Hochsprache, Schriftsprache, Einheitssprache, Literatursprache, Kultursprache und Standardvarietät nachzuschlagen (vgl. Glück 2010: 667).

Die Begriffe Leseaussprache beziehungsweise Lesesprache werden in diesen Ausführungen synonym mit dem Wort *Schriftaussprache* gebraucht, welches im eben genannten Metzler Lexikon Sprache in der 4., aktualisierten und überarbeiteten Auflage folgende Definition erfährt: Schriftaussprache ist die „Art und Weise der phonet[ischen] Realisierung von Sprachäußerungen, die sich an der geschriebenen Form orientiert [...], z. B. bei Dialektsprechern, die die Standardnorm erreichen wollen [...]“ (Glück 2010: 592).

---

<sup>5</sup> Der Wortlaut wurde an dieser Stelle vom Artikel Wiesingers übernommen; von einer Übertragung in die geschlechtersensible Sprache wird abgesehen.

Davon abzugrenzen ist das Stichwort *Schriftsprache*, das – bedingt durch die Vieldeutigkeit des Begriffs – mehrere Definitionen erfährt: Zum einen, bezogen auf linguistische Aspekte, bezeichnet Schriftsprache

das Vorhandensein der techn[ischen] und ling[uiistischen] Bedingungen für die (Re-) Produktion einer Spr[ache] in ihrer geschriebenen Sprachform, was ein definiertes, funktional (einigermaßen) adäquates und gesellschaftl[ich] akzeptiertes Schriftsystem, einen fixierten sprachl[ichen] Standard, der i[n] d[er] R[egel] durch Normierung und Kodifizierung stabilisiert ist, und ein Minimum an Schreib- und Lesefähigkeiten in der Schriftgemeinschaft voraussetzt (Glück 2010: 595).

Zum anderen – bezogen auf soziologische Aspekte und damit auf die für diese Ausführungen relevanten – bezeichnet Schriftsprache „sprachl[iche] Voraussetzungen und Komplemente von Literalität und steht [somit] Termini wie Hochsprache, Literatursprache und Standardsprache nahe.“ (Glück 2010: 595).

Als Standardsprache definiert das Lexikon der Sprachwissenschaft, herausgegeben von Hadumod Bußmann, die seit den 70er-Jahren übliche deskriptive Bezeichnung für die historisch legitimierte, überregionale, mündliche und schriftliche Sprachform der sozialen Mittel- und Oberschicht. Entsprechend ihrer Funktion als öffentliches Verständigungsmittel unterläge sie – besonders in den Bereichen Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung – weitgehender Normierung, die über öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt wird. Auch in diesem Beitrag wird auf die synonyme Verwendung des Begriffs Hochsprache verwiesen<sup>6</sup> (vgl. Bußmann 2008: 680). Wesentlich für das Verständnis der mündlichen Standardsprache in Abgrenzung zur Lesesprache / Leseaussprache ist in diesen Ausführungen das Element der spontanen Produktion, welches der Leseaussprache / Lesesprache nicht zugerechnet wird, sehr wohl aber der Standardsprache. Sie wird im Rahmen dieser Arbeit als eine verstanden, die sich unter anderem durch spontane Äußerungen der Sprecherinnen und Sprecher definiert und abseits von dem passiert, was als Vortragen oder Vorlesen verstanden werden kann.

Die häufig synonym zum Wort *Standardsprache* gebrauchten Begrifflichkeiten *Hochsprache*, *Literatursprache*, *Kultursprache*, *Einheitssprache* und *Hochdeutsch* (vgl. Glück 2010: 667) erfahren an dieser Stelle keine genaue Erläuterung, zumal ihre Verwendung in diesem Rahmen in vielerlei Hinsicht inkorrekt anmutet. Mit Lesesprache und Leseaussprache sei im Folgenden und Vorangehenden nichts anderes gemeint als der laute Leseprozess, in dessen Verlauf das Vorlesen von schriftlich Vorgelegtem zur individuellen Lautrealisierung führt.

---

<sup>6</sup> Eine weitere Definition der Standardsprache, vorgenommen durch Peter Wiesinger, lässt sich im Kapitel 1.5.1. *Erforschung der Standardvarietäten des Deutschen* nachlesen.

Sehr wohl einer kernigen Definition bedarf das Wort *Lesen*. Es charakterisiert sich als ein Analyse-Synthese-Prozess der interpretativen Umsetzung schriftlicher Zeichen(ketten) in Information. Die Sinnrekonstruktion als komplexer neurophysiologischer Vorgang schließt optisch-perzeptive und artikulatorische Teilaspekte mit ein und verknüpft sie simultan mit der Wahrnehmung lexikalischer Bedeutungen und dem Erkennen syntaktischer Strukturen (vgl. Bußmann 2008: 397).

Leseaussprache und Lesesprache ist überdies eine *Aussprache der Schrift*, die für öffentliche oder nicht öffentliche Vorträge angewandt wird, sei es im Rahmen von Blattlesungen in Schulen, von akustischen Wiedergaben von Zeitungs- oder Buchausschnitten in privater Umgebung oder von Lesungen, die tatsächlich für Publikum unbestimmter Größe gehalten werden.

Dies führt unmittelbar in ein Kapitel, das dem zweiten großen Abschnitt dieser Arbeit, der Vorstellung der für die Studie ausgewählten Teilnehmenden, angehört, diesem aber ob seiner Relevanz für die Definition des Begriffs *Lesesprache* entnommen und vorgezogen wird.

### **1.3. Verwendung der Leseaussprache bei Probanden**

Die im Kapitel 2.1.1. näher vorgestellten Gewährspersonen bedienen sich eigenen Angaben zufolge in unterschiedlichen Situationen der Lesesprache. Die Probandinnen 3 und 5 im Alter von 83 und 86 Jahren lesen regelmäßig Familienmitgliedern vor: Probandin 3 trägt ihrem seh- und leseschwachen Gatten täglich aus der Regionalzeitung vor, während sich Probandin 5 jahrelang im Vorlesen von Büchern für ihre heute bereits volljährigen Enkel übte. Heute liest Probandin 9 lediglich in Gelegenheitssituationen laut vor. Proband 9, 81-jährig, liest ausschließlich für sich alleine. Befragt nach Situationen, in welchen er die Lesesprache anwendet, fielen ihm lediglich – ähnlich wie bei Probandin 9 – gelegentlich vorkommende Anlässe ein, in denen er seinem sich um ihn kümmernden und im selben Haushalt wohnenden Sohn Passagen aus Postwurfsendungen oder Zeitungen vorliest. Ähnlich beschreiben die Probandinnen 1 und 4 ihren Gebrauch der Lesesprache. Probandin 2 hingegen greift beim Gebrauch der Lesesprache auf ihre langjährige Funktionärsarbeit für die örtliche Landjugend zurück, für die sie immer wieder Vorträge und Sitzungen abhielt. Durch das jahrelange Training, das mittlerweile 25 Jahre zurückliegt, habe sie ihre Lesesprache auf ein Niveau gehoben, das sich auch heute noch in Geburtstagsansprachen, um welche sie häufig gebeten wird, widerspiegelt. Proband 6 führt die Angabe, die Lesesprache nur selten bis nie zu verwenden, auf seine eigene Leseschwäche zurück. Proband 8 gibt an, die Lesesprache für

berufliche Zwecke immer wieder zu verwenden, etwa im Telefongespräch mit Kollegen, denen er eine E-Mail vorliest oder bei betriebsinternen Besprechungen, welche das Vorlesen von Notizen erfordern. Proband 7 schließlich ist eine Gewährsperson, die sich der Lesesprache häufig bedient: Immer wieder bittet man ihn um den Vortrag der Lesung im Rahmen der sonntäglichen Messe, um das Erstellen und Halten von Reden zu Anlässen wie Geburtstagen und Begräbnissen.

#### **1.4. Geografische Verortung und Demografisches**

Das steirische Bergdorf Hirscheegg, seit 1. Jänner 2015 im Zuge der Gemeindestrukturreform in die Gemeinde Hirscheegg-Pack umbenannt, wird im Westen durch die Packalpe vom Kärntner Lavanttal abgegrenzt und ist Teil des politischen Bezirks Voitsberg in der Weststeiermark. Die Weststeiermark stellt das Einzugsgebiet westlich der mittleren Mur dar und reicht bis zur Kor-, Pack-, Stub- und Gleinalpe des Steirischen Randgebirges (vgl. Wiesinger 1967: 92). Die Weststeiermark liegt wie die Mittelsteiermark auf dem Boden der alten Kärntner Mark, der sie bis 1180 angehörte. Die vom Durchzugsverkehr abgeschiedene Lage der Weststeiermark führte, wie Wiesinger am Ende der 60er-Jahre postuliert, zur Konservativität ihrer Mundart (Wiesinger 1967: 87, 172). Aus heutigem Standpunkt sind sprachliche Einflüsse als vielschichtig zu bezeichnen und nicht ausschließlich auf infrastrukturelle Gegebenheiten zurückzuführen. Unter *Weststeirisch* ist, wie im Weststeirischen Wörterbuch nachzulesen ist, die Gesamtheit der Ortsmundarten der Bezirke Voitsberg und Deutschlandsberg zwischen Stub- und Gleinalpe im Nordwesten, Grazer Bergland im Nordosten, Murfeld im Südosten und Kärnten im Westen zu verstehen. Es findet nahtlosen Anschluss an das Obersteirische im Murtal und an die Sprachlandschaft des Grazer Berglandes im Nordosten (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 1). Die städtische Kernlandschaft, wie Hutterer den urbanen Raum der Städte Voitsberg, Köflach und Deutschlandsberg 1987 bezeichnet, hebt sich am stärksten von den übrigen Kleinräumen ab; einer dieser Kleinräume bildet mit Hirscheegg und Pack-Unterswald eine geschlossene Einheit (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 3).

Die Einwohnerzahl Hirscheeggs betrug am 1. Jänner 2014 653. Mehr als 22 Prozent der Bevölkerung waren am Stichtag der Erhebung über 65 Jahre alt, etwa 62 Prozent zwischen 20 und 64 (vgl. Online-Quelle 1). Folgende sozioökonomische Fakten für das Jahr 2012 sind öffentlich einsehbar: 31,1 Prozent der in der Gemeinde Hirscheegg gemeldeten Personen verfügten am 1. Jänner 2014 über einen Pflichtschulabschluss als höchste abgeschlossene Ausbildung. Für 38,0 Prozent der Bevölkerung gipfelte die Ausbildung in einer

Lehrabschlussprüfung. Fachschulen wurden von 16,9 Prozent der Einwohner besucht; 2,5 Prozent wiesen eine Matura an einer Allgemeinbildenden Höheren Schule vor, 8,3 % eine Matura an einer Berufsbildenden Höheren Schule. 3,2 Prozent der in der Statistik aufscheinenden Personen graduierten an einer Hochschule oder an einer hochschulverwandten Einrichtung.

Durch die Strukturreform und Zusammenlegung mit dem Nachbarort Pack wird die Bevölkerungsanzahl der neu entstehenden Gemeinde Hirschegg-Pack um etwa 450 mehr betragen als in der einstigen Gemeinde Hirschegg. Es ist kein durch die Strukturreform verursachter Einfluss auf sprachliche Gegebenheiten zu erwarten.

1967 konnte Peter Wiesinger in der gesamten Weststeiermark Kärntner Einflüsse feststellen, die sich unter anderem durch das Vorhandensein der *Kärntner Dehnung* äußern.<sup>7</sup> Wiesingers Untersuchungen widmeten sich jedoch dialektgeografischen Merkmalen, die keine Aussage über die Standard- beziehungsweise Leseaussprache zuließen.

Für die Untersuchung ausgewählt wurden Probanden und Probandinnen in einem Lebensalter ab 50, die zudem das Kriterium erfüllen, in Hirschegg aufgewachsen zu sein und einen Gutteil ihres Lebens in Hirschegg verbracht zu haben.

## 1.5. Stand der Forschung

Mit der Thematik der Standardsprache im deutschsprachigen Raum, der die Lesesprache in puncto wissenschaftlicher Aufarbeitung zugerechnet wird, sowie mit Reglements zur Aussprache beschäftigten und beschäftigen sich zahlreiche Sprachwissenschaftler und Dialektologen, etwa Jakob Ebner, Eva-Maria Krech oder Ulrich Ammon. Speziell auf das weststeirische Gebiet um die Packalpe ausgerichtete Untersuchungen der Standard- oder Leseaussprache auf phonetischer Ebene gab es noch nie. Im Jahre 1953 erstellten Walter Kainz und Eduard Walcher eine aus handschriftlichen Notizen und aus der Mundartliteratur des Bezirkes Voitsberg zusammengestellte Grammatik sowie ein nach Sachgebieten geordnetes Wörterbuch. Im Vorwort zum Weststeirischen Wörterbuch, welches 1987 von Claus Jürgen Hutterer bearbeitet, ergänzt und – ebenso wie von Peter Wiesinger – herausgegeben wurde, wird die steirische Wortforschung als eine beschrieben, die trotz relativ

---

<sup>7</sup> Die Kärntner Dehnung prägte das phonologische System der Kärntner Mundarten nachhaltig. Aus historischer Sicht entstand sie aus einer Umwandlung der mittelhochdeutschen Gruppen „Kurzvokal + geminiertes Frikativ“ in „Langvokal + einfacher Frikativ“. Später folgte „Langvokal + tt“. Lautgeschichtlich ist die Kärntner Dehnung eine Ersatzdehnung unter den Bedingungen des slowenisch-deutschen Sprachkontaktes, die im Norden bis in steirisches Gebiet reicht. Sie dürfte bereits um 1300 eingetreten sein. (vgl. Elmentaler 2009: 125)

weniger Veröffentlichungen auf eine lange Geschichte zurückblicken kann (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: III).

Erzherzog Johann war es, der lange vor dem Beginn des Bayerischen Wörterbuchs von Johann Andreas Schmeller, welches den Auftakt zur modernen Erforschung des Wortschatzes der deutschen Mundarten bilden sollte, einen Plan zur Erstellung eines Mundart- und Regionalismenwörterbuchs entworfen hatte. Auch sandte Erzherzog Johann ab 1818 *lexikalische Formulare*, gedruckte Fragebögen, aus und legte aufgrund eigener Annahmen ein kleines Idiotikon einiger Teile der Obersteiermark an (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: III). Als um die Mitte der 1970er-Jahre Walter Kainz, ein Musiker und passionierter Volkskundler, und der Mundartdichter Eduard Walcher auf den auf Dialektologie spezialisierten Germanisten Claus Jürgen Hutterer zukamen und ihm Proben ihrer Arbeit zur Erfassung des weststeirischen Wortschatzes vorlegten, war ebendieser laut eigenen Angaben, die dem Vorwort des Weststeirischen Wörterbuchs zu entnehmen sind, hochofreut und fühlte sich trotz der mit der Erstellung des Wörterbuchs verbundenen Schwierigkeiten der Kleinarbeit moralisch zur Mitarbeit verpflichtet (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: III). Es entstand ein Werk, das viel mehr war als ein Wörterbuch gängiger Begriffe und ihrer Inhaltsbeschreibungen. Phonetische Analysen der Vokale, Halbvokale und Konsonanten fanden ebenso Eingang wie historische Abhandlungen zur Besiedelung des weststeirischen Gebiets und Erläuterungen zu dessen Wirtschafts- und Sozialstruktur. Der Forschungsraum des Weststeirischen wäre ohne dieses Werk ein karger und nicht zufriedenstellend untersuchter. Dennoch bedarf er längst einer neuerlichen Analyse, einer Neuauflage und Überarbeitung des Weststeirischen Wörterbuchs, liegt die Publikation dieses Kompendiums doch länger als 25 Jahre zurück. Die Weststeiermark ist heute – wieder – als ein Gebiet zu bezeichnen, dessen zeitgenössische Beschreibung auf linguistischer Ebene zu wünschen übrig lässt. Weitaus besser erforscht – sowohl auf der Ebene des Dialektalen als auch auf jener der Standardsprache – ist das großräumige Gebiet der Steiermark.

Mangelt es auch an phonetischen Beschreibungen der Varietät des Standarddeutschen, wie es in der Weststeiermark verwendet wird, und seinen durch dialektale Einflüsse bedingten Charakteristiken, so steht zumindest fest, an welchen Punkten die Forschungsarbeit zu beginnen hat. Peter Wiesinger hielt bereits in den Neunzigerjahren fest, welche Faktoren auf Sprecher und Sprecherinnen einwirken, was die Auswahl der für die empirische Untersuchung heranzuziehenden Personengruppen wesentlich einschränkte. So sah er im Arbeitsumfeld, Bildungsniveau und Alter der Dialektsprecherinnen und -sprecher Faktoren,

welche auf die Ergebnisse sprachlicher Untersuchungen einwirken. Wie in vielen weiteren europäischen Ländern würden gesellschaftliche Wandlungen auch in Österreich eine Änderung des Verhältnisses von Dialekt und Standardsprache bedingen. Die gesellschaftliche Wertschätzung des Dialekts reduziere sich so und schränke seine Verwendungsbereiche zunehmend ein (vgl. Wiesinger 1992: 290).

Ein großer Teil der wissenschaftlichen Untersuchungen des österreichischen Deutsch macht es sich zur Aufgabe, die Besonderheiten anhand des Wortschatzes erfassen. Jene Untersuchungen, die sich mit Phonetik beschäftigen, sind lexikalischen Arbeiten zahlmäßig unterlegen. In Hans Grasseggers 1996 publiziertem Artikel *Koartikulatorische Einflüsse auf die Produktion von Anlautplosiven bei österreichischen (steirischen) Sprechern* wurde die Aspirationsdauer von Anlautplosiven in Abhängigkeit von ihrem Folgevokal untersucht. Die Ergebnisse zeigten, dass Plosive im Anlaut vor /a/ weniger aspiriert werden als vor /i/ oder /u/. Die bilabialen Plosive /p/ und /b/ werden vor /i/ weniger aspiriert als vor /u/; dentale Plosive werden vor /u/ weniger aspiriert als /i/, während die Aspirationsdauer velarer Plosive vor /i/ und /u/ ähnliche Werte zeigt (vgl. Grassegger 1996: 12). Die Erkenntnisse werden aufgrund fehlender technischer Mittel im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geprüft, wohl aber wird in der Auswertung der Transkripte auf das Vorkommen von hörbarer Plosivbehauung geachtet.

Die Steiermark als Teil eines Gebiets, das im südbairischen Sprachraum liegt, wurde auf dialektologischer Ebene bereits im Jahre 1956 von Eberhard Kranzmayer beschrieben (vgl. Kranzmayer 1956). Kranzmayers Forschung ermöglichte ihm als einem der ersten Sprachwissenschaftler das Ziehen von Grenzlinien der bairischen Dialektgeographie (vgl. Ebner 1966: 2). Aufgrund seiner Größe lässt sich der bairische Dialektraum Österreichs jedoch nicht mehr nur in die Süd-Nord gelagerten Zonen Südbairisch, Südmittelbairisch und Mittelbairisch gliedern, vielmehr bestehen innerhalb dieser Zonen größere und kleinere Dialektlandschaften, deren Entstehung auf historische Territorial- und Verkehrsräume zurückgeht (vgl. Wiesinger 2014: 101).

Als neben dem oberen Murtal einziger zum südbairischen Gebiet gehörender Teil der Steiermark blieb die im alpinen Süden gelegene Weststeiermark mit Bezug auf das Mittelhochdeutsche weitgehend konservativ (vgl. Besch 2003: 2973, Besch 1983: 840). Einen unerlässlichen Beitrag zu der Erforschung des gesamt-bairischen Raums mitsamt seinen sprachkonservativen Teilen leistete Peter Wiesinger. Sein langjähriges Schaffen fand mit der Publikation *Mundart und Geschichte in der Steiermark* 1967 einen für diese Arbeit zentralen

Höhepunkt. Nicht minder grundlegend für die Analyse der Leseaussprache durch Bewohner und Bewohnerinnen des Dorfes Hirschegg ist das bereits genannte Weststeirische Aussprachewörterbuch, dessen Schwerpunkte sich Dank der Korpus­sammlungen durch Walcher und Kainz im Bereich Ligist, Unterwald, Modriach, Pack, Hirschegg, Salla und Graden sowie in Bereichen des unteren Kainachtales bewegten.

Die phonetischen Studien zu steirischen Dialekten nahmen seit Kranzmayers Leistungen zu, die Untersuchungen der Leseaussprache blieben in ihrer Zahl jedoch überschaubar. Angela Stuppachers 2009 erschienene Hochschulschrift *Die Sprache des Herzens: der Übergang vom Dialekt zu dem, was man Sprache nennt* orientiert sich als eine der jüngsten Forschungsarbeiten an Erfahrungen mit steirischen Dialektsprechern und -sprecherinnen, liefert jedoch keine wissenschaftlichen Erkenntnisse auf empirischer Basis (vgl. Stuppacher 2009).

Die definitive Festmachung phonetischer Beschreibungen muss, so sie in Angriff genommen wird und der Sinnlosigkeit entfliehen möchte, möglichst umfassend sein oder lediglich kleine Regionen der Steiermark beleuchten, da die innerhalb des Bundeslands gesprochenen Dialekte große Unterschiede aufweisen. Die Steiermark gilt als Übergangszone zwischen dem Süd- und Mittelbairischen. Laterale können aus diesem Grund vielgestaltig auftreten und sollen an dieser Stelle als Beispiel für die Beschreibungskomplexität fungieren (vgl. Online-Quelle 2). Der südlich der Vokalisierungsglosse im Süden der Enns bis nach Mariazell befindliche Raum weist nach Beschreibungen ein palatalisiertes [lj] auf (vgl. Online-Quelle 2, Kranzmayer 1956: 119f). In den 70er- und 80er-Jahren wurde die l-Vokalisierung als zunehmend und um sich greifend beschrieben. Weder die städtische Umgangssprache in Graz, von welcher sprachspezifische Neuheiten ausgehen und an die umliegenden Regionen der Peripherie übertragen werden, noch die überregionale Standardsprache weisen jedoch Vokalisierung auf, was der These aus den 70ern und 80ern des 20. Jahrhunderts entkräftigt (vgl. Online-Quelle 2, Ernst 2004: 20, Wiesinger 2014: 82).

### **1.5.1. Erforschung der Standardvarietäten des Deutschen**

Ulrich Ammons Werk *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz* widmet sich der Plurinationalität des Deutschen und einer auf hohem wissenschaftlichem Niveau passierenden Untersuchung der Standardvarietäten. Die österreichischen Varietäten erfahren gleichwohl wie jene Deutschlands und der deutschsprachigen Schweiz eine Beschreibung des historischen Kontextes; die ausführlichen Bemerkungen zu Austriazismen auf orthographischer, ortholexikalischer, orthogrammatikalischer, orthopragmatischer Ebene

geben Auskunft über den wissenschaftlichen Forschungsstand im Jahre 1995. Ulrich Ammon legt – neben Peter Wiesinger, dessen Schaffen in den folgenden Absätzen noch beschrieben wird – einen der Grundsteine für die an den passenden Stellen ansetzende Untersuchung der Österreichischen Sprachvarietäten.

Peter Wiesingers Forschung über das österreichische Deutsch, zur Sprachgeschichte, Dialektologie, Namenkunde, spätmittelalterlichen Literatur respektive die zahlreichen von ihm initiierten Projekte ermöglichten es unter anderem, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Forschung auf einem angemessenen Niveau zu beginnen. Im Aufsatz *Die Standardaussprache in Österreich* greift er eine innovative Kategorisierungsmethode auf, die die Beschreibung der Spracheigentümlichkeiten auf soziologischer Ebene erleichtert. Er differenziert zwischen Sprechern dreier Register, die in Abhängigkeit von ihrer sprachlichen Ausbildung und schulischen Bildung der jeweiligen Sprecher- und Sprecherinnengruppe zugeordnet werden. Unterschieden wird zwischen geschulten Sprechern mit gehobener Standardaussprache, geschulten Sprechern mit gemäßigter Standardaussprache und Laiensprechern mit der ihr zugeordneten Standardaussprache. Die Standardaussprache der Laien folgt der österreichischen Sprechkonvention auf der Grundlage der verschiedenen großräumigen dialektbedingten Lautungen, Lautdistributionen, Lautkombinationen und Silbenverhältnisse, sodass sie regional differenziert ist. Das dritte Register weicht von den Registern I und II deutlich ab, folgt in keiner Weise den Grundsätzen Siebs', während sich Sprecher des zweiten Registers diesen sehr wohl anschließen, in überwiegendem Umfang jedoch die österreichische Sprechkonvention einbringen (vgl. Wiesinger 2009: 235). Durch welche Faktoren die österreichische Sprechkonvention an dieser Stelle zu definieren ist, bleibt offen.

Peter Wiesingers Aufsatz zeichnet ein repräsentatives, gewichtiges Bild der österreichischen Standardvarietät, vor allem aber ihrer Inhomogenität. Laut den Angaben am Beginn des Aufsatzes wird die Leseaussprache der Laien jedoch unberücksichtigt gelassen und nicht gesondert behandelt, was es notwendig macht, sich an den ausführlich geschilderten Standardvarietäten des Österreichischen zu orientieren. Wiesingers deskriptive Darstellungen der Lautrealisierungen, die er Aufnahmen aus dem Österreichischen Rundfunk und Fernsehen – für Register I – sowie gesprochenen Sätzen und Einzelwörtern gut gebildeter Laien aus Wien und den Landeshauptstädten entnimmt, bilden die Grundlage für Wiesingers Postulate (vgl. Wiesinger 2009: 235).

Die lautlichen Beschreibungen aus dem genannten Aufsatz Wiesingers leisten einen wertvollen Beitrag für die Auseinandersetzung mit den Transkripten, die für diese Masterarbeit erstellt wurden und lassen sich in dem wiederfinden respektive durch das bestätigen, was im Rahmen der eigenen Untersuchungen der Leseaussprache von Laiensprechern und -sprecherinnen in Hirschegg vernehmbar war.

Im 1992 veröffentlichten Artikel *Zur Interaktion von Dialekt und Standardsprache in Österreich* nimmt Wiesinger zudem eine Differenzierung vor, die vier verschiedenen Formen der Sprachverwendung eine Bezeichnung gibt. Als *Basisdialekt* wird die lokale Sprachform verstanden, die als Landdialekt vor allem von der eingesessenen, traditionellen Dorfbevölkerung beziehungsweise als Stadtdialekt hauptsächlich von den Angehörigen der unteren bis mittleren Sozialschicht der Arbeiter als durchschnittliche Alltagssprache gesprochen wird. Der Stadtdialekt unterscheidet sich vom Landdialekt durch jüngere, teilweise schriftsprachennähere Formen. Durch rege Stadt-Land-Beziehungen werden vor allem von der mobilen jüngeren Generation der Landbevölkerung stadtdialektale Formen aufgegriffen, sodass sich im Verkehr ein stadtabhängiger, regionaler *Verkehrsdialekt* bildet (vgl. Wiesinger 1992: 292). Zwischen dem Verkehrs- beziehungsweise Basisdialekt und der *Standardsprache*, die von Wiesinger als die regionale Realisierung der Schriftsprache bezeichnet wird, bestehen große Unterschiede. Die Standardsprache fungiert als Sprache der Öffentlichkeit in der Kirche, bei Ansprachen und in Rundfunk und Fernsehen und spielt als Alltagssprache nur eine geringe Rolle. Die *Umgangssprache* schließlich ist jene Form der Alltagssprache, die vor allem in den Städten von den mittleren und höheren Sozialschichten der Geschäftsleute, Büro- und Bankangestellten, Beamten, Lehrer, Ärzte oder Rechtsanwälte verwendet wird (vgl. Wiesinger 1992: 293).

Eine strikte Trennung wie diese ist aus heutiger Sicht, 22 Jahre nach der Veröffentlichung des Artikels von Peter Wiesinger, nicht mehr oder nur zum Teil vertretbar. Im beruflichen Umfeld, am Land ebenso wie im urbanen Gebiet, ist eine strikte Trennung von Standardsprache und gehobener Umgangssprache nicht mehr bemerkbar. Einen Rundfunkmitarbeiter, der sich nicht der Lesesprache, sondern der spontan produzierten Standardsprache bedient, unterscheidet von einem Rechtsanwalt nicht mehr als einen Lehrer von einem in der Kirche Vortragenden. Geschäftsleute aller Schichten – eine Differenzierung in Ober-, Mittel- und Unterschicht ist zudem nicht ohne datenbasierte Grundlagen vorzunehmen – bedienen sich standardsprachlicher / umgangssprachlicher Elemente – am

Land wie in der Stadt. Deutlich verifiziert werden soll an dieser Stelle jedoch das Postulat Wiesingers, wonach der Basisdialekt sämtlichen aufgeschichteten Sprechformen zugrunde liegt und diese beeinflusst:

Der Basisdialekt verkörpert die ererbte, bodenständige, lokale Sprachform, die als Landdialekt vor allem von der eingesessenen, traditionellen Dorfbevölkerung der Bauern und Handwerker und als Stadtdialekt hauptsächlich von den Angehörigen der unteren bis mittleren Sozialschichten der Arbeiter, Angestellten und kleinen Gewerbetreibenden als durchschnittliche Alltagssprache gesprochen wird. [Er] bildet daher die sprachliche Grundlage der gesamten Sprachschichtung, indem hier die durch alle Sprachschichten konstant bleibenden konstitutiven Sprechfaktoren der Artikulation und Intonation gelegt werden (Wiesinger 1992: 292).

In seinem 2014 in dritter, aktualisierter und neuerlich erweiterter Auflage erschienenen Werk *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte* versammelt Wiesinger Aufsätze, die im Laufe seiner Forschungsarbeit veröffentlicht wurden. Die Standardsprache wird im Aufsatz *Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich* wie folgt definiert:

Die Standardsprache ist die regionale Realisierung der Schriftsprache, die vor allem in ihren konstitutiven Sprechfaktoren an die landschaftlichen Gegebenheiten gebunden ist. Wer jene kennt, kann z. B. in Österreich sofort sagen, ob ein Sprecher aus Vorarlberg, Tirol, Kärnten oder der Steiermark kommt, ohne da[ss] ein einziger Dialektismus fällt. Die Standardsprache ist die Sprache der Öffentlichkeit. Sie wird vom Lehrer in der Schule, vom Pfarrer in der Predigt, von den Gläubigen bei Gebet und Kirchengesang und vom Bürgermeister in einer Ansprache verwendet. Über die Schule und die Medien Rundfunk und Fernsehen ist heute jeder mit der Standardsprache vertraut, wenngleich die Medienansagen durch rhetorisch geschulte Sprecher in „hochsprachlicher“ Lautung erfolgen und damit mit der Sprechweise der Schauspieler im Theater korrespondieren (Wiesinger 2014: 84).

Ferner bezeichnet Wiesinger im selben Aufsatz die Übergänge der Standardsprache zur Umgangssprache als alltäglicher Sprachform in gehobenen städtischen Kreisen als fließend (vgl. Wiesinger 2014: 84). Der von Wiesinger so treffend geschilderte mögliche Rückschluss von konstitutiven Sprechfaktoren auf die Herkunft des Sprechers oder der Sprecherin steht im Zentrum der eigenen Erhebungen. Er beschreibt den Kern des Forschungsvorhabens, das nach Merkmalen der Leseaussprache und ihrer dialektalen Prägung fragt.

## **2. Vorgehensweise**

Um eine stichhaltige Darstellung phonetischer Eigentümlichkeiten des Untersuchungsgebiets garantieren zu können, wurden neun Probandinnen und Probanden ausgewählt. Die für die Untersuchung ausgesuchten Teilnehmenden wurden gebeten, einen 392 Wörter umfassenden Text laut vorzulesen und waren angehalten, den Text ungezwungen und natürlich vorzutragen. Sie wurden auf den Umstand hingewiesen, dass das Gelesene zwar akustisch aufgezeichnet wird, jedoch keine Bildaufnahme des / der Vortragenden erfolgt. Anschließend

wurden die Aufnahmen mithilfe des Internationalen Phonetischen Alphabets phonetisch eng transkribiert. Erst nach der Umschrift aller Aufzeichnungen erfolgte die Analyse des Transkribierten anhand der vorab festgemachten Kriterien und Vermutungen, welche im Kapitel *Korpus der Untersuchung* vorgestellt werden. Auch der den Probandinnen und Probanden vorgelegte Lesetext ist am Ende ebendieses Kapitels nachzulesen.

## **2.1. Auswahl der Teilnehmenden**

Die Auswahl der Probanden und Probandinnen orientierte sich an einer Reihe von Kriterien. Die Vermutung, dass es vor allem ältere Sprecherinnen und Sprecher sind, deren Leseaussprache eine dialektale Prägung aufweist, resultierte im Entschluss, ausschließlich Ortsbewohnerinnen und -bewohner, die das 50. Lebensjahr überschritten hatten, um ihre Zeit zu bitten. Zudem mussten die Teilnehmenden in Hirschegg aufgewachsen sein und einen Gutteil ihrer Schul- und Ausbildungszeit mit einem Wohnsitz im Heimatort verbracht haben. Der Bildungsgrad spielte keine ursächliche Rolle bei der Auswahl der Sprecherinnen und Sprecher, doch es ergab sich aus den übrigen Anforderungen sowie aus Zufall, dass keine der untersuchten Personen über einen Hochschulabschluss verfügt oder maturierte, was primär mit dem Alter der Probanden und Probandinnen korreliert.

Die Bildung im Zusammenhang mit lesesprachlichen Fähigkeiten zu betrachten führt zur These, dass die Leseaussprache weniger gebildeter Einwohner das dörfliche Dialektale ausgeprägter widerspiegelt. Es bestand jedoch zu keinem Zeitpunkt die Intention, die Probanden explizit aufgrund ihrer sprachlichen Bildung, Allgemein- oder Schulbildung für die Untersuchung auszuwählen. Freilich ist die vermehrte Rezeption geschriebener Sprache im Zusammenhang mit der Verbesserung der Allgemeinbildung in ihrer Bedeutung ständig gewachsen (vgl. Neumann u. a 1976: 98). Dies muss doch nicht zwangsläufig bedeuten, dass die Lesesprache von Individuen, die häufiger Geschriebenes rezipieren – sei es aufgrund der länger dauernden Schulbildung oder aus anderen Gründen – weniger dialektale Färbung aufweist als die Lesesprache von Personen, die selten Geschriebenes rezipieren.

Vielmehr waren es persönliche Kenntnisse über die Sprachgewohnheiten der Individuen, die zur Auswahl beitrugen. Insgesamt nahmen neun Personen an den Aufnahmen teil. Dass die Anzahl der Vorlesenden auf nur neun Personen beschränkt ist, erklärt sich aus dem umfassenden Korpus, dessen Auswertungsaufwand sich je Proband multiplizieren würde. Fünf weibliche Probanden und vier männliche Teilnehmer wurden letztlich ausgesucht und gebeten, einen Text vorzulesen, der den Anschein erwecken sollte, inhaltlich

zusammenhängend zu sein, obschon das Augenmerk auf die in den jeweiligen Wörtern vorkommenden Einzellaute – in Abhängigkeit von ihrer lautlichen Umgebung – gelegt wurde. Die in den Text eingeflochtenen Beispielwörter wurden daher nicht aufgrund ihrer inhaltlichen Bedeutung, sondern aufgrund ihrer lautlichen Zusammensetzung ausgewählt.

Vorab war anzunehmen, dass es Unterschiede zwischen der Realisierung durch jüngere Sprecherinnen und Sprecher, die erst vor Kurzem das 50. Lebensjahr überschritten hatten, und der Realisierung durch Teilnehmende, die das 80. Lebensjahr bereits vollendet hatten, geben würde. Es bestanden keine Ambitionen, geschlechterspezifische Unterschiede in der lautlichen Realisierung auszumachen.

Einer der ausgewählten Probanden zeigte deutliche Leseschwächen, die sich in langsamem Lesen, Stottern und dem Auslassen von Buchstaben oder ganzen Wörtern äußerte. Trotz dieser Umstände wurde das Aufgezeichnete transkribiert. Einen Teil der Einzelwörter aus dem Text, die inkorrekt (mit anderem Inhalt) oder gar nicht artikuliert wurden, wiederholte der betroffene Proband, als er darum gebeten wurde.

### **2.1.1. Persönlicher Hintergrund der Probanden**

Aufgrund des Naheverhältnisses zu einigen Teilnahmepersonen können über einen Teil der Probandinnen und Probanden mehr Informationen gegeben werden als über andere.

Probandin 1 ist zum Zeitpunkt der Aufnahme 58 Jahre alt und übt ihre Profession als Krankenschwester im letzten Berufsjahr aus. Für die Ausübung ihres Berufs fährt sie seit mehr als 30 Jahren in die etwa 30 Kilometer entfernte Bezirkshauptstadt Voitsberg. Die Testperson wurde in Hirscheegg geboren, wuchs hier auf und wohnte stets im Heimatort; die Ausbildung zur Diplomkrankenschwester erfolgte zum Teil in der Landeshauptstadt Graz. Probandin 2, 56 Jahre alt, wurde in Hirscheegg geboren und wuchs im Ort auf. Nach einer Lehre zur Einzelhandelskauffrau übte die Probandin diesen Beruf sowohl außerhalb des Heimatorts als auch im einzigen Nahrungsmittelgeschäft direkt im Heimatdorf aus. Der Wohnsitz von Probandin 2 befand sich nie woanders als in Hirscheegg. Probandin 3, zum Zeitpunkt der Aufnahme 83 Jahre alt, ist Landwirtin. Sie wohnte stets in Hirscheegg und zog hier vier Kinder groß; der heute 53-jährige Sohn nimmt als Proband 8 an der Untersuchung teil. Probandin 4, 52 Jahre alt, wuchs in Hirscheegg auf. Ihr Wohnsitz verlagerte sich lediglich von ihrem Elternhaus in das mit ihrem Gatten gemeinsam erbaute und ebenfalls im Heimatort befindliche Eigenheim. Sie geht seit mehreren Jahren keinem Beruf nach und kümmert sich um den Haushalt. Probandin 5 ist 86 Jahre alt, wohnte an keinem anderen Ort als in Hirscheegg

und lebt in einem gemeinsamen Haushalt mit Probandin 4 und deren Familie; mit Probandin 4 besteht keine Blutsverwandtschaft. Über Proband 6, 51, kann gesagt werden, dass er den Lehrberuf des Tischlers erlernte und mittlerweile, stets außerhalb des Wohnortes arbeitend, als Polier tätig ist. Zudem betreibt er eine Landwirtschaft im Heimat- und Wohnort Hirshegg. Proband 7 ist 53 Jahre alt und als Landwirt tätig; er übernahm den Bauernhof seiner Eltern. Auch während der Ausbildung befand sich sein Hauptwohnsitz stets in Hirshegg. Der 53-jährige Proband 8 übt den Beruf des Schlossers aus und war langjährig geschäftsreisend. Sein Wohnsitz lag aus diesem Grund nicht immer im Heimatort, wurde mittlerweile jedoch wieder dorthin verlegt. Proband 9 wuchs im untersuchten Dorf auf und wohnt seit jeher in Hirshegg; den Beruf des Försters übt er seit seiner Pensionierung vor 20 Jahren nicht mehr aus.

## **2.2. Zum Aufbau der vorliegenden Arbeit**

Von Beginn an sollten die für das Untersuchungsprojekt ausgewählten Probandinnen und Probanden Einblick in die durch sie unterstützte Forschungsarbeit erhalten, was es notwendig machte, viel Vorarbeit zu leisten. Diese bestand in Überlegungen zur Durchführung der Aufzeichnungen und zur Auswertung des Materials, aber auch in Reflexionen über die adäquate Ansprache der Gewährspersonen, welche über die Anlässe für die Aufzeichnungen aufgeklärt werden mussten.

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit folgt im Groben der chronologischen Abfolge der einzelnen Arbeitsschritte: Überlegungen zu potenziellen Zielen der Arbeit folgte die Durchsicht der bereits bestehenden Forschungsliteratur; Reflexionen zur geografischen Abgrenzungsmöglichkeiten gingen der Auswahl der Gewährspersonen voran. Das Untersuchungskorpus wurde unmittelbar vor der Aufzeichnung der ersten Gewährspersonen erstellt; die Transkription und Auswertung des Aufgezeichneten konnten freilich erst nach der Aufzeichnung erfolgen. Im Kapitel 4.2 *Untersuchte Teilaspekte* werden Auflistungen ausgewählter Wortrealisierungen in tabellarischer Form aufgezeigt und jeweils den Sprecherinnen und Sprechern zugeordnet. Diese Tabellen begleiten ausführliche Kommentare, die das aus den Tabellen Herauszulesende explizieren. Im Anschluss an diese kommentierten Einzelabschnitte, sortiert nach ihrem jeweiligen Untersuchungsgebiet, folgt eine mehrseitige Auswertung, das die Erkenntnisse aus dem Transkribierten zusammenfasst. Den Abschluss der schriftlichen Masterarbeit bildet ein Ausblick. Sämtliche für die Auswertung herangezogenen Transkripte befinden sich im Anhang zur Arbeit.

### 2.3. Korpus der Untersuchung

Die Auswahl der für die Untersuchung herangezogenen Wörter orientierte sich an vorab festgelegten Kriterien, anhand derer die phonetische Analyse erfolgt. Michael Bürkles Kategorisierung nach der Umgebung von Schwa-Lauten spielte bei der Auswahl und Bestimmung der Kriterien eine wesentliche Rolle (vgl. Bürkle 1995). Einzelne von Wissenschaftlern bereits vor Jahren postulierte Feststellungen zum österreichischen Standarddeutsch, wie etwa jene, dass nicht lediglich im Dialektalen, sondern selbst im österreichischen Standarddeutsch und in der Leseaussprache keine oder eine nur sehr schwer wahrnehmbare Stimmhaftigkeit der Lenisplosive besteht, werden im Rahmen der Transkriptauswertung auf ihr Zutreffen geprüft. Es bedurfte folglich des Einfügens von Wörtern, die die akustische Realisierung von Lenisplosiven sowohl im In- als auch im An- und Auslaut notwendig machten. Für ebendiesen Zweck ausgewählt wurden die Wörter *diesen, Dorf, danach, dabei, denn, Dunst, draußen, drehen, Gemeinderat, Landjugend, Mädchen, anders, wieder, Boden, Geld, stattgefunden, Vorabend, Mitglieder, jeder, umliegenden, fanden, geschwind, werden, wieder, Erde, Sand* und *Flieder*. Sie dienen der Untersuchung der <d>-Realisierung. Einige der genannten Wörter erwiesen sich erst nach der Formulierung der Einzelsätze als für die Untersuchung nützlich. Aufschluss über die Realisierung von <b> sollten die Transkripte der Wörter *bereits, brachte, brave, betrunken, beißen, Blut, bisschen, beobachteten, Boten, bestimmt, Bäumen, Blähungen, bisschen, Boden, Brunne, Rabauken, gibt, Vorabend, dabei, Nachbarn, abzumurksen, ablieferte, lobten, Gänseblümchen, abzuputzen, gab, gelb* geben. Für die Untersuchung der <g>-Realisierung durch die Probanden wurden folgende Wörter zur Untersuchung herangezogen: *Glück, gibt, Gemeinderat, Geld, große, gekämpft, gab, glotzen, geht, gegen, Gewinn, Geschick, guter, Geldstückchen, geschwind, gesehen, Gänseblümchen, Gasthaus, ganz, gab, gelb, Gelächter, größter, Tage, stattgefunden, Mitglieder, Landjugend, sogar, sangen, flogen, Jäger, eigenen, sogar, eigentümlicher, Religion, umliegenden, sägten, Zweige, Blähungen, aufgefallen, angeschaut, aufgerissenen, geworden, Regen, folgte, Aggression, schmutzig, lustig, jungen, richtigen, matschig, rechtzeitig, Augen*.

Der Untersuchung von Schwa-Lauten respektive Positionen, die laut bundesdeutscher Ausspracheordnung Schwa-Laute bedingen, und ihrer lautlichen Umgebung ist es dienlich, die jeweiligen Stellen nach ebendieser Umgebung zu sortieren. Wenn im Folgenden von Schwa-Positionen die Rede ist, so betrifft dies Stellen, an welchen laut den meisten bundesdeutschen Aussprachewörterbüchern Schwa-Laute produziert werden, nicht jedoch

laut dem Österreichischen Aussprachewörterbuch respektive laut Forschungsarbeiten zu österreichischem Deutsch. In erster Linie betreffen die in dieser Arbeit so bezeichneten Schwa-Positionen die artikulatorischen Realisierungen von <e>.

Für die genaue Betrachtung von Stellen, an welchen sich Plosive vor Schwa-Positionen im Auslaut beziehungsweise Plosive vor Schwa-Positionen vor Nasal befinden, dienen die Beispielwörter *Pute, Erde, brachte, hatte, musste, Fäuste, verkaufte, paniertem, frittiertem, wollte, Flinte, Boten, schauten, ablieferte, Instrumente, Klarinette, drehten, mähten, säten, sägten, pflückte, malte, folgte, stattgefunden, umliegenden, fanden, Gemeinderat, werden, Boden, geworden* beziehungsweise *Kneipe* und *Typen*. Es gilt, die Vermutung, dass die Synkopierung des unbetonten Vokals <e> zwischen zwei Konsonanten von einer Vielzahl der Sprecher oder Sprecherinnen nicht vorgenommen wird, zu verifizieren beziehungsweise zu widerlegen. Zudem wird besonderes Augenmerk auf die Qualität des E-Lauts im Auslaut gelegt.

Aufschluss sowohl über die Realisierung der Frikative / Affrikaten als auch die Qualität des Folgevokals in Schwa-Position im Auslaut können die Auswertung der Wörter *manche, Pflanze, Kotze, brave, große* geben. Nach der Auswertung ebendieser Stellen werden jene Stellen betrachtet, in welchen auf Frikative / Affrikaten Schwa-Positionen und Nasale folgen. Da ebendiese Stellen häufig mit Diminutiven zusammenfallen, wird im Rahmen dieses Kapitels lediglich die Realisierung der Nebensilbe <-en> untersucht, während auf die Frikativrealisierung im Kapitel zu Diminutiven näher eingegangen wird. Folgende Wörter wurden dem Korpus beigelegt: *krächzen, Märchen, riechen, tanzen, abzuputzen, glotzen, Säckchen, Menschen, Zimmerchen, bisschen, Mädchen, Geldstückchen, Gänseblümchen, großen, beißen, draußen*.

Die Erweiterung des Korpus durch die Wörter *Mitglieder, jeder, anders, wieder, oder, Flieder, Töchter, Fenster, guter, Vater* und *Jäger* ermöglicht eine Untersuchung von Plosiven vor Schwa oder Schwa-Position vor <ɾ>, folglich eine Untersuchung der Nebensilbe <-er>. In diesen Fällen steht demnach das a-Schwa im Vordergrund.

Schwa oder Schwa-Positionen vor Lateral werden inlautend wie auslautend stets verschiedenartig realisiert. Diese These unterstreichen soll die Auswertung der Transkripte folgender Wörter aus dem Korpus: *hell, Geld, Semmeln, Religion, schnell, gelb, Gelächter*.

Die Korpusbestandteile *eigenen, seinen, aufgerissenen* geben Auskunft über die Realisierung von Schwa-Lauten oder Schwa-Positionen zwischen Nasalen. Lediglich drei Beispielwörter –

*ihren, spielen* und *aufgefallen* – sind der Untersuchung von Schwa oder Schwa-Positionen zwischen Liquid und Nasal dienlich.

Ob ein a-Schwa nach Fortisplosiven anders artikuliert wird als nach Nasalen wird anhand der Wörter *Männer, seiner, Brunner, immer, Sommerfeier, Zimmer* sowie der Wörter *Töchter, Fenster, guter, Vater, Schuster, Gelächter, größter, Monster* geprüft.

Genauer betrachtet wird auch die Realisierung des stimmlosen velaren Plosivs [k] im In-, An- und Auslaut. Der Untersuchung geht der Verdacht voraus, dass bei Sprecherinnen und Sprechern aus Hirscheegg häufig Affrizierung auftritt. Folgende Wörter dienen der Analyse: *Glück, Speck, Geschick, Dreck, erschrak; Kneipe, Kunst, konnten, Krähe, krächzen, Klarinette, kamen, Kotze; Säckchen, betrunken, gekämpft, Rabauken, verkaufte, abmurksen, attraktiv, Geldstückchen, sinken, Lokal, pflückte, versteckt.*

Die in Dialektalwörtern vorkommenden Frikative [ʒ] / [s] und [ʃ] werden nach dem Nasal [n] von Hirschegger Sprecherinnen und Sprechern häufig mit einem eingeschobenen Plosiv realisiert, etwa in *Menschen*: ['mɛ<sup>h</sup>ntʃn]. Ob sich dies auf die Standard- und Leseaussprache auswirkt, soll durch die Auswertung der Transkripte folgender Wörter eruiert werden: *Menschen, Fenster, Punsch, Dunst, Kunst.*

Bei Hirschegger Sprechern und Sprecherinnen weicht die Vokalquantität und -qualität im Suffix <-ion> häufig von den Empfehlungen von Aussprachewörterbüchern ab. Das im Korpus nicht vorkommende Wort *Nation* mit ebengenanntem Suffix soll laut dem linguistischen Arbeits- und Prüfungsvorbereitungsbuch von Altmann und Ziegenhain eine Vokalfolge aufweisen, bei der der Erstbestandteil ein gespannter, unsilbischer Kurzvokal ist. Eine realitätsferne Normvariante, die laut Hans Altmann als nicht nativ zu bezeichnen ist<sup>8</sup> (vgl. Altmann, Ziegenhain 2007: 163). Das Österreichische Aussprachewörterbuch empfiehlt die Prolongation des zweiten Suffixvokals: [pɛn'ʃio:n]. Wie die Probanden und Probandinnen das Suffix tatsächlich realisieren, wird anhand der Korpusbestandteile *Pension, Religion, Aggression* untersucht.

Die Untersuchung der Lateralrealisierung fällt ob der vielseitigen und außergewöhnlichen steirischen Lateralvarietäten besonders ausführlich aus. Nicht nur soll ein Regelsystem der Artikulation von Lateralen nach den jeweiligen Vokalen unterschiedlicher Qualitäten erstellt werden können, auch sollen gegebenenfalls Rückschlüsse auf die Qualität von Vokalen, die

---

<sup>8</sup> Nicht native Lexeme sind jene, deren Lautstruktur den *Regeln* für die Lautstruktur des Deutschen nicht entsprechen. (vgl. Altmann, Ziegenhain 2007: 162)

durch die Folgelaterale bedingt werden, möglich sein. Kategorisiert in ihr lautliches Umfeld werden die Laterale folgender Wörter einer Analyse unterzogen: *hell, Geld, Semmeln, schnell, Religion, Gelächter, wollte, flogen, lobten, Lokal, Fleisch, Flinte, Flieder, Halle, aufgefallen, Glück, fühlte, Mitglieder, glotzen, Klarinette, Landjugend, Lust, laut, ließ, verließ, Schalala, als, Schale, einmal, malte, ablieferte, verhaltenes, Blut, Blähungen, eigentümlich, umliegend, spielen.*

Der von allen Probanden vorgelesene Text, der aus den vielen der Untersuchung dienlichen Bausteinen besteht, ist der folgende:

Es war bereits hell. Zum Glück gibt es Männer wie diesen im Dorf. Wie immer brachte der brave Gemeinderat, der schon in Pension war, das Säckchen mit Geld in die große Kneipe, am Tage nach der Sommerfeier. Früher hatte das Fest in der großen Halle stattgefunden. Am Vorabend hatten sich in der Kneipe die Mitglieder der Landjugend betrunken und um die Töchter des Dorfes gekämpft. Eine Kunst! Jeder musste tanzen. Es gab sogar Punsch. Etwa 30 Menschen sangen laut „Schalala“; danach flogen die Fäuste. An die Rabauken verkaufte der Dorfwirt Semmeln mit paniertem und frittiertem Fleisch von der Pute und Speck. Jeder wollte einmal beißen. Die Puten erschoss der Jäger aus dem Dorf mit seiner eigenen Flinte in einem eigenen Zimmerchen. Dabei hatten die Nachbarn etwas zu glotzen, denn das Zimmer hatte große Fenster. Sie konnten das Blut sogar riechen, ein eigentümlicher Dunst. Es ist ein Märchen, dass nicht jeder Lust hätte, ein Tier abzumursen. Das geht gegen die Religion. Die Frauen der umliegenden Dörfer fanden den Gemeinderat lustig und sogar ein bisschen attraktiv. Sogar die jungen Mädchen. Sie beobachteten den Boten von draußen, manche schauten aus dem Fenster und sahen, wie er den Gewinn ablieferte und lobten sein Geschick. Er war bestimmt ein guter Vater.

Eine Krähe musste laut krächzen, als er die Geldstückchen in die Schale sinken ließ. Er war anders als die meisten Typen im Dorf. Er konnte vier Instrumente spielen, sogar die Klarinette. Schnell und ohne Mühe traf er die richtigen Töne. Als der Gemeinderat das Lokal wieder verließ, drehten sich die Frauen geschwind um, um nicht gesehen zu werden. Sie mähten wieder den Rasen, säten Samen in die Erde, sägten Zweige von den Bäumen oder kamen ihren Blähungen nach. Nicht ein bisschen war dem Gemeinderat aufgefallen, dass die Frauen ihn angeschaut hatten. Er pflückte eine Pflanze, ein Gänseblümchen, und malte mit dem Zeh noch ein „L“ in den Sand vor der Kneipe, um seinen Schuh abzuputzen. Der war schmutzig vom Dreck im Gasthaus geworden. Vom Regen und der Kotze war der Boden ganz weich, matschig und gelb geworden. Er erschrak, als er plötzlich Frau Schuster sah, die sich nicht rechtzeitig vor ihm versteckt hatte, und ihn nun mit aufgerissenen Augen ansah. Es folgte verhaltenes Gelächter von Frau Brunner aus dem Flieder. Frau Schuster fühlte sich wie ein Monster. Ihr größter Wunsch war zerstört. Sie fühlte eine Aggression.

## **2.4. Zur Aufnahmesituation**

Claudia Ohl fand im Rahmen ihrer Untersuchung von Intonation, deren akustischer Realität und dem perzeptiven Eindruck von Intonation treffende Worte zur Aufnahme und Analyse von Lesesprache:

Die Verwendung gelesener Sprache bietet einen sehr kontrollierten Rahmen, der es ermöglicht, Zielwörter in ganz speziellen Kontexten produzieren zu lassen. Zum einen ist das Textmaterial

vorgegeben, [...] zum anderen ist es bereits mit Satzzeichen versehen, hat also auch eine syntaktische Beschränkung und legt dem Sprecher so bereits eine klare Gliederung vor (Ohl 2012: 87).

Einer klaren Gliederung und syntaktischer Unkompliziertheit bedurften auch die an der Untersuchung der Hirschegger Leseaussprache Teilnehmenden. Die Aufzeichnung der Mitwirkenden dauerte jeweils zwischen 2 Minuten, 41 Sekunden und 4 Minuten, 40 Sekunden, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, dass die kürzeste Lesezeit von Probandin 2 aufgestellt wurde, die als die erste Aufgezeichnete einen kürzeren Text zu lesen hatte; er entsprach noch nicht der endgültigen Version, die von allen anderen Testpersonen gelesen wurde. Mit der Vorbereitungszeit, die explizite Erklärungen zu den Ambitionen der Masterarbeit sowie die von den Probanden oder Probandinnen erbetene Zeit zum vorherigen Sichten des Texts beinhaltete, betrug die Dauer des gesamten Aufzeichnungsprozesses pro Person etwa 45 Minuten.

#### **2.4.1. Allgemeine Anmerkungen**

Die neun Probanden wurden in ihren eigenen Räumlichkeiten in gewohnter Umgebung aufgezeichnet. Durch die vor der Aufzeichnung erfolgte telefonische Verständigung der Teilnehmenden oder ihrer Familienmitglieder konnten sich die Gewährspersonen zwischen 30 und 45 Minuten auf die Aufnahmesituation einstellen.

Bereits in den ersten Vorbereitungsstunden für die Präsentation des Projekts, noch ein halbes Jahr vor den ersten Aufzeichnungen, entstand ein Teil des letztlich 392 Wörter umfassenden Lesetexts. Er war inhaltlich vage, unzusammenhängend, inkludierte vor allem eine Vielzahl an Beispielwörtern, anhand derer charakteristische phonetische Merkmale festgemacht werden konnten. Der mehrmals überarbeitete Text wurde schließlich auf zwei Seiten in auch für ältere Probanden und Probandinnen gut lesbarer Schriftgröße gedruckt und den Teilnehmenden vorgelegt. Keiner der Aufgezeichneten war Zeuge von Aufnahmesituationen anderer Probanden oder Probandinnen. Zwar wurde vorab umfassend erklärt, welchem Zweck das Projekt dient, doch blieb vor der Aufzeichnung verschwiegen, auf welche Merkmale besonderes Augenmerk gelegt wird, welche Vermutungen seitens der Aufzeichnenden vorab bestanden und welche Erkenntnisse bereits durch zuvor aufgenommene Personen gewonnen werden konnten. Die Teilnehmenden wurden gebeten, die Äußerungen möglichst herkömmlich und ungezwungen vorzutragen. Auch wurde ihnen vermittelt, dass es nicht auf die präzise und vermeintlich korrekte Aussprache ankäme, hätte dies doch dazu führen können, dass die Probandinnen und Probanden in einen überzeichneten Lesestil verfallen, der zu überdeutlicher Artikulation anregt. Die einfache Struktur der Sätze sollte dazu beitragen,

die Natürlichkeit der Leseaussprache zu erhöhen (vgl. Ohl 2012: 94). Keiner der Vorlesenden stand unter Zeitdruck; wie schnell der Text vorgelesen wurde, bestimmten allein die Teilnehmenden.

Aufgezeichnet wurde die Situation mit einer Digitalkamera des Typs Canon PowerShot D10 oder – in drei Fällen – mit einer Digitalkamera des Typs Canon IXUS 110 IS. Die Bildaufnahmefunktion wurde nicht benutzt; den Probanden und Probandinnen wurde stets erklärt und gezeigt, dass die Ton- und Bildaufnahme zwar erfolgt, die Linse der Kamera jedoch in eine Richtung weist, die keine optischen Aufnahmen des Vorlesenden ermöglicht.

Für alle Probanden und Probandinnen, die gebeten wurden, den Untersuchungstext vorzulesen, galten dieselben Bedingungen. Es war ihnen erlaubt, den gesamten Text vor der Aufzeichnung durchzulesen. Eine Aufwandsentschädigung wurde nicht angeboten.

#### **2.4.2. Erfahrungen mit den Teilnehmenden**

Zwei um die Teilnahme gebetene Personen lehnten die Beteiligung am Projekt ab. Begründet wurde die Ablehnung von einer dieser zwei Personen mit zu geringer zeitlicher Verfügbarkeit und dem Unvermögen, den Text spontan vom Blatt ablesen zu können, was Angaben der potenziellen Gewährsperson zufolge eng mit mangelhafter Lesekompetenz zusammenhängt, die in unangenehmem Stottern enden würde. Die Ablehnung der zweiten Person rührte aus dem Empfinden, als Lehrperson des Unterrichtsfaches Deutsch zu geschult im lauten Vorlesen von Texten zu sein und die dialektale Färbung in der Lesesprache nicht mehr hervorkehren zu können.

Fünf der letztlich Teilnehmenden bezeichneten die Situation, etwas laut vorlesen zu müssen, als ungewohnt und/oder unangenehm, was einerseits mit Unsicherheit über die eigene Lesekompetenz, andererseits aber mit der plötzlichen Konfrontation mit universitärer Arbeit und der Unerfahrenheit im Umgang mit sprachwissenschaftlichen Belangen in Zusammenhang stand. Häufig wurde vor erstmaligem Durchlesen des Texts nach eventuell auftretenden Fremdwörtern gefragt, deren Artikulierung sich als schwierig erweisen könnte. Sechs der neun Befragten äußerten die Angst, Fehler zu machen, zu stottern oder Wörter auszulassen. Wiederholt wurde darauf hingewiesen, dass es sich um keinen Lesetest handle, gemachte Fehler in der Aussprache von Wörtern keine Bedeutung hätten und das fehlerhaft ausgesprochene Wort abermals vorgelesen werden sollte. Bereits bei den ersten Aufzeichnungen schienen Lesefehler auf dem Druck zu basieren, unter dem die

Aufgezeichneten zu stehen glaubten. Lediglich drei Teilnehmer / Teilnehmerinnen lasen den Text vor, ohne ihn vorher im Stillen durchgelesen zu haben.

Zwei der Vorlesenden hatten eigenen Angaben zufolge Schwierigkeiten mit der Länge des Texts; von drei Teilnehmenden wurde die Befürchtung geäußert, die persönlichen Lesekompetenzen wären nicht ausreichend. Wie sich bei der Aufzeichnung eines Teilnehmers herausstellte, waren zwei im Lesetext vorkommende Wörter nicht Teil dessen rezeptiven Wortschatzes. Da die Aufnahme dieses Teilnehmers bereits sehr früh erfolgte, wurden die im ursprünglich vorgelegten Text vorkommenden Wörter *buk* als Präteritum von *backen* und *gebuhlt* für alle weiteren Teilnehmenden entweder durch alternative Elemente ersetzt oder die betroffenen Sätze gänzlich getilgt.

### **3. Transkription**

Für eine schriftbasierte phonetische Analyse, wie sie hier vorgenommen wurde, war es notwendig, ein vollständiges Transkript jedes einzelnen vorgelesenen Textes zu erstellen, das sich nicht auf die Grundlagen des eigenen Gedächtnisses oder auf die während des Aufnahmeverfahrens erstellten Notizen in Stichwortform stützt, wie es etwa für sozialwissenschaftliche Arbeiten oder bei der Transkription von Interviews der Fall sein kann.

Um ein repräsentatives Abbild der Lautrealisierung durch Sprecher und Sprecherinnen aus dem untersuchten Dorf gewinnen zu können, wurde den Probandinnen und Probanden – mit Ausnahme von Probandin 2 – jeweils der gleiche Text vorgelegt. Die erste zur Aufnahme gebetene Probandin (Probandin 2, 56 Jahre alt) las den eigens erstellten Text in seiner Originalfassung vor; für die spätere, von den anderen Probanden gelesene Version wurden umfassende Änderungen vorgenommen. Eine zweite Änderung des Lesetexts fand während der Aufzeichnung jenes Probanden statt, der Schwierigkeiten mit den Wörtern *buk* und *gebuhlt* äußerte. Er war die zweite zur Aufzeichnung gebetene Gewährsperson. Während des ersten Aufzeichnungsprozesses bat er um Abbruch; die Text wurde spontan von den heiklen Wörtern befreit und geringfügig umstrukturiert. Der im Zuge dieser Umstrukturierung neu entstandene Text wurde zum endgültigen und sowohl von ebendiesem Probanden als auch von allen weiteren teilnehmenden Gewährspersonen vorgetragen.

Die erste Textumstrukturierung – jene, die nach der Aufzeichnung der ersten Gewährsperson vorgenommen wurde – erfolgte sowohl auf lexikalischer als auch auf syntaktischer Ebene. Nur wenige Wörter wurden ausschließlich von Probandin 2 realisiert. Die Stellen, an welchen

der von Probandin 2 gelesene Text von der für die anderen Probandinnen und Probanden gültigen Fassung abweicht, wurden in den Transkripten entsprechend gekennzeichnet. Dieselbe Kennzeichnung markiert Stellen, an welchen sich neun Vorlesenden während der Aufzeichnung versprachen oder andere Wörter oder Buchstaben realisierten, als auf dem vorzulesenden Textblatt angegeben waren. Auch Stellen, an denen Wörter oder Buchstaben ausgelassen wurden, wurden an der jeweiligen Position entsprechend hervorgehoben.

Den im Anhang zu findenden Transkripten zu den Aufzeichnungen geht eine Umschrift voran, die den Untersuchungstext in der im Österreichischen Aussprachewörterbuch vorgeschlagenen Version zur jeweiligen Realisierung aufzeigt. Nicht alle Deklinationen zu ausgewählten Verben respektive Adjektiven werden im Österreichischen Aussprachewörterbuch, das unter Rudolf Muhrs Schirmherrschaft erstellt wurde, angeführt, weshalb die nicht in dieser Form im Wörterbuch abgedruckten Positionen fett formatiert und unterstrichen aufscheinen (vgl. Muhr 2007).

Um aus den Aufzeichnungen die höchstmögliche Qualität gewinnen zu können, erfolgte die gesamte Transkription mithilfe von Kopfhörern.

Gewissen Lautrealisierungen wurde ob ihrer österreichischen – folglich nicht ausschließlich steirischen oder weststeirischen – Eigentümlichkeit kein eigenes Auswertungskapitel gewidmet. Der Intensitätsgrad von <s> bewegt sich etwa, wie Wiesinger postuliert, in all den von ihm untersuchten Registern<sup>9</sup> zwischen einer Lenis und Halbfortis, sodass sich eine Transkription empfiehlt, die sich an [z̥] im Anlaut vor Vokalen orientiert (vgl. Wiesinger 2009: 241). Eine nähere Analyse der <s>-Realisierung im weststeirischen Gebiet erübrigt sich demnach, zumal der Einsatz vom stimmlosen dentalen bis alveolaren Reibelaut [s] trotz aller Gewissenhaftigkeit beim Nachhören der Aufnahmen nicht an allen Stellen vom Einsatz des stimmlosen [z̥] unterschieden werden konnte.

### **3.1. Gründe für die Verwendung des IPA**

Der Zweck des Internationalen Phonetischen Alphabets sowie der Zweck aller – an dieser Stelle nicht namentlich genannten – Transkriptionssysteme liegt darin, eine Möglichkeit zu bieten, um phonetische Studien zu erleichtern und voranzutreiben. Für wissenschaftlichen Fortschritt bedarf es einer Vielzahl von schriftlich abgefassten Arbeiten, die es notwendig machen, die Laute einer Sprache in geschriebener Form zu repräsentieren. Das Internationale

---

<sup>9</sup> Register I, II und III, siehe Kapitel 1.5.1.

Phonetische Alphabet tut sich als ein leicht lesbares und ohne großen technischen Aufwand anwendbares hervor und ist für eine Vielzahl der in den unterschiedlichen Sprachen vorkommenden Laute praktikabel. Das mit Ein- und Ausgabegeräten kompatible alphabetische Übertragungssystem des Internationalen Phonetischen Alphabets sowie seine vereinfachte Umsetzbarkeit eignen sich für die rasche Niederschrift von Transkripten. Aus demselben Grund wurde es anderen Transkriptionssystemen, etwa dem SDS-System, für die Transkription der Aufzeichnungen vorgezogen. Die „mikroskopische Formenwelt der Sprachen“ (Dittmar 2009: 78) ließe auch mit der SAMPA-Transkriptionsmethode aufschlüsseln, die zudem den Vorteil bringen würde, anschließbare grammatikalische Auswertungsprogramme zu offerieren. „Allerdings fehlen sowohl in IPA wie in SAMPA noch wichtige dem neuesten Forschungsstand entsprechende suprasegmentale Notationskonventionen, die den Sprachgebrauch nicht nur als feingranuliertes kognitives, sondern auch als emotionales [...] Medium zwischenmenschlicher Kommunikation beschreibbar machen.“ (Dittmar 2009: 78) Dass dem IPA-Transkriptionssystem letztlich der Vorzug gegeben wurde, liegt in der vereinfachten technischen Umsetzbarkeit begründet.

### **3.2. Suprasegmentalia**

Die Definition von Suprasegmentalia muss einer wissenschaftlichen Definition entbehren. Als bedeutungsdifferenzierende Elemente einer Transkription sind sie einer Kategorie zuzuordnen, die Auskunft über Tonhöhe, Lautstärke und Lautdauer gibt. Im Gegensatz zu Diakritia stellen sie jedoch keine zum Buchstaben gehörigen Zeichen dar (vgl. Pétursson/Neppert 2002: 150).

Die Transkription der Suprasegmentalia beschränkt sich aufgrund der Tatsache, dass die Kenntlichmachung von Lautstärke, Stimmqualität sowie Lautdauer großen zusätzlichen Zeitaufwand in der Erstellung der Transkripte bedeuten würde, auf wenige wesentliche Punkte: die Kennzeichnung von hauptbetonten Silben, die Kenntlichmachung lang gesprochener Vokale und die Kennzeichnung von Lautverbindungen.

Transkribiert wurde das dem Internationalen Phonetischen Alphabet zugehörige suprasegmentale Zeichen [ˈ] zur Kennzeichnung von hauptbetonten Silben innerhalb der transkribierten Teilwörter. Das Längenzeichen [ː] fand darüber hinaus Anwendung, um lang gesprochene Vokale zu markieren und Bedeutungen zu differenzieren. Lautverbindungen, die der Unterscheidung von Diphthongen und transkribierten Einzellauten ermöglichen sollten, erfuhren eine Kennzeichnung mit dem geeigneten Lautverbindungszeichen, das sich als

Bogen äußert: etwa in [au]. Dieser unter Diphthongen gesetzte Liaisonbogen dient der Verdeutlichung, dass es sich nicht – wie bei ungekennzeichneten aufeinanderfolgenden vokalischen Einzellauten – um aneinandergereihte Monophthonge handelt.

Ob der Schwierigkeiten, die sich beim Ausmachen von Silbengrenzen mitunter ergeben können und der damit einhergehenden zeitlichen Faktoren, fand das suprasegmentale Zeichen des Punkts . zur Kennzeichnung ebendieser Silbengrenzen keinen Eingang in die Transkripte. Als ebenso sekundär wurden die Markierung nebenbetonter Silben sowie die Kennzeichnung besonders kurz gesprochener Vokale beurteilt. Auch sie wurden nicht in die Transkription eingeschlossen.

### **3.3. Diakritika**

Als phonetische Diakritika fanden sowohl Zeichen Eingang, die die Entsonorisierung von Plosiven und Frikativen anzeigen, als auch Zeichen, die silbische Konsonanten kennzeichnen. Zudem wurde für die korrekte Umschrift des E-Lauts, der an Schwa-Positionen eine österreichtypische Senkung aufweist, das nach unten zeigende T als Sekungszeichen verwendet.

Um die Stimmlosigkeit von [b], [g], [d] und [z] mithilfe von Diakritika zu unterstreichen, wurden die diakritischen Ringe / Kringel daher – in Abhängigkeit vom Platz unter oder über den Zeichen – sowohl oberhalb als auch unterhalb gesetzt: [ḃ], [ḡ], [ḋ], [ḗ]. Der gesenkte E-Laut wird folgendermaßen kenntlich gemacht: [ɛ̣].

## **4. Zur Methode**

Die Probanden und Probandinnen lasen – mit Ausnahme von Probandin 2 – einen jeweils identischen Text vor. Die Lesezeit, die zwischen 2 Minuten, 41 Sekunden und 4 Minuten, 40 Sekunden betrug, hing von der Lesegeschwindigkeit und Lesekompetenz der Probandinnen und Probanden sowie von der Textlänge ab, die bei Probandin 2 entsprechend abwich. Der Lesevorgang wurde mithilfe einer Digitalkamera aufgezeichnet. Die gesammelten Dateien im AVI-Format konnten während der Transkription und Auswertung zu jeder Zeit nachgehört werden. Die Aufnahmen wurden präzise und erst nach dreimaligem Nachhören jedes einzelnen Wortes beziehungsweise Abschnitts transkribiert, was eine nachvollziehbare und der Realität entsprechende Niederschrift der lautlichen Symbole ermöglichen sollte. Den Untersuchungsgegenstand im eigentlichen Sinn verkörpern demnach nicht die digital

gespeicherten Dateien mit den Hörbeispielen, sondern die neun transkribierten Texte – je ein immer gleicher Text wurde pro Teilnehmer und Teilnehmerin individuell transkribiert. Die Transkripte im Umfang von 19 Seiten samt der Übertragung aus dem Österreichischen Aussprachewörterbuch, die den Transkripten vorangeht, befinden sich im Anhang zur vorliegenden Masterarbeit. Die innerhalb der transkribierten Wörter vorkommenden lautlichen Symbole, ihre Positionierung und ihr Vorhandensein in der Nachbarschaft anderer Lautsymbole boten letztlich die Basis für die Auswertung der Aufzeichnungen.

Zwischen der tatsächlichen Artikulation durch die Probandinnen / Probanden und den vernommenen Lauten respektive den endgültigen Transkripten wird nicht unterschieden. Unterstreichungen kennzeichnen Stellen in den Transkripten, an denen die Probandinnen oder Probanden das falsche Wort vorlasen oder stockten. Unsicherheiten in der Übertragung durch die Autorin sind in den Transkripten nicht kenntlich gemacht und fließen daher nicht in die Auswertung ein. Zudem sei postuliert, dass eine korrekte Umschrift der aufgezeichneten und vernommenen Laute nicht an allen Positionen möglich ist, vereinzelt etwa an Stellen, die laut bundesdeutschen Ausspracheempfehlungen das e-Schwa erfordern. Die Unmöglichkeit der völlig korrekten Transkription aller Laute ist zum einen auf die Begrenztheit des menschlichen Gehörs in Verbindung mit undeutlichen Artikulationen und zum anderen auf das Unvermögen, uneindeutige Realisierungen mithilfe des IPA-Transkriptionssystems schriftlich darzustellen, zurückzuführen. In den Aufzeichnungen wahrnehmbare Realisierungen von Einzellaute sind häufig von so kurzer Dauer, dass ein akustisches Erfassen und korrektes Wiedergeben ebendieser Laute unmöglich erscheint. Auch stößt das Internationale Phonetische Alphabet an seine Grenzen, wenn für einen geschlossenen, gesenkten E-Laut dasselbe Zeichen verwendet werden muss wie für einen leicht offenen, gesenkten E-Laut, da die jeweiligen Artikulationsstellen beider Laute im Vergleich zu [e] zwar geringfügig gegen die Mitte eingerückt sind, akustisch jedoch nicht als Schwa-Laut wahrnehmbar sind: [ɐ] (vgl. Wiesinger 2009: 245).

Im Österreichischen Aussprachewörterbuch und der im Rahmen desselben Projekts erstellten Österreichischen Aussprachedatenbank wird keine konsequente Umsetzung in der Transkription dieses Lautes eingehalten. So wählte man für <e>-hältige Vorsilben sowohl [ɛ] wie in [fɛɐ̯'li:ʃ] als auch den halboffenen Zentralvokal [ɜ] wie in [g̊ɜ'kɛmpft] gleichwohl wie den Schwa-ähnlichen halbgeschlossenen Zentralvokal [ə] wie in [bə'le:gn]. Zugleich werden in Beispielwörtern mit denselben Vorsilben unterschiedliche lautliche Zeichen verwendet, was das Beispielwort *Verordnung* [fɛɐ̯'.ordnuŋ] im Vergleich mit dem bereits genannten

Wort *verließ* zeigt (vgl. Online-Quelle 3). Anhand dieser Problematik soll die Schwierigkeit der Auswertung unterstrichen werden: Die Transkripte basieren auf rein subjektiver Wahrnehmung.

Von Willkür bei der Transkription für das Österreichische Aussprachewörterbuch soll jedoch weniger die Rede sein als von partieller Unmöglichkeit, akustisch Vernommenes universell realitätsgerecht zu transkribieren.<sup>10</sup> Die mithilfe der Zeichen des Internationalen Phonetischen Alphabets übertragenen Wörter aus dem Österreichischen Aussprachewörterbuch basieren ebenso wie die Transkripte dieser Masterarbeit auf akustischen Aufzeichnungen von Modellsprechern und -sprecherinnen. Zwei österreichische Sprecher, Mitarbeiter des ORF, sprachen hierfür mehrere Tausend Einzelwörter auf Band. Zudem basiert das Österreichische Aussprachewörterbuch auf einem großen Audiokorpus von Aufnahmen von etwa 100 Sprecherinnen und Sprechern österreichischer, deutscher und schweizerischer Medienanstalten (vgl. Muhr 2007: 8). Die im Rahmen dieses Projekts aufgezeichneten tatsächlichen Lautrealisierungen können von den Transkripten durchaus abweichen, wie auf der zum Projekt gehörigen Homepage betont wird. Das jeweilige Transkript gebe nicht nur die absolute Lautsubstanz der jeweiligen Realisierung wieder, sondern stehe auch in Relation zu den Realisierungen der anderen Sprecher und Sprecherinnen (vgl. Online-Quelle 3).

Weststeirische Sprecher artikulieren viele Wörter, die ihnen in schriftlicher Form vorgelegt werden, gleich wie Sprecher aus anderen Regionen Österreichs. Aus diesem Grund erfahren einige Aspekte der Lautrealisierung, die als typisch österreichisch gelten, keine nähere Betrachtung in dieser Masterarbeit. Dazu zählt etwa die Realisierung des dialektalen A-Lauts für mhd. *æ* und *ä*, der in der Umgangssprache und Standardsprache – die Kategorisierung folgt Peter Wiesingers Definitionen – durch geschlossenes [e] beziehungsweise – seltener – offenes [ɛ] ersetzt wird: [ke:sɛ] für Käse. Lediglich bei rhetorisch geschulten Sprechern tritt teilweise auch langes offenes [ɛ:] auf (vgl. Wiesinger 2014: 103). Die denselben Fall behandelnden Beispielwörter *mähnen*, *sägten*, *säten* fanden zwar Eingang in das Korpus, ihre Realisierung durch die Sprecherinnen und Sprecher aus Hirscheegg offenbarten jedoch keine Überraschungen, weshalb keine genaue Analyse dieser Lautrealisierung vorgenommen wurde.

---

<sup>10</sup> Anmerkungen zur Problematik der Transkription mithilfe des Internationalen Phonetischen Alphabets lassen sich im Folgekapitel *Kritik an der Methode* finden.

## 4.1. Kritik am verwendeten Transkriptionssystem

Bürkle verwendete für die Transkription seiner Aufnahmen im Jahr 1995 sowohl eine Umschrift der im Sprachatlas der deutschen Schweiz verwendeten Lautschrift (SDS-Lautschrift) als auch das Internationale Phonetische Alphabet. Als Grund für die Koexistenz beider Transkripte nennt er die Tatsache, dass viele Transkripte im Internationalen Phonetischen Alphabet grafisch kaum zu realisieren sind und jedenfalls äußerst schlecht lesbar wären. Für einen leicht zentralisierten, weder offenen noch geschlossenen E-Laut müssten die IPA-Zeichen [ə], [e] und [ɛ] in eckiger Klammer übereinandergesetzt werden, was Verwirrung stiftet und Missverständnisse verursachen kann (Bürkle 1995: 67).

In der Tat unterscheiden sich viele lautliche Realisierungen nur in Nuancen voneinander. Eine unfehlbare Transkription der jeweiligen Laute wäre nur mithilfe der Einzelsprecher möglich, die beschreiben müssten, an welcher Artikulationsstelle sie den jeweiligen Laut produzieren. Da diese Befragung einen nicht zu bewältigenden Aufwand darstellen würde, der zudem ein gewisses Maß an linguistischer Vorbildung der Probandinnen und Probanden erfordern würde, muss die Transkription in dieser Masterarbeit auf Basis der akustischen Aufnahmen und der Rezeption durch die Autorin erfolgen.

Besonders im Hinblick auf die verschiedenen <r>- und <l>-Realisierungen sowie die Realisierungen der Schwa-Varianten stellen sich die Lautzeichen des IPA als unzulänglich heraus. Der für das Steirische typische retroflexe Approximant wird daher als [ɻ] transkribiert, was ihn in den Transkripten optisch nicht weiter vom ihm nah verwandten Lateral [l] unterscheidet, der sich jedoch durch eine Artikulation definiert, bei der die Zungenspitze weniger weit ins Palatale zurückreicht. In den Vorbemerkungen zum Österreichischen Wörterbuch wird auf den Mangel eines Zeichens für velares <r> verwiesen. Zudem würden die vorhandenen Zeichen in der Position des alveolaren <r> nur eine Unterscheidung zwischen vibrierendem Trill und Flap (Zungenschlag), nicht aber die Beschreibung einer frikativischen Variante ermöglichen (vgl. Muhr 2007: 17).

Diese und wohl auch viele weitere Phänomene erfordern neue Transkriptionsmöglichkeiten für jene Fälle, in denen es symbolbedingte Grenzen gibt (vgl. Muhr 2007: 18).

Bezogen auf das reiche und breite Inventar ist das IPA-System im Wesentlichen auf eine kleine Anzahl von Anwendern und Rezipienten zugeschnitten; als wichtige Dokumentations- und Beschreibungsvoraussetzung ist die Kenntnis des IPA jedoch unumgänglich (vgl. Dittmar 2009: 77). Dass die Anwendergruppe eine kleine ist, liegt nicht etwa an einem aufwendigen

Lernprozess, der für die Verwendung des IPA-Transkriptionssystems notwendigerweise zu durchlaufen ist. Vielmehr reiht es sich als ein sehr anwenderfreundliches System, das in wenigen Tagen erlernt werden kann, in die Liste der Transkriptionsmöglichkeiten ein.

## 4.2. Untersuchte Teilaspekte

In den folgenden Einzelkapiteln geht der Abbildung mit den jeweiligen Lautrealisierungen ein Kommentar voran, in dem die Transkripte beschrieben und mit erklärenden Informationen versehen werden. Die für das jeweilige Kapitel relevanten IPA-Transkripte wurden – jeweils als Ausschnitt des untersuchten Wortes – am Ende des Kapitelabschnitts in Listenform dargestellt, um einen schnelleren Überblick zu gewährleisten.

Nach dem Vorbild Michael Bürkles wurden die Schwa-Laute e-Schwa und a-Schwa nach ihrer lautlichen Umgebung sortiert (vgl. Bürke 1995: 25). Zwar lässt sich das e-Schwa im österreichischen Standarddeutsch nicht finden, doch eine Gliederung nach seinem potenziellen Auftreten ergibt auch dann Sinn, wenn das e-Schwa an jeweiliger Stelle durch unterschiedliche Abstufungen als E-Laut realisiert wird. Peter Wiesinger transkribiert diesen vielschichtigen E-Laut an den meisten Stellen mit dem IPA-Zeichen [ɐ] (Wiesinger 2009: 245). Jene Positionen, an denen in der bundesdeutschen Aussprache ein e-Schwa vermutet wird oder laut Aussprachewörterbüchern standardmäßig zu finden ist, wurden auch in der folgenden Gliederung als e-Schwa bezeichnet, obwohl die Realisierung in keiner österreichischen Standardvarietät zu finden ist. Da die neun Probanden die jeweiligen Stellen nicht einheitlich realisierten, ist die Bezeichnung der vermeintlichen e-Schwa-Stellen als potenzielle *e-Schwa-Positionen* treffend. Diese Bezeichnung wurde in den jeweiligen Kapitelüberschriften abgekürzt.

Das im österreichischen Standarddeutsch tatsächlich existierende a-Schwa wird in den Kapitelüberschriften lediglich *Schwa* getauft.

Von den Sprecherinnen oder Sprechern angedeutete Laute, die nicht zur Gänze realisiert wurden, wurden im Rahmen der Transkription formal hochgestellt. Vor allem bei der Affrizierung von Lauten durch die Probandinnen und Probanden war es nötig, diese Transkriptionsmethode einzusetzen. In der Auswertung und im kapitелеigenen Kommentar wurde nicht zwischen angedeuteten Lauten und der definitiven Realisierung unterschieden.

#### 4.2.1. Stimmlose Lenisplosive [d̥], [g̥] und [b̥]

Österreichisches Deutsch ist geprägt durch die geringe Intensität von Plosiv- und Frikativfortes, was die Unterscheidung von den äquivalenten Lenisplosiven und -frikativen an vielen Stellen verunmöglicht. Zur Unterscheidung trägt die Aspiration entscheidend bei. Im Österreichischen werden <p> und <t> vor Vokalen und im Auslaut im Gegensatz zum häufiger aspirierten <k> nur wenig oder gar nicht behaucht (vgl. Wiesinger 2014: 13).

Als „sekundäres“ Dialektmerkmal unterbleibt [...] in der U[mgangssprache] und teilweise auch noch in der S[tandardsprache] im Anlaut auch die Unterscheidung von schriftsprachlichem d/t und b/p und vor Konsonant nicht nur diese, sondern auch jene von g/k, wobei der Intensitätsgrad der Plosive im Verhältnis zu den inlautenden Lenes und Fortes als stimmlose Halbfortis einzustufen ist. [...] In der S[tandardsprache] wird teilweise, hauptsächlich von Gebildeten der höheren Sozialschichten, versucht, nach schriftsprachlichem Vorbild Fortiskonsonanten zu sprechen. Insgesamt sind die Lenisplosive [...] in allen Positionen stimmlos (Wiesinger 2014: 104).

Die Stimmlosigkeit von Lenisplosiven, ebenso wie die Stimmlosigkeit von Lenisfrikativen, bezeichnet Ulrich Ammon im Jahre 1995 als ein wesentliches Merkmal für die Realisierung von Konsonanten in der österreichischen Standardvarietät, sowohl im Silbenanlaut als auch vor Vokal oder stimmhaftem Konsonant (vgl. Ammon 1995: 152). Ein stimmloses [d̥] unterscheidet sich von einem [t] lediglich durch die Spannung (vgl. Wonka 2012: 36). Sprachlich geschulte Österreicherinnen und Österreicher neigen zu dezenter Aspiration der Fortisplosive, aspirieren [p] kaum und [k] nicht sehr häufig, während [t] in vielen Fällen aspiriert wird (vgl. Wonka 2012: 137–138).

Während der Transkription zeigte sich, dass der Lenisplosiv [d̥] von den Probanden und Probandinnen an keiner Stelle stimmhaft realisiert wird. Er wird aus diesem Grund an allen Positionen diakritisch gekennzeichnet. Das Österreichische Aussprachewörterbuch verwendet Diakritika in hohem Maß, etwa um die Qualitäten der Vokale [e] und [o] zu kennzeichnen, die in der Aussprache durch den Modellsprecher und die Modellsprecherin auch in ähnlicher lautlicher Umgebung häufig differieren. Mit keinen diakritischen Zeichen versehen wurden die Lenisplosive, obschon die Stimmhaftigkeit im österreichischen Deutsch nicht oder kaum vorhanden ist, wie Peter Wiesinger für die Register II und III seiner Kategorisierung feststellt (vgl. Wiesinger 2009: 239). Bei dem Modellsprecher und der Modellsprecherin der Aufzeichnungen für das Österreichische Wörterbuch handelt es sich um zwei Mitarbeiter des Österreichischen Rundfunks, die dem Register I zuzuordnen sind, also jener Kategorie, die sich laut Wiesinger durch die gehobene Standardsprache geschulter Sprecherinnen und Sprecher definiert und aus diesem Grund durchaus stimmhafte Lenisplosive aufweisen kann,

auch wenn die Repräsentativität für die gesamtösterreichische Sprache damit infrage gestellt wird (vgl. Wiesinger 2009: 235)<sup>11</sup>.

Ein direkter Vergleich zwischen den auf Hirschegger Sprechweisen basierenden Transkripten und dem Österreichischen Wörterbuch ist nur bedingt möglich, sind die im Rahmen dieser Masterarbeit Aufgezeichneten doch dem von Wiesinger erdachten Register III zugehörig. Dennoch liegen die Realisierungen durch die beiden österreichischen Modellsprecher nicht so nah an den Siebs'schen Vorgaben zur Stimmhaftigkeit, wie die jeweiligen Transkripte im Österreichischen Wörterbuch suggerieren, was an akustischen Beispielen festgemacht werden kann, die auf der zum Projekt gehörigen Homepage zu finden sind (vgl. Online-Quelle 3). Die beiden Modellsprecherin und der Modellsprecher realisieren stichprobenartig ausgewählte Lenisplosive deutlich stimmlos, in den zugehörigen Transkripten werden die Lenisplosive jedoch nicht diakritisch gekennzeichnet. Die Transkription des Beispielwortes *anders* und seine akustisch nachzuhörende Aufzeichnung belegen dies. Auch die geringe Intensität der Fortes, einer für das österreichische Deutsch typischen Eigenschaft, erfährt im Österreichischen Aussprachewörterbuch keine Kennzeichnung. Eine Erklärung hierfür lässt sich in den Vorbemerkungen zum Österreichischen Wörterbuch finden:

Die Erstellung der Transkription des Korpus wurde auch ganz wesentlich von der Frage ihrer Verständlichkeit und Reproduzierbarkeit bestimmt. Da in Sachen Phonetik von durchschnittlich informierten Benutzern des ÖAWB / der ADABA auszugehen war, kam eine enge Transkription der Sprachdaten nicht in Frage, da dies die Verwendung einer großen Zahl von Diakritika erfordert hätte. Dies verbot sich auch aufgrund des unvermeidbar hohen Zeitaufwandes und hätte außerdem die Verständlichkeit und Reproduzierbarkeit der Transkriptionen stark eingeschränkt. Vor allem wäre damit die Anwendung der Aussprachedatenbank im schulischen oder sprecherzieherischen Bereich in Frage gestellt gewesen. Die Verwendung von Diakritika musste daher möglichst gering gehalten werden (Muhr 2007: 18).

In der Realisierung durch Hirschegger Sprecherinnen und Sprecher verliert [b] in den meisten Positionen seine Stimmhaftigkeit zugunsten vom stimmlosen [b̥], während [g] in allen Positionen als [g̊] realisiert wird. Es wäre falsch, an dieser Stelle unerwähnt zu lassen, dass die Transkription durch die subjektive Wahrnehmung der Autorin erfolgte. Die Realisierung von Lenisplosiven durch die Sprecherinnen und Sprecher aus Hirschegg kann zwar mit Sicherheit als eine bezeichnet werden, die dem durchschnittlichen Standard des Österreichischen in den meisten Fällen entspricht, doch schließt dies keinesfalls aus, dass es

---

<sup>11</sup> Für die Erstellung des Österreichischen Wörterbuchs, welches auch die jeweilige bundesdeutsche und schweizerische Aussprachevarietät aufweist, wurden neben der Transkription eines umfassenden Audiokorpus pro Land zwei Modellsprecher ausgewählt und aufgezeichnet. Es kann davon ausgegangen werden, dass Abweichungen von der durchschnittlichen Sprachrealität österreichischer Sprecher gegeben sind, basiert das Korpus doch auf Aufzeichnungen von geschulten Sprechern.

in Hirscheegg aufgewachsene Sprecher oder Sprecherinnen gibt, die die genannten Lenisplosive stimmhaft realisieren.

Die stimmlosen Lenisplosive [d̥], [g̥] und [b̥] werden von den Probanden und Probandinnen zum Teil an Stellen realisiert, an welchen das Österreichische Aussprachewörterbuch Fortisplosive vorsieht, obgleich das Aussprachewörterbuch nicht als präskriptiv zu betrachten ist. Die Beispielwörter *Kneipe*, *Tage* und *plötzlich* werden im Österreichischen Wörterbuch als ['knaɪpə], ['ta:gə] und ['pløtsliç] transkribiert. In den Erhebungen der Hirscheegger Lesesprache erfahren Fortisplosive – gemäß der Beschreibung durch Peter Wiesinger – aufgrund der dialektalen Verhältnisse unterschiedliche Realisierungen. Einige Probandinnen und Probanden verwirklichen Fortisplosive im Inlaut als stimmlose Lenisplosive, etwa in ['knaɪb̥ɐ] (Probandinnen 1, 3, 4, 5 sowie Probanden 6, 7 und 8) oder ['aβli:fəd̥ɐ] (Probandinnen 1 und 3 sowie Probanden 7, 8, 9). Dies steht in deutlichem Gegensatz zu Peter Wiesingers Feststellung, dass <p>, <t> und <k> im Inlaut in allen drei von ihm determinierten Registern als Fortisplosive stets von <b>, <d>, <g> unterschieden werden (Wiesinger 2009: 240). Ein Unterschied zwischen den stimmlosen Lenisplosiven und Fortisplosiven kann inlautend an vielen Positionen nicht eindeutig ausgemacht werden, was sowohl an der geringen Intensität der Fortisplosive sowie am Fehlen von Aspiration als auch an der überdeutlichen Stimmlosigkeit der Lenisplosive liegen kann.

Im Anlaut ist diese Erscheinung sogar noch häufiger zu beobachten, etwa in den Beispielwörtern *Tage* ['d̥a:g̥ɐ] (Realisierung des stimmlosen Lenisplosivs anstatt des Fortisplosivs durch alle Probandinnen und Probanden, ausgenommen Probandin 2 – in ihrem Text kam das Beispielwort nicht vor – und Proband 9) und *plötzlich* ['b̥lɔtsliç] (Realisierung des stimmlosen Lenisplosivs im Anlaut durch alle Aufgezeichneten).

Im Auslaut lässt sich keine eindeutige Neigung zugunsten eines Lenisplosivs anstelle eines Fortisplosivs feststellen. Vielmehr sticht die erhöhte Tendenz, den stimmlosen dentalen Lenisplosiv [d̥] anstelle des äquivalenten Fortisplosivs zu verwenden sowie eine Tilgung des dentalen Plosivs im Auslaut hervor, die vor allem von den Sprechern und Sprecherinnen über 80 sowie von zwei männlichen Probanden im Alter von 51 und 53 Jahren vorgenommen wird (Probandin 3, Probanden 6 und 7 und 9). Die beiden männlichen Sprecher (Proband 6 und Proband 7) verbrachten ihr gesamtes Leben in Hirscheegg; einer von ihnen arbeitete zudem nie außerhalb des Untersuchungsgebiets.

Hutterer, der das Weststeirische Wörterbuch unter Berücksichtigung der Unterlagen von Walcher und Kainz über Jahre in Teilartikeln verfasste, bat in seinen Ausführungen darum, die Aufhebung der Unterschiede zwischen den stimmhaften und stimmlosen Verschlusslauten als ein Merkmal der Mundart zu verstehen, das sich in die phonetische Basis des weststeirischen Dialekts einfügt (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 31).

Eine Verwendung des Lenisplosivs [ḡ] anstelle des stimmlosen Verschlusslauts [k] tritt, anders als in Ostösterreich, bei den weststeirischen Sprachprobanden und -probandinnen nicht ein (vgl. Wiesinger 2009: 240). Erkennbar ist dies beispielsweise am Korpuswort *Glück*.

Der von vier Aufgezeichneten getilgte Fortisplosiv im Auslaut des Beispielworts *gibt* lehnt stark am dialektalen Wortäquivalent an, welches ohne Fortisplosiv und zudem mit geringer Vokalquantität realisiert wird: [ɛs] [ḡiḃ<sup>h</sup>] oder [ɛs] [ḡiḃ].<sup>12</sup> Die Qualität des Lenisplosivs wird durch die Tilgung des Plosivs [t] nicht beeinflusst.

Folgende vier dem Korpus entnommene Beispiele dienen dem besseren Überblick und belegen die bisherigen Erläuterungen. Gereiht sind die Ausschnitte der Transkripte in den Übersichten jeweils nach der Bezifferung der Gewährspersonen in aufsteigender Reihenfolge<sup>13</sup>:

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>gibt</b>	i:ḃḡ	i:ḃḡ	iḃ	i:ḃḡ	i:ḃḡ	ḡi:b	ip	i:ḃḡ	ḡiḃ
<b>Gemeinderat</b>	ḡɛra:ḡ	ḡɛra:ḡ	ḡɛra:ḡ	ḡɛra:ḡ	ḡɛra:ḡ	ḡɛra:ḡ	ḡɛra:ḡ	ḡɛra:ḡ	ḡɛra:ḡ
<b>Glück</b>	ɣk	ɣk	ɣk	ɣk <sup>h</sup>	ɣk <sup>h</sup>	ɣk <sup>h</sup>	ɣk <sup>ʔ</sup>	ɣk <sup>h</sup>	ik
<b>erschrak</b>	a:k <sup>h</sup>	a:k	a:k <sup>h</sup>	a:k <sup>h</sup>	a:k	a:k <sup>h</sup>	a:k <sup>h</sup>	a:k <sup>h</sup>	a:k <sup>h</sup>

Ebenfalls dem Zweck der Untersuchung der Lenisplosive dienen die im Folgenden aufgelisteten Beispielwörter. Für die Aufschlüsselung der Positionen, in welchen [g] nicht stimmhaft realisiert wird, wurden die im Korpus befindlichen Beispielwörter zahlenmäßig reduziert. Eine stimmhafte Realisierung zeigt sich an keiner Stelle, weshalb lediglich die Wörter *Glück*, *sogar*, *eigentümlicher*, *Religion*, *jungen*, *richtigen*, *matschig*, *rechtzeitig* und *Augen* als repräsentative Auswahl der Beispielwörter Eingang in die angeschlossene Aufstellungsliste finden.

<sup>12</sup> Mehr dazu im Kapitel 4.2.15., das Auffälligkeiten, die nicht in gesonderten Kapiteln abgehandelt wurden, zusammenfasst.

<sup>13</sup> Gewährsperson 1=GW 1, Gewährsperson 2=GW 2, ...

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
diesen	ɖi								
Dorf	ɖɔɐf								
danach	ɖa	-	ɖa						
dabei	ɖa'ɓai	-	ɖa'ɓai	ɖa'ɓai	'ɖaɓai	ɖa'ɓai	ɖa'ɓai	ɖa'ɓai	ɖa'ɓai
denn	ɖɛn	-	ɖɛn						
Dunst	ɖunst	-	ɖuntsɖ	ɖunsɖ	ɖunsɖ	ɖɔuntsɖ	tunsɖ	ɖunsɖ	ɖunsɖ
draußen	ɖɾ	-	ɖɾ						
drehten	ɖɾ								
Landjugend	tju:ɖɛnd	ɖju:ɖɛnd	tju:ɖɛnd	tju:ɖɛnd	tju:ɖɛnd	ɖju:ɖɛnd	ɖju:ɖɛnd	ɖju:ɖɛnd	ɖju:ɖɛnd
Mädchen	ɖxɛn	-	ɖxɛn	ɖxɛn	ɖçɛn	ɖxɛn	ɖkɛn	ɖçɛn	ɖçɛn
anders	ɖɛz	ɖɛz	ɖɛs	ɖasɖ	ɖɛz	ɖɛz	ɖɛs	ɖɛs	ɖɛzɖ
wieder	vi:ɖa	viɖɛ	vi:ɖɛ	vi:ɖɛ	vi:ɖɛ	vi:ɖɛ	viɖɛ	vi:ɖɛ	vi:ɖɛ
Boden	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɛn	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ
Geld	ɖɛ								
stattgefunden	ɖɛɛfundɳ	-	aɛɛfundɳ	ɖɛɛfundɳ	ɖɛɛfundɳ	ɖɛɛfundɳ	ɖɛɛfundɳ	ɖɛɛfundɳ	ɖɛɛfundɳ
Vorabend	ɓnd	ɓɛnd	ɓɛnd	ɓɛnd	a:mɓ	a:mɖ	a:mɖ	ɓnd	a:ɓm
Mitglieder	ɖ'ɖli:ɖɛ	tɖli:ɖɛ	mi'ɖliɖɛ	ɖɖliɖɛ	miɖliɖɛ	miɖɖliɖɛ	ɖɖli:ɖɛ	ɖɖli:ɖɛ	mi'ɖli:ɖɛ
jeder	ɖɛ	-	ɖɛ						
umliegenden	li:ɖɛndɳ								
fanden	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɛn	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ
geschwind	ɖɛ'ɖvind								
werden	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ	ɖɛn	ɖɳ	ɖɳ	ɖɳ
wieder	ɖa	ɖa	ɖa	ɖɛ	ɖɛ	ɖa	ɖɛ	ɖɛ	ɖɛ
Erde	ɖɛ								
Sand	nɖ	nt							
Flieder	ɖɛ								

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>bereits</b>	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ
<b>brachte</b>	bʁ	-	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ
<b>brave</b>	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ
<b>betrunken</b>	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ
<b>beißen</b>	baisɳ	-	baisɳ	baisɳ	baisɳ	baisɛn	baisɳ	baisɳ	baisɳ
<b>Blut</b>	bl	-	bl	bl	bl	bl	bl	bl	bl
<b>bisschen</b>	bi	bi	bi	bi	bi	bi	bi	bi	bi
<b>beobachteten</b>	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ	bɛ
<b>Boten</b>	bɔ:tn	bɔ:tn	bɔ <sup>u</sup> :tn	bɔ:dn	bɔ:tn	bɔ:ten	bɔ:tn	bɔ:tn	bɔ:tn
<b>bestimmt</b>	bɛ'ʃtimt	-	bɛ'ʃtimb	bɛ'ʃtimd	bɛ'ʃtimt	bɛ'ʃtimt	bɛ'ʃtimb	bɛ'ʃtimd	bɛ'ʃtimd
<b>Bäumen</b>	bɔy	bɔy	bɔy	bɔy	bɔy	bɔy	bɔy	bɔy	bɔy
<b>Blähungen</b>	bɛ:uŋg	bɛ:huŋg	bɛ:uŋg	bɛ:huŋg	bɛ:uŋg	bɛ:uŋg	bɛ:huŋg	bɛ:uŋg	bɛ:uŋg
<b>bisschen</b>	bi	bi	bi	bi	bi	bi	bi	bi	bi
<b>Boden</b>	bɔ	-	bɔ	bɔ	bɔ	bɔ	bɔ	bɔ	bɔ
<b>Brunner</b>	bʁ	-	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ	bʁ
<b>Rabauken</b>	baukɳ	-	bauk <sup>h</sup> ɳ	bauk <sup>h</sup> ɳ	bauk <sup>h</sup> ɳ	baukɛɳ	bauk <sup>z</sup> ɳ	bauk <sup>h</sup> ɳ	baukɳ
<b>gibt</b>	gi:bɔ	gi:bɔ	gib	gi:bɔ	gi:bɔ	gi:b	gip	gi:bɔ	gi:b
<b>Vorabend</b>	bɔd	bɛnd	bɛnd	a:bɔd	a:mɔ	a:mɔ	a:mɔ	a:bɔd	a:bɔm
<b>dabei</b>	da'bai	da'bai	da'bai	da'bai	da'bai	da'bai	da'bai	'da bai	da'bai
<b>Nachbarn</b>	ba:n	-	ba:n	ba:n	ban	ba:n	ba:n	ban	ba:n
<b>abmurksen</b>	aɔ	-	aɔ	aɔ	aɔ	aɔ	aɔ	aɔ	aɔ
<b>ab lieferte</b>	aɔ	-	aɔ	aɔ	aɔ	aɔ	aɔ	aɔ	aɔ
<b>lobten</b>	bɔdn	-	bɔm	bɔdn	bɔdn	bɔɛn	bɔdn	bɔdn	pɳ
<b>G.blümchen</b>	bly:m	-	bly:m	bly:m	bly:m	bly:m	bly:m	bly:m	bly:m
<b>abzuputzen</b>	aɔtsu:b	aɔtsu:b	aɔtsu:b	aɔtsu:b	aɔtsu:b	aɔtsu:b	aɔtsu:b	aɔtsu:b	aɔtsu:b
<b>gab</b>	ga:b	-	ga:b	ga:b	ga:b	ga:b	ga:b	ga:b	gap
<b>gelb</b>	gɛlb	-	gɛlb	gɛlp	gɛlp	gɛlb	gɛlp	gɛlp	gɛlp

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Glück</b>	glyk	glyk	glyk	glyk <sup>h</sup>	glyk <sup>h</sup>	glyk <sup>h</sup>	glyk <sup>z</sup>	glyk <sup>h</sup>	glik
<b>sogar</b>	zo'ga:	zo'ga:	so'ga:	so'ga:	zo'ga:	zo'ga:	zo'ga:	so'ga:	so'ga:
<b>eigentümlicher</b>	aignty	-	aignty	aigenty	aignty	aigenty	aigenty	aignty	aignty
<b>Religion</b>	reli'gi	-	re:li'gi	reli'gi	re:li'gi	reli'gi	re:li'gi	reli'gi	reli'gi
<b>richtigen</b>	riçtiŋen	riçtiŋ	riçtiŋ	riçtiŋ	riçtiŋ	riçtiŋ	riçtiŋ	riçtiŋ	viçtiŋ
<b>matschig</b>	ʃiŋ	ʃiŋ	ʃiŋ	ʃiŋ	ʃik	ʃik	ʃiŋ	ʃiŋ	ʃiŋ
<b>rechtzeitig</b>	iŋ	iŋ	iŋ	iŋ	iŋ	iŋ	iŋ	iŋ	iŋ
<b>Augen</b>	auŋ	auŋ	auŋ	auŋ	auŋ	auŋ	auŋ	auŋ	auŋ

#### 4.2.2. Plosiv vor Schwa oder Schwa-Position im Auslaut bzw. vor Nasal

Stellen, an welchen sich Plosive vor Schwa-Positionen im Auslaut beziehungsweise Plosive vor Schwa-Positionen vor Nasal befinden, wurden anhand von 32 dem Korpus beigefügten Beispielwörtern näher betrachtet. Im Zentrum der Analyse standen dabei weniger die Plosive als die Qualität der E-Laute im Auslaut oder vor Nasal.

An den meisten Stellen, an welchen laut bundesdeutschen Aussprachewörterbüchern E-Schwa-Laute zu finden sind, realisieren die Sprecherinnen und Sprecher Hirschebgs den E-Laut als gesenkten geschlossenen Laut [ɛ̞]. Insbesondere vor dem Nasal [m] ist auch der offene E-Laut [ɛ] vernehmbar, während der E-Laut zwischen Plosiven und dem Nasal [n] in erster Linie Tilgung erfährt. Proband 6 ist der einzige Aufgezeichnete, der den von den übrigen Probandinnen und Probanden an dieser Stelle getilgten Laut konsequent als [ɛ] oder [ɛ̞] realisiert, etwa in den Beispielwörtern *Boten, schauten, drehen, mähten, fanden, werden, Boden, geworden*. Rückschlüsse auf die Ursachen für diese auffällige Realisierung können nicht gezogen werden – sowohl die eigene Leseschwäche des Probanden als auch ein durch sprachliche Beeinflussung bedingtes Realisierungsvorgehen – eine Art imitierendes Lesen – können ursächlich sein.<sup>14</sup> Die vor der Aufzeichnung getroffene Annahme, dass es weitaus mehr Sprecher sind, die den Vokal nicht synkopieren würden, lässt sich nicht bestätigen. An die Stelle des schriftsprachlich vorhandenen Vokals tritt in der Realisierung durch die meisten Teilnehmenden ein silbischer Konsonant, zum Beispiel in [ɔ̞y:β̞m], *Typen*.

Proband 6 gehört zudem zu jenen Teilnehmenden, die die Realisierung des E-Lauts im Auslaut auf eine nicht herkömmliche Weise vornehmen: Weder in abgeschwächter noch in gesenkter oder offener Lautung erfolgt die Realisierung des Vokals, der sich so jenem geschlossenen E-Laut annähert, der sonst nur in quantitativ prolongierter Form oder vereinzelt in Präfixen auftritt: [ɛ], etwa in [ɛ̞ɔ̞], *Erde*. Die vorab bestehende Mutmaßung über die außerordentliche Realisierung war ursächlich für die Vielzahl der in das Korpus eingebundenen Beispielwörter. In 34 von 136 untersuchten Passagen, in welchen sich ein E-Laut in einer Schwa-Position nach Plosiv befindet, wurde der geschlossene E-Laut [ɛ] verwendet. Das entspricht einer Verwendungsrate von 25 Prozent. Dieses Ergebnis spiegelt die sehr bemüht und angestrengt anmutende Verwirklichung des E-Lauts wider, die sich im Zuge von öffentlichen Ansprachen oder Lesungen für die dörfliche Gemeinschaft häufig beobachten lässt.

---

<sup>14</sup> Angespielt wird auf den gesellschaftlichen Umgang des Probanden. Viele für ihre Leseschwäche bekannte Personen befinden sich im Freundeskreis von Proband 6.

Vor allem Proband 9, aber auch die Probanden 6 und 7 sowie die Probandinnen 3 und 5, folglich alle Teilnehmenden in einem Lebensalter von über 80 Jahren sowie die beiden männlichen Probanden im Alter zwischen 51 und 53, die nie außerhalb ihres Heimatortes lebten, praktizieren die geschlossene Form der E-Laut-Realisierung im Auslaut.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Pute</b>	ɸu:tɛ	-	ɸu:tɛ	pu:tɛ	pu:te	ɸu:tɛ	ɸu:te	ɸu:te	ɸu:te
<b>Erde</b>	eɐ̯ɔɛ	-	eɐ̯ɔɛ	e:ɾɔɛ	eɐ̯ɔɛ	eɐ̯ɔɛ	eɐ̯ɔɛ	eɐ̯ɔɛ	eɐ̯ɔɛ
<b>brachte</b>	axtɛ	-	axtɛ	axtɛ	axtɛ	axtɛ	axtɛ	axtɛ	axtɛ
<b>hatte</b>	tɛ	tɛ							
<b>musste</b>	tɛ	-	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	te
<b>Fäuste</b>	tɛ	-	te	tɛ	te	te	te	tɛ	te
<b>verkaufte</b>	tɛ	tɛ	te	te	tɛ	te	te	tɛ	tɛ
<b>paniertem</b>	tɛm	tɛm	tɨ	tɛm	tɨ	tɛm	ɸm	tɛm	tɨ
<b>frittiertem</b>	tɛm	tɛm	tɛm	ɔɛm	ɔɨ	ɔɛm	tɛm	tɛm	tɨ
<b>wollte</b>	tɛ	-	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ
<b>Flinte</b>	tɛ	tɛ	te	tɛ	te	tɛ	te	tɛ	tɛ
<b>Boten</b>	tɨ	tɨ	tɨ	ɔɨ	tɨ	tɛn	tɨ	tɨ	tɨ
<b>schauten</b>	tɨ	-	tɨ	tɨ	tɨ	tɛn	tɨ	tɛn	tɨ
<b>abieferte</b>	ɔɛ	tɛ	ɔɛ	tɛ	ti	tɛ	ɔɛ	ɔɛ	ɔɛ
<b>Instrumente</b>	tɛ	tɛ	te	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ
<b>Klarinette</b>	netɛ	netɛ	nete	netɛ	nete	nete	nete	netɛ	netɛ
<b>drehten</b>	tɨ	tɨ	tɨ	tɨ	tɨ	tɛn	tɨ	tɨ	tɨ
<b>mähnten</b>	tɨ	tɨ	tɨ	tɨ	ɔɨ	ɔɛn	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ
<b>säten</b>	tɛn	tɨ	tɛn	tɨ	tɨ	tɛn	tɨ	tɨ	tɨ
<b>sägten</b>	tɛn	tɨ	tɛn	tɛn	tɨ	tɛn	tɨ	tɨ	tɨ
<b>pflückte</b>	tɛ	-	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ
<b>malte</b>	ma:ltɛ	ma:ltɛ							
<b>fühlte</b>	fy:ltɛ	-	fy:lte	fy:ltɛ	fy:ltɛ	fy:ltɛ	fy:lte	fy:lte	fy:lte
<b>stattgefunden</b>	ɔɨ	-	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ
<b>umliegenden</b>	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɛn	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ
<b>fanden</b>	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɛn	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ
<b>werden</b>	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɛn	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ
<b>Boden</b>	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ	ɔɛn	ɔɨ	ɔɨ	ɔɨ
<b>geworden</b>	vɔɛɔɨ	vɔɛɔɨ	vɔɛɔɨ	vɔɛɔɨ	vɔɛɔɨ	vɔɛɔɛn	vɔɛɔɨ	vɔɛɔɨ	vɔɛɔɛn
<b>Kneipe</b>	ɸɛ	-	ɸe	ɸɛ	ɸɛ	ɸɛ	ɸɛ	p <sup>h</sup> ɛ	pe
<b>Typen</b>	ɔy:ɸm	ɔy:ɸm							

### 4.2.3. Frikativ / Affrikate vor Schwa oder Schwa-Position im Auslaut

Aufschluss sowohl über die Realisierung der Frikative / Affrikaten als auch die Qualität des Folgevokals in Schwa-Position im Auslaut können die Auswertung der Wörter *manche*, *Pflanze*, *Kotze*, *brave*, *große* geben. Die im Rahmen dieser Teilanalyse festgestellten Eigenarten in der Artikulation durch Hirschegger Sprecherinnen und Sprecher decken sich zum Teil mit jenen, die im Kapitel 4.2.5. zu Diminutiven veranschaulicht sind.

Neben der velaren Realisierung des Reibelauts im Wort *manche* durch einzelne Probandinnen und Probanden ist auch die für ganz Österreich typische Realisierung des <v> in *brave* als stimmloser Frikativ bei den Hirschegger Gewährspersonen feststellbar: [bɾafɛ̆].

Besondere Auffälligkeiten zeigt vor allem die Qualität des <e> nach der Affrikate in *Pflanze*: Einzelne Probanden realisieren den E-Laut zum Teil als einen völlig geschlossenen. Eine Begründung für die von mehreren Probandinnen und Probanden vorgenommene Realisierung des geschlossenen E-Lauts [e]<sup>15</sup> im Wort *Pflanze* bei gleichzeitiger Nichtsenkung desselben Lauts in der vermeintlich gleichen Umgebung (*Kotze*) kann nicht abgegeben werden. Die kurzzeitige Gespanntheit im Auslaut (*Pflanze*) ist mit nur sehr geringer Wahrscheinlichkeit auf den noch vor der Affrikata positionierten Nasal zurückzuführen.<sup>16</sup> Mehr als zwei Drittel aller teilnehmenden Probandinnen und Probanden (3, 4, 5, 6, 7, 9<sup>17</sup>) realisierten den E-Laut im Auslaut des Wortes *Pflanze* als geschlossenen und nicht gesenkten, während dies beim Beispielwort *Kotze* lediglich in der Realisierung durch Probandin 3 hörbar wird, obschon die lautliche Umgebung in den beiden Beispielwörtern jeweils dieselbe ist.

Dass in der Artikulation des Beispielwortes *große* keine geschlossenen E-Laute auftreten, mag daran liegen, dass das flektierte Adjektiv in gleicher Form auch im Dialektalen vorliegt – [g̊rou̯sɛ̆] – während der E-Laut in der Endsilbe der Dialektalvariante vom Wort *Pflanze* getilgt wird: [pf̥loun̯tsɲ]. Der seltene Gebrauch des Wortes *Kotze* im Dialektalen und der dennoch von beinahe allen Probandinnen und Probanden verwendete gesenkte E-Laut im Auslaut dieses Beispielwortes stehen dieser These entgegen. Der auf den labiodentalen Frikativ [f] folgende E-Laut im Wort *brave* wurde von keiner Testperson als rein geschlossener realisiert.

Der Frikativ im Beispielwort *manche* wird, wie erwähnt, von der Hälfte der Gewährspersonen durch den Plosiv [k] ersetzt. Auf ihn folgt, ebenso wie auf den Frikativ [x] jener gesenkte,

<sup>15</sup> Dieser tritt ohne Länge auf, ist aber eindeutig nicht gesenkt.

<sup>16</sup> Im Auslaut wird das <e> nach Nasal von einigen Probanden geschlossen realisiert, z. B. in Töne [d̥ø:ne], vgl. dazu Kapitel 4.2.2.

<sup>17</sup> In den Lesetext, der Probandin 2 vorgelegt wurde, war das Beispielwort *Pflanze* nicht eingebaut.

leicht offene E-Laut, den Peter Wiesinger in den meisten <e>-hältigen Nachsilben des österreichischen Standarddeutsch verortet: [mankɐ] (vgl. Wiesinger 2009: 246).

Das Auftreten des velaren Frikativs [x] tritt sich im Vergleich mit jenem des palatalen Frikativs [ç] in Beispielwort *manche* öfter auf und scheint nicht in Verbindung mit der Vokalqualität des Folgevokals zu stehen. Drei Gewährspersonen realisieren das Beispielwort *manche* mit dem velaren Frikativ [x], eine Gewährsperson verwendet den palatalen Frikativ [ç], vier der acht Probandinnen und Probanden realisieren den Plosiv [k].

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>manche</b>	xɐ	-	xɐ	kɐ	kɐ	xɐ	kɐ	çɐ	kɐ
<b>Pflanze</b>	tɕɐ	-	tse	tse	tse	tse	tse	tɕɐ	tse
<b>Kotze</b>	tɕɐ	tɕɐ	tse	tɕɐ	tɕɐ	tɕɐ	tɕɐ	tɕɐ	tɕɐ
<b>brave</b>	fɐ								
<b>große</b>	sɐ	-	sɐ						

#### 4.2.4. Frikativ / Affrikate vor Schwa oder Schwa-Position vor Nasal

Untersucht wird an dieser Stelle primär die Realisierung der Nebensilbe <-en>, die auf Frikative oder Affrikaten folgt. Im Anschluss erfolgt eine Analyse der Realisierung von ausgewählten Frikativen in ebendieser Umgebung, die nicht Teil eines Diminutivs sind. Eine separate Diminutivbewertung folgt im Kapitel, das diesem angeschlossen ist. Die dem Text entnommenen Beispielwörter, anhand derer die Analyse von Schwa-Positionen nach Frikativ oder Affrikata und vor Nasal vollzogen wird, lauten *krächzen*, *Märchen*, *riechen*, *tanzen*, *abzuputzen*, *glotzen*, *Säckchen*, *Menschen*, *Zimmerchen*, *bisschen*, *Mädchen*, *Geldstückchen*, *Gänseblümchen*, *großen*, *beißen* und *draußen*. Die Diminutivkonstruktionen, welche in der eben erfolgten Aufzählung inbegriffen sind, erfahren im Folgekapitel genauere Analysen. Das verselbstständigte Diminutiv *bisschen* wird wegen seiner Herkunft den Diminutiven zugerechnet, obwohl es, ebenso wie das Wort *Mädchen*, mittlerweile als eigenständige Konstruktion Eingang in die Wörterbücher findet.

Peter Wiesinger erklärt in seinem Beitrag *Die Standardaussprache in Österreich*, dass das Morphem oder Flexiv <-en> in Register III, welchem die Aufgezeichneten angehören, vokalsynkopiert wird, sofern es nicht nach Nasalen auftritt. Der verbleibende Nasal würde zwar an den vorangehenden Konsonanten assimiliert, behielte jedoch sein silbisches Vermögen. Nach Alveolaren und Liquiden verbleibe nach Wiesingers Aussagen daher silbisches [ŋ]. Nach bilabialen Plosiven erfolge Assimilierung zu silbischem [m]. Wird <k>

aspiriert als [k<sup>h</sup>] oder als [kx] ausgesprochen, so verbleibe ebenso [ŋ]. Selbiges gilt auch nach palatalem [ç] (vgl. Wiesinger 2009: 246).

Den Erhalt des Vokals [ɐ] in der Realisierung der Nebensilbe <-en> verortet Peter Wiesinger ausschließlich bei Sprechern des ersten Registers, welchem keiner der Sprecher respektive Sprecherinnen aus Hirscheegg angehört. Lediglich nach Nasalen wird die Nebensilbe in allen Registern, auch in jenem Register, dem die Hirscheegger Probandinnen und Probanden nach Wiesingers Kategorisierung angehören, als [ɐn] realisiert (vgl. Wiesinger 2009: 246).

Die Auswertung der Transkripte ergeben, dass der Vokal in der Nachsilbe nicht von allen Aufgezeichneten synkopiert wird. Nach Affrikaten, die den Alveolaren zugeordnet sind, realisieren einzelne Sprecherinnen und Sprecher aus Hirscheegg sowohl offenes [ɐ] als auch [ɛ], etwa in *krächzen* ['krɛxtsɐ] (Proband 9, Proband 7) / ['krɛxtsɛn] (Proband 6), *tanzen* ['dandɛn] (Proband 6) oder *abzuputzen* ['aɔtsu:ɔtsɛn] (Proband 6). Nach alveolarem Frikativ [s] oder [z] beziehungsweise stimmlosem [ʂ] sowie nach [ʃ] erfolgt in seltenen Fällen ein Einschub derselben Laute ([ɛ], [ɐ]). Abermals ist es Proband 6, der den E-Laut der Nebensilbe in einigen Beispielwörtern nicht synkopiert.

Dieselbe Erscheinung kann im untersuchten Gebiet immer wieder beobachtet werden, sei es im Rahmen von Kirchenlesungen, Ansprachen auf Veranstaltungen oder in verwandten Situationen, die die Standardsprache oder Lesesprache erfordern. Das Auftreten der Nicht-Synkopen in genannter Nebensilbe kann mithilfe der Aufzeichnungen nicht näher lokalisiert oder auf Sprecherinnen oder Sprecher und ihre Bildungshintergründe eingeschränkt werden.

Die jeweiligen Realisierungen des Frikativs durch die Probanden und Probandinnen in den Wörtern *riechen* und *Menschen* bedürfen näherer Betrachtung. Vier der acht Aufgezeichneten<sup>18</sup> realisieren den Frikativ in *riechen* gemäß dem Österreichischen Aussprachewörterbuch als stimmlosen palatalen Reibelaut [ç]. Der palatale Frikativ weist wie in der Standardaussprache in Deutschland auch in Österreich die kombinatorische Distribution als palatales [ç] nach palatalen Vokalen auf (vgl. Wiesinger 2009: 242). Probandin 5 sowie die Probanden 6, 7 und 9 realisieren den von Peter Wiesinger lediglich in Tirol und Südtirol lokalisierten velaren Frikativ [x] nach palatalen Vokalen: [ri:xŋ] (vgl. Wiesinger 2009: 242). Im Beispielwort *riechen* wurde der zwischen Konsonanten befindliche E-Laut von allen Teilnehmenden synkopiert.

---

<sup>18</sup> Im Text, der Probandin 2 vorgelegt wurde, kommt dieses Beispielwort nicht vor.

Dem Frikativ in *Menschen* geht in der Realisierung durch die Probandinnen 3 und 4 sowie die Probanden 7, 8 und 9 ein Plosiv voraus, der ähnlich wie in der Realisierung des Beispielworts *Punsch* (von Probandinnen 1, 4, 5 sowie Probanden 7 und 8 als [pʌntʃ] realisiert)<sup>19</sup> eine stimmlose alveopalatale Affrikata erzeugt. Ein Rückschluss von Probandinnen und Probanden, die diese Realisierung vornehmen, auf bildungs- oder altersspezifische Hintergründe sind nicht möglich. Zwar befinden sich zwei der drei über 80-Jährigen Probanden und Probandinnen unter denjenigen, die den Plosiv einfügen, doch lässt dies nicht auf eine altersbedingte Realisierung schließen, zumal auch die Probanden 4, 7 und 8 im Alter von 52 und 53 Jahren von der Realisierung Gebrauch machen.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>krächzen</b>	ts̺	-	ts̺	ts̺	ts̺	ts̺ɛn	ts̺ɛ̃n	ts̺	ts̺ɛ̃n
<b>riechen</b>	ç̺	-	ç̺	ç̺	x̺	x̺	x̺	ç̺	x̺
<b>tanzen</b>	ts̺	-	ɖ̺s̺	ɖ̺s̺	ɖ̺s̺	ɖ̺s̺ɛn	ɖ̺s̺	ɖ̺s̺	ɖ̺s̺
<b>abzuputzen</b>	ts̺	ts̺	ts̺	ts̺	ts̺	ts̺ɛn	ts̺	ts̺	ts̺
<b>glotzen</b>	ts̺	-	ɔ̺ts̺	ɔ̺ts̺	ɔ̺ts̺	ɔ̺ts̺	ɔ̺ts̺	ɔ̺ts̺	ɔ̺ts̺
<b>Menschen</b>	ʃ̺	-	ʃ̺	ɖ̺ʃ̺	tʃ̺	ʃ̺	tʃ̺	tʃ̺	tʃ̺
<b>großen</b>	s̺	-	s̺	s̺	s̺	s̺	s̺	s̺	s̺
<b>beißen</b>	s̺	-	s̺	s̺	s̺	s̺ɛn	s̺	s̺	ʒ̺
<b>draußen</b>	s̺	-	s̺	s̺	s̺	s̺ɛn	s̺	s̺	ʒ̺

#### 4.2.5. Realisierung des Diminutivsuffixes <-chen>

Die Realisierung des Vokals in <-en> zeigt eigene Muster, betrachtet man sie als Teil des Diminutivsuffixes <-chen>. Während das <e> nach palatalem Frikativ [ç], velarem Frikativ [x] oder dem ins Uvulare reichenden Frikativ [x], der keine eigene diakritische Kennzeichnung erfährt, in *riechen* von allen Probandinnen und Probanden völlig getilgt wird, bleibt der E-Laut als Teil des Diminutivsuffixes in jedem Fall bestehen. Die repräsentative Auswahl von sieben Beispielwörtern (*Märchen, Säckchen, Zimmerchen, bisschen, Mädchen, Geldstückchen, Gänseblümchen*) lässt sowohl das Auftreten des gesenkten E-Lauts [ɛ̃] als auch des [ɛ] nicht zufällig erscheinen. Eine Synkopierung tritt in keinem der Fälle ein, was durch Wiesinger für den gesamtösterreichischen Raum wie folgt kommentiert wurde: „Obwohl <-en> enthaltend, tritt im Diminutivsuffix <-chen> keine Synkope des <-en> ein, sodass stets [çɛ̃n] mit leicht offenem bis offenem [ɛ̃] gilt, z.B. [t'iʃçɛ̃n] Tischchen, [k<sup>h</sup>'estçɛ̃n] Kästchen, [h'e:zçɛ̃n].“ (Wiesinger 2009: 247)

<sup>19</sup> Siehe Kapitel 4.2.12.

Im Hinblick auf die Vokalqualität im Diminutivsuffix lassen sich im Rahmen der Transkriptausswertung personenspezifische Unterschiede feststellen. Die Probanden 9, 6 und 7 sowie die Probandinnen 3, 4 und 5 realisieren den Vokal im Diminutivsuffix häufig als [ɛ], während die Probandinnen 1 und 2 vorwiegend den geschlossenen gesenkten E-Laut [ɛ̞] und Proband 8 die beiden genannten Laute in etwa gleichem Maße verwenden.

Das Diminutiv wird schriftsprachlich in ganz Österreich respektive im gesamten deutschsprachigen Raum mit dem mittel- und norddeutschen Suffix <-chen>, das vom mittelhochdeutschen <-chîn> abstammt, gebildet (vgl. Wiesinger 2014: 41). Die Realisierung erfolgt laut Österreichischem Aussprachewörterbuch mit dem stimmlosen palatalen Reibelaut [ç] und dem halbgeschlossenen Zentralvokal [ə] als [çən]: ['ʃɛkçən], ['bisçən]. Die Auswertung der Realisierungen durch Hirschegger Sprecherinnen und Sprecher zeigt sowohl im Hinblick auf die Frikativrealisierung als auch auf die Vokalqualität des E-Lauts andere Ergebnisse.

Die dialektale Diminutivbildung passiert in Hirschegg im Übrigen durch das Anhängen des Suffixes <-li>: [sɛikli] für Söckchen, [hindli] für Hündchen. Hutterer, Kainz und Walcher wollten in Hirschegger Spracherscheinungen wie ebendieser gar schwäbisch-alemannische Einflüsse erkennen:

Die Sprache, in in unserem Raum heute zweifellos zum Bairischen gehört, lä[ss]t einen starken fränkischen Beischlag auch in der Gegenwart nicht verkennen. Und wenn der Wirtschaftshistoriker Hermann Ibler [...] neben der grundlegenden bayrischen [...] auch eine fränkische und [...] schwäbische Kolonisation annimmt, so kann der Dialektologe diese Annahme nur bejahen: besonders im Kleinraum Hirschegg sind Erscheinungen in der Sprache (z. B. in der Bildung der Diminutiva) vorhanden, die auf eine schwäbisch-alemannische Beteiligung schließen lassen (Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 10).

Einer gesonderten Analyse bedarf der Frikativ in den untersuchten Diminutivsuffixen. Peter Wiesingers Aufzeichnungen zufolge weist der palatale / velare Frikativ wie in der Standardaussprache in Deutschland auch in Österreich die kombinatorische Distribution als palatales [ç] nach palatalen Vokalen und als velares [x] nach velaren Vokalen auf. Nach <i>, <e>, <ö> und <ü> wird der Frikativ demnach österreichweit als [ç], nach <u>, <o> und <a> als [x] realisiert. Lediglich in Tirol und Südtirol lokalisiert Wiesinger das Auftreten von velarem [x] auch nach palatalen Vokalen, was jedoch nur für Register III seiner Definition gilt, nicht für Register I und II, in welchen das velare [x] nach palatalen Vokalen zugunsten der kombinatorischen Distribution gemieden wird. Sehr wohl möglich sei laut Wiesinger auch außerhalb Tirols oder Südtirols die Artikulation des velaren Frikativs [x] nach geriebenem velaren [ʁ] oder nach aus <r> vokalisiertem a-Schwa (vgl. Wiesinger 2009: 242). Ebendieser

wird von allen Probandinnen und Probanden in den Beispielwörter *Märchen* und *Zimmerchen* auch tatsächlich nach dem a-Schwa realisiert.

Nach dem Plosiv [k] wie in *Säckchen* oder *Geldstückchen* zeigen sich differenzierte Frikativrealisierungen, zudem fließt der Plosiv in der Realisierung durch die Probandinnen und Probanden meist kaum merklich in den homorganen Frikativ über. Sowohl der palatale Reibelaut [ç] als auch der velare Reibelaut [x] finden Anwendung, Letzterer weitaus häufiger. Affrizierung tritt auch bei den Probanden 6 und 7 auf, die sehr tief im Rachen realisiertes [χ] andeuten. Getilgt wird der Frikativ im Suffix des Wortes *Geldstückchen* etwa durch Probandin 5 und durch Proband 8. Nach Nasal – und dies ist beachtenswert – folgt nicht, wie zu erwarten, der palatale, sondern der velare Frikativ respektive der velare Plosiv [k], wie ihn etwa Proband 7 realisiert: ɸly:mkɸ. Das Auftreten eines Plosivs anstelle des Frikativs bleibt keine Einzelercheinung: Zwei der neun Untersuchungsteilnehmer realisieren [k] anstelle des Frikativs in *bisschen*. Ersetzt wird der Frikativ durch den velaren Plosiv [k] zudem von Proband 7 in *Mädchen*, was ob des weit entfernten Artikulationsortes vom Dental erstaunt. Nicht minder überraschend ist das Auftreten des velaren Frikativs [x] nach Dentalen und Alveolen in *bisschen* und *Mädchen*.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Märchen</b>	xɸn	-	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn
<b>Säckchen</b>	çɸn	-ɸn	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn	xkɸn	xɸn	xɸn
<b>Zimmerchen</b>	xɸn	-	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn
<b>bisschen</b>	çɸn	çɸn	çɸn	xɸn	xɸn	xɸn	skɸn	skɸn	xɸn
<b>Mädchen</b>	xɸn	-	xɸn	xɸn	çɸn	xɸn	kɸn	çɸn	çɸn
<b>Geldstückchen</b>	xɸn	-	xɸn	xɸn	k <sup>h</sup> ɸn	k <sup>h</sup> ɸn	k <sup>h</sup> ɸn	kɸn	kxɸn
<b>Gänseblümchen</b>	xɸn	-	xɸn	xɸn	xɸn	xɸn	kɸn	xɸn	xɸn

#### 4.2.6. Plosiv vor Schwa oder Schwa-Position vor <r> / die Nebensilbe <-er>

Zu den häufigen auslautenden unbetonten Nebensilben zählt <-er>, die verschiedene Funktionen erfüllt: als Wortabschluss etwa in dem im Beispieltext vorkommenden Wort *Vater*, als Wortbildungselement beispielsweise in *Jäger* oder *Gelächter* sowie als Flexiv in *Männer* beziehungsweise *größter*. Im deutschen Sprachraum wird diese Nebensilbe zumeist zum Murmelvokal, a-Schwa [ɐ] abgeschwächt, etwa in ['je:ğɐ], [ğɸ'lextɐ], ['ğrø:sɸɐ] (vgl. Wiesinger 2014: 33). Peter Wiesinger weist auf den in Kärnten noch hörbaren [a]-Klang in der Standardsprache wie in ['fa:ta] hin, hebt das offene [ɔ], das in Teilen Ost- und Südtirols anstelle des Schwa besteht, hervor und verweist auf Regionen, in denen die Qualität als

Vibrant erhalten blieb. Sämtliche der genannten Qualitäten entstammen Wiesinger zufolge den jeweiligen Dialekten (Wiesinger 2014: 33, Wiesinger 2009: 247).

In der Aussprache durch sprachlich ungeschulte Leser aus Hirscheegg ergeben sich folgende Realisierungen der Nebensilbe nach vorangehendem Plosiv:

*Jäger* wird von allen aufgezeichneten Probandinnen und Probanden als [ˈje:ǵə] mit dem gängigen a-Schwa realisiert. Selbiges passiert mit der Nebensilbe in *Gelächter* sowie in *größter*. Der überwiegende Teil der Probandinnen und Probanden realisiert die Endsilbe im Beispielwort *Männer*, also einem Beispielwort, das keinen Plosiv beinhaltet und daher nicht Eingang in die Untersuchung fand, deutlich als [a], etwa in [ˈmeˈna]. Auch *Monster* wurde von Proband 7 mit einem [a] realisiert: [mɔˈnsta]. Jene zwei Testpersonen, die die Endsilbe in *Männer* als Schwa realisierten, reisten im Laufe ihres Lebens berufsbedingt oder arbeiteten über Jahrzehnte außerhalb des Dorfes. Mit Ausnahme von Proband 9, der die Nebensilbe in *Vater* nicht zum Murrelvokal abgeschwächt hat, wurde die Endsilbe <-er> von allen Gewährspersonen als Schwa realisiert.

Hutterer spricht 1987 von einer weitgehenden qualitativen Reduktion der Vokale in Nebentonsilben, die, abhängig von den Bedingungen, auch schwinden können (Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 32). Von diesem Schwund, welcher nach Hutterer bezeichnend für den weststeirischen Dialekt ist, ist in der Lesesprache nichts (mehr) zu bemerken.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Mitglieder</b>	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə
<b>jeder</b>	ɖə	-	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə
<b>anders</b>	ɖəz̥	ɖəz̥	ɖəs	ɖasɖ	ɖəz̥	ɖəz̥	ɖəs	ɖəs	ɖəz̥ɖ
<b>wieder</b>	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə
<b>oder</b>	-	ɖə	-	ɖə	ɖə	-	ɖə	-	-
<b>Flieder</b>	ɖə	-	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə
<b>Töchter</b>	ɖœçtə	-	ɖœxɖə	ɖœxɖə	ɖœxɖə	ɖœxɖə	ɖœxɖə	ɖœxɖə	ɖœxɖə
<b>Fenster</b>	tə	-	tə	tə	tə	tə	tə	tə	tə
<b>guter</b>	tə	-	tə	tə	tə	tə	tə	tə	tə
<b>Vater</b>	tə	-	tə	tə	tə	tə	tə	tə	ta
<b>Gelächter</b>	tə	-	tə	tə	tə	tə	tə	tə	tə
<b>Jäger</b>	ǵə	ǵə	ǵə	ǵə	ǵə	ǵə	ǵə	ǵə	ǵə
<b>Monster</b>	mɔˈnsta	-	mɔˈnsta	mɔnsta	mɔˈnsta	mɔnsta	mɔˈnsta	mɔnste	mɔunste
<b>größter</b>	ɖə	-	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə	ɖə

#### 4.2.7. E-Laut vor Lateral

Die stark differierende Realisierung von E-Lauten vor Lateralen steht im Zentrum dieses Kapitels. Analysen zur Realisierung der Laterale werden im Kapitel 4.2.14. vorgenommen.

Obgleich dem E-Laut sowohl im Beispielwort *hell* als auch in *Geld* der Lateral folgt, sind vokalspezifische Qualitätsunterschiede in den Realisierungen durch die Probandinnen und Probanden erkennbar. Diese lassen sich nicht mit der schriftsprachlichen Konsonantendoppelung des <l> in *hell* erklären, die den Qualitätsunterschied des vorangehenden Vokals, bedingt durch die Vokalquantität, verursachen könnten. Die Qualitätsunterschiede sind jedoch nicht signifikant; eine Realisierung des geschlossenen E-Lauts [e], wie sie in den Prä- und Suffixen vorkommt, tritt an nur einer einzigen Stelle auf: Proband 8 realisiert den E-Laut im Beispielwort *schnell* als geschlossenen.

Der in 43 von 60 untersuchten Stellen benutzte E-Laut vor Lateral ist der offene: [ɛ]. Dies entspricht einer prozentuellen Rate von 70 Prozent. Der meistverwendete E-Laut tritt sowohl in Positionen auf, in welchen die Verwendung sehr nahe am vom Österreichischen Wörterbuch suggerierten Standard liegt, etwa im Beispielwort *Semmeln*, als auch in Positionen, die denen die Verwendung überrascht, etwa im Wort *Religion*. Die Senkung des Vokals ist charakteristisch für das weststeirische Dialektale. Nicht nur an der Aufnahme teilnehmende Personen wie Proband 6 verwenden den gesenkten E-Laut, auch Probandin 1, deren Artikulation für gewöhnlich näher an die Suggestionen im Österreichischen Aussprachewörterbuch angelehnt ist, realisiert den E-Laut in *Religion* als offenes [ɛ]. Damit einher geht die Vokalkürze: Jene drei Aufgezeichneten, die den E-Laut offen realisieren, vermindern auch seine Lautdauer.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>hell</b>	hɛl	hɛl	hel	hɛl	hɛl	hɛl	hɛ <sup>d</sup> l	hɛl	hɛl
<b>Geld</b>	g̃ɛlt	g̃ɛld̥	g̃ɛlt	g̃ɛlt	g̃ɛlt	g̃ɛlt	g̃ɛlt	g̃ɛlt	g̃ɛlt
<b>Semmeln</b>	sem n	sem n	sem n	semeln	sem n	sem n	sem n	sem n	sem n
<b>Religion</b>	re:li'	-	re:li	re:li	re:li	re:li	re:li	re:li	re:li
<b>schnell</b>	ʃnel	ʃnel	ʃnel	ʃnel	ʃnel	ʃnel	ʃnel	ʃnel	ʃnel
<b>gelb</b>	g̃ɛlɔ	-	g̃ɛlɔ	g̃ɛlp	g̃ɛlp	g̃ɛlɔ	g̃ɛlp	g̃ɛlp	g̃ɛlp
<b>Gelächter</b>	g̃ɛ'l	-	g̃ɛ'l	g̃ɛ'l	g̃ɛ'l	g̃ɛ'l	g̃ɛ'l	g̃ɛ'l	g̃ɛ'l

#### 4.2.8. Nasal vor E-Laut vor Nasal

Die Ursache für die Erstellung eines eigenen Kapitels zur Untersuchung des E-Lautes zwischen Nasalen lag in der Motivation, einen Unterschied in der Artikulation von E-Lauten / Schwa-Lauten zwischen Nasalen und der Artikulation derselben Laute in anderer

Umgebung festzustellen. Anhand der drei in das Korpus eingeflochtenen Wörter ist eine dahingehende Diagnose jedoch nicht möglich.

Die in ihrer Repräsentativität unzureichenden Ergebnisse deuten darüber hinaus aber auf keinen Zusammenhang mit der Schwa-Positionierung zwischen Nasalen hin. Werden die in die Beispielwörter *eigenen* und *aufgerissenen* eingebetteten E-Laute zwischen Nasalen von allen Probanden als offener bis mittlerer E-Laut [ɛ] realisiert, so werden die E-Laute in derselben Umgebung im Beispielwort *seinen* als gesenkte geschlossene E-Laute [ɛ̃] realisiert. Abermals ist es auch die subjektive Wahrnehmung der transkribierenden Autorin, die einer mit Sicherheit zutreffenden Differenzierung im Weg steht. Die zu erwartenden Unterschiede in der Vokalqualität sind nicht so deutlich wie vorweg angenommen; der Vergleich mit E-Lauten in Schwa-Positionen, die zwischen Liquiden und Nasalen eingebettet sind, ergibt keine befriedigenden Ergebnisse. So realisieren alle aufgezeichneten Teilnehmer und Teilnehmerinnen auch den E-Laut im Beispielwort *ihren* als [ɛ].

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>eigenen</b>	aɪ̯ɛnɛn								
<b>seinen</b>	zainɛn	sainɛn	sainɛn	sainɛn	sainɛn	sainɛm	zainɛn	zainɛn	zainɛn
<b>aufgerissenen</b>	risɛnɛn	risɛn							

#### 4.2.9. Liquid vor E-Laut oder Schwa-Position vor Nasal

Die Vokalqualität des E-Lautes verhält sich, so dieser zwischen Liquid und Nasal positioniert ist, nicht anders als in anderer Lautumgebung (vgl. Kapitel 4.2.8.). Die Synkopierung des E-Lauts wird im Wort *spielen* von sieben der neun Sprecherinnen und Sprecher vorgenommen, lediglich Proband 6 und Probandin 4 realisieren den E-Laut – jedoch in unterschiedlicher Qualität. Aus vokalqualitativer Sicht weichen die von den beiden Gewährspersonen realisierten E-Laute nicht signifikant voneinander ab.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>ihren</b>	rɛn	rɛn	rɛn	rɛn	rɛn	rɛ	rɛn	rɛn	rɛn
<b>spielen</b>	ʃpi:lɪn	ʃpi:lɪn	ʃpi:lɪn	ʃpi:lɛn	ʃpi:lɪn	ʃpi:lɛn	ʃpi:lɪn	ʃpi:lɪn	ʃpi:lɪn
<b>aufgefallen</b>	faɪn								

#### 4.2.10. a-Schwa nach Plosiven im Vergleich mit a-Schwa nach Nasalen

Ob ein a-Schwa nach Fortisplosiven anders artikuliert wird als nach Nasalen wird anhand von 14 Beispielwörtern geprüft.

Anders als vermutet, tritt an keiner Stelle eine vor dem a-Schwa zu vermutende Realisierung des schriftsprachlich vorhandenen <e> ein. Vermutet wurde vorab etwa, dass das Beispielwort *seiner* von einzelnen Gewährspersonen als [z̥ain̥ɐ] realisiert wird.

Der Ersatz des E-Lautes in <-er> durch Schwa-Laute wurde bereits in vorangegangenen Untersuchungen ersichtlich.<sup>20</sup> Proband 6 ersetzt <-er> durch den a-Schwa oder den hellen a-Laut [a]. Sowohl nach Nasalen als auch nach Plosiven werden a-Laute vereinzelt als helles [a] und nicht als Schwa realisiert. Für eine eindeutige Zuweisung der Realisierungen zu jeweiligen Probanden beziehungsweise ein Ausmachen der Stellen, nach welchen der Schwa-Laut häufiger oder weniger häufig auftritt, gibt es keine aus den Aufzeichnungen zu gewinnende Grundlage. Sieben der neun Gewährspersonen realisieren den A-Laut im Auslaut des Beispielworts *Männer* als helles [a]. Der vor dem Nasal bestehende und teilweise diphthongierte Vokal wird zum Teil sehr kurz gesprochen, was ihn vom vor dem Nasal bestehenden Vokal im Wort *seiner* unterscheidet. Diese Vokalkürze geht mit der schriftsprachlichen Konsonantendoppelung einher, die auch bei der Artikulation des Beispielworts *Brunner* vorkommt. Der Auslaut dieses Beispielworts wird von einer Probandin (Probandin 4) deutlich als [a] realisiert: ɸruna. An dieser Stelle müssen potenziell mögliche Rückschlüsse jedoch bereits ein Ende finden; weder im Beispielwort *immer* noch in *Sommerfeier* wird der A-Laut als [a] realisiert, obwohl auch ihm ein schriftsprachlich verdoppelter Konsonant vorangeht.

Proband 9 realisiert den A-Laut im Auslaut des Wortes *Vater* als offenes [a], bleibt jedoch der Einzige, der diese Realisierung vornimmt. Probandin 2 und Proband 6 realisieren den A-Laut in *Schuster* offen; sieben Probandinnen / Probanden nehmen diese Realisierung im Wort *Monster* vor. Die Verwendung des offenen A-Lauts [a] wirkt beinahe zufällig; keiner der Teilnehmenden verwendet den Laut auffällig häufig. Ein Unterschied zwischen a-Schwa-Verwendung nach Plosiven beziehungsweise a-Schwa-Verwendung nach Nasalen kann daher nicht festgestellt werden.

---

<sup>20</sup> Siehe Kapitel 4.2.6.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Männer</b>	mena	mɛ'na	mena	mɛ'nɛ	mɛ'na	mena	mɛ'na	mɛnɛ	mɛ'na
<b>seiner</b>	z̥ainɛ								
<b>Brunner</b>	ɸrunɛ	-	ɸrunɛ	ɸruna	ɸrunɛ	ɸrunɛ	ɸrunɛ	ɸrunɛ	ɸrunɛ
<b>immer</b>	imɛ	-	imɛ	imɛ	imɛ	imɛ	ɛ'imɛ	imɛ	imɛ
<b>Sommerfeier</b>	sɔmɛ	-	sɔmɛ						
<b>Zimmer</b>	tsimɛ	-	tsimɛ						
<b>Töchter</b>	œçtɛ	-	œçɖɛ						
<b>Fenster</b>	tɛ	-	tɛ						
<b>guter</b>	tɛ	-	tɛ						
<b>Vater</b>	tɛ	-	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	tɛ	ta
<b>Schuster</b>	stɛ	sta	sɖɛ	sɖɛ	sɖɛ	sɖa	sɖɛ	sɖɛ	sɖɛ
<b>Gelächter</b>	tɛ	-	tɛ						
<b>größter</b>	ɖɛ	-	ɖɛ						
<b>Monster</b>	ta	-	ta	ta	ta	ta	ta	tɛ	tɛ

#### 4.2.11. Realisierung des stimmlosen velaren Plosivs [k]

Geprüft wird insbesondere, an welcher Position velare Verschlusslaute von den Probandinnen und Probanden unter welchen Voraussetzungen – anlautend, inlautend, auslautend oder nach Sonoranten befindlich – affriziert werden.

In der Dialektalsprache des Weststeirischen evozieren die starke Muskelspannung und der starke Atemdruck laut Claus Jürgen Hutterer unter den Plosivfortes beziehungsweise Plosivhalbfortes nur bei <k> im Anlaut vor Vokal eine Behauchung, während die Aspiration im Inlaut und im Auslaut nur sporadisch vorkommt (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 31). Diese in den späten 80er-Jahren getroffene Aussage lässt sich anhand der im Lesetext vorkommenden Wörter *Kunst*, *konnten*, *kamen*, *Kotze* nicht bestätigen, da die Untersuchung keine Dialektalwörter inkludierte und nicht geeignet ist, die Postulate Hutterers in diesem Rahmen zu belegen oder zu widerlegen.

Jedoch wird [k] besonders im Auslaut von den Probandinnen und Probanden behaucht, was die Richtigkeit der Annahme Hutterers infragestellt. Die Aspiration nimmt eine Zwischenrolle im Übergang von Plosiven zu Affrikaten ein. Der Unterschied zwischen behauchten und affrizierten velaren Plosiven ist in vielen Fällen der Untersuchung ein gradueller. Deutliche Affrizierung tritt vor allem bei den Probanden 9, 7 und 6 sowie bei Probandin 3, vereinzelt auch bei Probandin 4 ein. Es sind demnach einmal öfter die Gewährspersonen im fortgeschrittenen Lebensalter sowie die beiden männlichen Probanden, die keinen

Lebensabschnitt außerhalb des Heimatdorfes verbrachten, die den untersuchten Laut im jeweiligen Beispielwort häufig affrizieren. Von 44 untersuchten Stellen im Auslaut wird [k] in 31 Fällen (etwa 70 Prozent) aspiriert und in sechs Fällen (etwa 13 Prozent) affriziert. Dass Affrizierung in dieser Deutlichkeit auftritt, ist regionsuntypisch.

Im Anlaut vor Vokal aspirierte lediglich Proband 9 in nur einem der vier Beispielwörter den Plosiv [k]. Vor Konsonant wird [k] von Proband 9 an drei Stellen affriziert – Probandin 3 und Probandin 4 deuten Affrizierung im Wort *Kneipe* an. Es gilt, zwischen den auf [k] folgenden Konsonanten zu differenzieren, was auch die Analysen des inlautenden [k] verdeutlichen: Vor Nasal tritt Affrizierung häufiger auf. Durch die Synkopierung des E-Lauts in *betrunken*, *sinken* und *Rabauken* erfolgt die Realisierung des [k] bei den meisten Probanden und Probandinnen direkt vor Nasal. Sowohl Aspiration als auch Affrizierung treten im Zuge dessen auf. Probandin 3 und Proband 9, zwei der drei Teilnehmer über 80, affrizieren [k] beziehungsweise deuten Affrizierung im Wort *betrunken* an. Proband 7 aspiriert [k] im selben Wort. Vier Probanden / Probandinnen aspirieren [k] in *Rabauken*, Proband 7 affriziert [k]. Keine Affrizierung oder Aspiration erfolgt im Wort *sinken*. Weshalb keiner der Sprecher den Plosiv in *sinken* aspiriert, kann an dieser Stelle nicht erklärt werden.

Inlautend vor alveolarem Frikativ wird [k] von keinem Sprecher und keiner Sprecherin aspiriert oder affriziert, was anhand des Wortes *abzumurksen* geprüft werden konnte. Vor Vokalen wird [k] im Inlaut teilweise aspiriert, nicht jedoch vor den Diphthongen, die in den Beispielwörtern *gekämpft*<sup>21</sup> und *verkauft* vorkommen. Probandin 5 und Proband 7 aspirieren / affrizieren den Plosiv in *Lokal*. Vor Dentalplosiven wird [k] am häufigsten aspiriert oder affriziert: *attraktiv*, *pflückte*, *versteckt*. Probandin 4 aspiriert den Plosiv in *pflückte* und affriziert ihn in *versteckt*; Probandin 5 aspiriert ihn sowohl in *pflückte* als auch in *attraktiv*. Proband 6 affriziert in zwei der drei Beispielwörter, während der im Lautgebrauch ähnlich agierende Proband 7 den Plosiv in *attraktiv* und *versteckt* aspiriert, jenen in *pflückte* aber affriziert. Proband 9 aspiriert [k] in *pflückte* und affriziert denselben Laut in *versteckt* deutlich.

---

<sup>21</sup> Im Steirischen nach wie vor erhalten sind die steigenden Diphthonge [ɛi] bis zum leicht velaren / palatalen Diphthong [ɛy] für das mittelhochdeutsche Dehnungs-<e> beziehungsweise das <ö>. (vgl. Wiesinger 1967: 105) Eine Diphthongierung erfolgt nicht ausschließlich nach gedehnten Vokalen wie in *reden* [reɪn̩] oder *Segen* [seɪŋ̩], sondern auch nach dem kurz gesprochenen, offenen bis halboffenen E-Laut [ɛ], wie er in *Menschen*, *kämpfen* oder *Fenster* vorkommt.

Aspiration tritt in der Leseaussprache durch Sprecherinnen und Sprecher aus Hirschegg folglich nicht lediglich wortfinal und vor Vokalen auf, zumal Vokale in unbetonten Nebensilben häufig synkopiert werden.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Glück</b>	ɣk	ɣk	ɣk	ɣk <sup>h</sup>	ɣk <sup>h</sup>	ɣk <sup>h</sup>	ɣk <sup>ʔ</sup>	ɣk <sup>h</sup>	ik
<b>Speck</b>	ʃpɛk <sup>h</sup>	-	ʃpɛk <sup>ʔ</sup>	ʃpɛk <sup>h</sup>	ʃpɛk <sup>h</sup>	ʃpɛk <sup>ʔ</sup>	ʃpɛk <sup>ʔ</sup>	ʃpɛk <sup>h</sup>	ʃpɛkx
<b>Geschick</b>	ʃik	ʃik <sup>h</sup>	ʃik <sup>h</sup>	ʃik <sup>h</sup>	ʃik <sup>h</sup>	ʃik <sup>x</sup>	ʃik <sup>h</sup>	ʃik <sup>h</sup>	ʃik <sup>h</sup>
<b>Dreck</b>	ɾɛk <sup>h</sup>	ɾɛk <sup>h</sup>	ɾɛk <sup>h</sup>	ɾɛk <sup>h</sup>	ɾɛk <sup>h</sup>	ɾɛk <sup>h</sup>	ɾɛk <sup>h</sup>	ɾɛk <sup>h</sup>	ɾɛk <sup>h</sup>
<b>erschrak</b>	ɾa:k <sup>h</sup>	ɾa:k	ɾa:k <sup>h</sup>	ɾa:k <sup>h</sup>	ɾa:k	ɾa:k <sup>h</sup>	ɾa:k <sup>h</sup>	ɾa:k <sup>h</sup>	ɾa:k <sup>h</sup>
<b>Kunst</b>	ku	-	k <u>u</u>	ku	ku	ku	ku	ku	k <sup>h</sup> u
<b>konnten</b>	kɔ	-	kɔ	kɔ	kɔ	kɔ	kɔ	kɔ	kɔ
<b>kamen</b>	ka	ka	ka	ka	ka	ka	ka	ka	ka
<b>Kotze</b>	kɔ	kɔ	kɔ	k ɔ	kɔ	kɔ	kɔ	kɔ	kɔ
<b>Krähe</b>	kr	kr	kr	kr	kr	kr	kr	kr	k <sup>ʔ</sup> r
<b>Kneipe</b>	kn	-	k <sup>x</sup> n	k <sup>x</sup> n	kn	kn	kn	kn	kn
<b>krächzen</b>	kr	kr	kr	kr	kr	kr	kr	kr	kr
<b>Klarinette</b>	kl	k	k	k	k	k	kl	kl	k
<b>Säckchen</b>	sɛg̊ç	zɛg̊x	sɛg̊	sɛg̊x	sɛg̊x	sɛg̊x	sɛg̊x	sɛg̊x	sɛg̊x
<b>betrunken</b>	kŋ	kŋ	k <sup>x</sup> ŋ	kŋ	kŋ	kɛn	k <sup>h</sup> ŋ	kŋ	kxŋ
<b>gekämpft</b>	kɛ	-	kɛ <sup>l</sup>	kɛ	kɛ <sup>l</sup>	kɛ <sup>l</sup>	kɛ <sup>l</sup>	kɛ	kɛ <sup>l</sup>
<b>Rabauken</b>	ɸaukŋ	-	ɸauk <sup>h</sup> ŋ	ɸauk <sup>h</sup> ŋ	ɸauk <sup>h</sup> ŋ	ɸaukɛŋ	ɸauk <sup>ʔ</sup> ŋ	ɸauk <sup>h</sup> ŋ	ɸaukŋ
<b>verkaufte</b>	k <u>au</u>	k <u>au</u>	k <u>au</u>	k <u>au</u>	k <u>au</u>	k <u>au</u>	k <u>au</u>	k <u>au</u>	k <u>au</u>
<b>abmurksen</b>	ks	-	ks	ks	ks	ks	ks	ks	ks
<b>attraktiv</b>	atrakt	atrakt	atrakt	atrakt	atrak <sup>h</sup> t	atrak <sup>x</sup> t	atrak <sup>h</sup> ti	a:trakti	aɖrakt
<b>Geldstückchen</b>	ʃtyk	-	ʃtyk	ʃtyk	ʃtyk <sup>h</sup> ɛn	ʃɛk <sup>ʔ</sup> ɛn	ʃtyk <sup>ʔ</sup> ɛn	ʃtykɛn	ʃtykxɛn
<b>sinken</b>	kŋ	kŋ	kŋ	kŋ	kŋ	kŋ	kŋ	kŋ	kŋ
<b>Lokal</b>	ka:l	-	ka:l	ka:l	k <sup>h</sup> a:l	ka:l	k <sup>ʔ</sup> a:l	ka:l	ka:l
<b>pflückte</b>	ktɛ	-	g̊tɛ	k <sup>h</sup> tɛ	k <sup>h</sup> tɛ	ɣk <sup>x</sup> tɛ	ɣk <sup>x</sup> tɛ	k <sup>h</sup> tɛ	k <sup>h</sup> tɛ
<b>versteckt</b>	ʃtekt	ʃtekt	ʃtekt <sup>x</sup> t	ʃtekt <sup>ʔ</sup> t	ʃtekt	ʃtekt	ʃtekt <sup>h</sup> t	ʃtekt <sup>h</sup> t	ʃtektxt

#### 4.2.12. Realisierung von Frikativen [z ] und [s] und [ʃ] nach Nasal [n]

Das Einfügen mehrerer Beispielwörter in das Korpus ermöglichte die Untersuchung von ausgewählten Frikativen, die auf einen in schriftsprachlicher Vorlage inexistenten Dentalplosiv folgen. Die Erfahrung mit dem weststeirischen Dialekt und seine regelmäßige Rezeption erlaubten die Vermutung, wonach jener Plosiv zwischen [z̥] / [s] / [ʃ] und dem Nasal auftritt, wie es im Dialektalen häufig vorkommt: [fɛ<sup>i</sup>ndsta] für Fenster, [mɛndʃ] für Mensch.

Die Verwendung des auf keiner schriftsprachlichen Basis gründenden Plosivs zwischen dem Nasal und dem alveopalatalen Reibelaut lässt sich anhand des Beispielwort *Punsch* bereits bei den Probandinnen 1 und 5 bemerken und auf eine regionalsprachliche Besonderheit schließen, deren definitive Festmachung jedoch weiterer Untersuchungen bedarf. Im Rahmen der Auswertung ist festzustellen, dass pro Beispielwort zwischen null und fünf Gewährspersonen einen Plosiv zwischen Nasal und Frikativ realisieren, wobei die Erscheinung am häufigsten nach Kurzvokalen und vor dem Frikativ [ʃ] auftritt. Die Probandinnen 1, 4 und 5 sowie die Probanden 7 und 8, also 62,5 Prozent der acht Aufgenommenen, realisieren einen Plosiv in *Punsch*. Durch das fehlerhafte Lesen des Beispielwortes *Menschen* durch Probandin 5 sind es lediglich sieben Sprecherinnen und Sprecher, deren Artikulationen in die Auswertung des Wortes miteinbezogen werden. Fünf dieser sieben Personen realisieren den Plosiv, was eine Verwendungsquote von etwa 71,4 Prozent im Wort *Menschen* ergibt.

Keine zusätzliche Einfügung eines Plosivs erfolgte zwischen Nasal und Frikativ im Wort *Fenster*, wobei der dem Nasal vorangehende Vokal kein reiner E-Laut ist, sondern von sechs der acht Probandinnen und Probanden diphthongiert wird. Probandin 3 und Proband 6, die auch für hervortretende Realisierungen an anderen Stellen auffallen, realisieren einen zusätzlichen Plosiv in *Dunst*. In derselben Lautumgebung realisierten Probandin 5, Proband 6 und Proband 7 den Plosiv in *Kunst*. Probandin 3, die den Plosiv in *Dunst* noch einfügt, diphthongiert den Vokal in *Kunst*, was für die Theorie spricht, dass der Einsatz des zusätzlichen Plosivs nach Diphthongen ausbleibt.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Punsch</b>	puntʃ	-	bunʃ	ɸuntʃ	ɸuntʃ	ɸunʃ	ɸuntʃ	ɸuntʃ	ɸunʃ
<b>Menschen</b>	mɛnʃn̩	-	mɛnʃn̩	mɛntʃn̩	mɛnɛ	mɛnʃn̩	mɛntʃn̩	mɛntʃn̩	mɛ'ntʃn̩
<b>Fenster</b>	fɛnstɛ	-	fɛ'nsta	fɛ'nsta	fɛ'nsta	fɛ'nsta	fɛ'nsta	fɛ'nsta	fɛnsta
<b>Dunst</b>	ɖunst	-	ɖuntsɖ	ɖunsɖ	ɖunsɖ	ɖuntsɖ	tunsɖ	ɖunsɖ	ɖunsɖ
<b>Kunst</b>	kunst	-	kɔunst	kunst	kunst	kunst	kunst	kunst	kunst

#### 4.2.13. Vokalquantität und -qualität in Wörtern auf <-ion>

Während in den von Wiesinger so deklarierten Basisdialekten und Verkehrsdialekten vor primärem mittelhochdeutschen Nasal der vorangehende Monophthong oder Diphthong nasalisiert wird und auslautendes <n> in der Nasalierung aufgegangen ist, schwindet im österreichischen Stadtdialekt einiger Sozialschichten die Nasalierung ohne Restitution des auslautenden <n>. Erst ab dem Level der Umgangssprache wird das auslautende <n> laut Wiesinger wieder hergestellt, doch bleibt teilweise das offene [ɔ:] für das mittelhochdeutsche <o> erhalten. Insbesondere gilt dies für die Suffixe <-ion> oder <-on> (vgl. Wiesinger 2014:

104). Anhand dreier in das Korpus eingefügter Beispielwörter lassen sich die Vokalqualität und -quantität sowie die Rolle des Nasals im Suffix <-ion> näher beschreiben. Das offene [ɔ], das nicht mit Nasalisierung einhergeht, wird von den aufgezeichneten Sprecherinnen und Sprechern bevorzugt verwendet, es findet in 14 von 25 untersuchten Fällen Anwendung. Nahe am Standard liegt die Realisierung des geschlossenen [o], dessen quantitative Prolongierung es vor allem ist, die – so man Peter Wiesingers Begrifflichkeiten anwenden möchte – von einer dem sprachlichen Register I am nächsten liegenden Artikulation zeugt. Vor allem die Probandinnen 1, 2 und 4 realisieren das Suffix so, wie es Aussprachewörterbücher empfehlen und weichen von der in der dörflichen Umgebung gängigen Sprechweise ab, die den O-Laut entweder in seiner Qualität wandelt oder ihn quantitativ verkürzt. Die Verkürzung tritt als besonderes aus dem Dialektalen übernommenes Merkmal auf, lautet die gängigste dialektale Realisierung des Wortes Pension doch [bɛ̃n'z̥io:n].

Die Kürze des Vokals korreliert mit dessen gesenkter Lautung. Das häufige Auftreten des offenen [ɔ] in der Leseaussprache geht aus diesem Grund aus der dialektalen Realisierung der jeweiligen Laute hervor.

Dass das in der Leseaussprache durch die Hirschegger Sprecherinnen und Sprecher besonders standardnah artikulierte Wort *Religion* den offenen O-Laut [ɔ] kaum aufweist, geht mit der ebenso standardnahen Realisierung des Wortes in der Dialektsprache einher. Der Vokal im Suffix des Wortes *Aggression* hingegen erfährt im Dialektalen Verkürzung und Senkung, was sich wiederum in der Leseaussprache niederschlägt: Lediglich Probandin 1 und Probandin 4, deren Realisierungen sich in vielen Belangen mit jenen des Österreichischen Aussprachewörterbuchs vergleichen lassen, versehen das vokalische Phonem mit dem Merkmal *lang*.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Pension</b>	n'z̥io:n	n'z̥io:n	n'z̥io:n	i'n'z̥io:n	n'z̥io:n	n'z̥io:n	n'z̥io:n	n'z̥io:n	n'z̥io:n
<b>Religion</b>	ḡio:n	-	ḡio:n	ḡio:n	ḡio:n	ḡio:n	ḡio:n	ḡio:n	ḡio:n
<b>Aggression</b>	sio:n	-	sio:n	sio:n	sio:n	sio:n	sio:n	sio:n	sio:n

#### 4.2.14. Laterale in ihrer Umgebung

Hutterers mit Berücksichtigung der Unterlagen von Kainz und Walcher verfasster Artikel *Der weststeirische Dialekt* im von ihm selbst editierten und herausgegebenen *Weststeirischen Wörterbuch* bezeichnet die starke Zentralisierung der Lautbildung sowohl bei Vokalen als

auch bei Konsonanten<sup>22</sup> als Ursache dafür, dass <l> auch in Haupttonsilben als Silbenträger auftreten kann und führt das Transkript [m̥x] für *Milch* als Beispiel an (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 31). Treffendere Transkripte konnten, 25 Jahre nach der Veröffentlichung dieses *Weststeirischen Wörterbuchs* von Peter Wiesinger erstellt werden, der mit der Zungenspitze gegen den Gaumen zurückgezogenes bis retroflexes [ʎ] nach Labialen beziehungsweise nach [p] im Anlaut bei österreichischen Sprechern verortet (vgl. Wiesinger 2009: 243). Der für das Steirische besondere Lateral ist kein reiner Lateral, bewegt sich als stimmhafter retroflexer Approximant jedoch in derselben Produktionsgegend wie [ʎ]. Die Transkription des Approximanten, bei dessen Produktion sich die Zungenspitze an das Postpalatum<sup>23</sup> annähert, erfolgt auf dieselbe Weise wie retroflexes [ʎ] und erfährt keine gesonderte Kennzeichnung.

Für die Untersuchung der Hirschegger Lateralrealisierung spielt die bisherige Forschung zur Thematik eine wesentliche Rolle. Das Ausmachen der Artikulationslaute und die korrekte Transkription bedürfen eines Vorwissens, das aus der bereits veröffentlichten Literatur gewonnen werden kann. In der Weststeiermark ist eine vollständige Vokalisierung des Laterals, anders als etwa nördlich der Mur, auf dialektaler Ebene unüblich. Auch im Rahmen der Auswertung von den Transkripten kann sie an keiner Stelle festgestellt werden. Kranzmayer postulierte bereits in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts, dass <l> trotz seiner Nicht-Vokalisierung auf dialektaler Ebene nahezu in der gesamten Steiermark ü-haltig ist (vgl. Kranzmayer 1956: 120, 196ff; vgl. Pauritsch 1984: 37). Der im Mittelbairischen häufig vokalisierte Lateral wird im Südbairischen noch überwiegend bewahrt. Im 1984 erschienenen Artikel Pauritschs reüssiert die Autorin, dass die Vokalisierung des Laterals im Zunehmen begriffen ist (vgl. Pauritsch 1984: 41–46).

Die dem Untersuchungsgebiet Hirschegg am nächsten liegende größere Stadt ist Graz<sup>24</sup>. Da sich Neuheiten im Bereich sprachlicher Trends stets von Städten ausgehend ausbreiten, ehe sie an die Peripherie übertragen werden, und die Grazer Stadtsprache wie auch der überregionale Standard keine Vokalisierung von Lateralen aufweisen, ist deren Ausbreitung als unwahrscheinlich zu bezeichnen (vgl. Ernst 2004: 20). Zu den Möglichkeiten der dialektalen Realisierung von Lateralen zählen neben der Vokalisierung folglich auch eine

---

<sup>22</sup> Gemeint ist laut Hutterer eine geringere Spreizung und Vorstülpung der Lippen als in der Normsprache bzw. im Donaubairischen. (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 31) Unter Donaubairisch ist mit hoher Wahrscheinlichkeit das Mittelbairische gemeint.

<sup>23</sup> Zum Teil nähert sich die Zungenspitze gar an das Velum an.

<sup>24</sup> Voitsberg und Köflach übersteigen die 10.000-Einwohner-Marke im Moment nicht.

palatalisierte Variante sowie eine retroflexe, welche wenig überraschend in der Leseaussprache der Probandinnen und Probanden polarisiert.

Die Bewahrung von auslautendem und präkonsonantischem Lateral im Dialektalen gilt laut Wiesinger als eine Erscheinung, die in der gesamten Steiermark zu beobachten ist (vgl. Wiesinger 1967: 105). Inwiefern sich der Erhalt des Laterals auch auf die Leseaussprache auswirkt, zeigen die Wörter, in welchen der besagte Approximant (der als [l̥] transkribiert wird) anstatt des hellen [l] oder der von Wiesinger in Gesamtösterreich verorteten Realisierung [l̥]<sup>25</sup> Anwendung findet: *Semmeln, Flinte, Flieder, Halle, Lokal, aufgefallen, Glück, Klarinette, Schalala, als, Schale, einmal, malte, eigentümlicher, Blut, Blähungen, umliegend, spielen*.

Laut Peter Wiesinger wird in Südösterreich inlautend zwischen Vokalen und nach Vokalen vor Konsonanten apikales dentales bis alveolares [l] gesprochen. Derselbe Laut tritt auslautend nach Vokalen sowie im Anlaut auf (Wiesinger 2009: 243). Dem gegenüber stehen die Auswertungen der Transkripte, welche zeigen, dass Laterale auch zwischen Vokalen als retroflexe Approximanten realisiert werden. Dies ist an den Lateralrealisierungen in den Wörtern *Schalala* und *Schale* ersichtlich. Nach Vokal und vor Konsonant realisieren die Hirschegger Sprecherinnen und Sprecher überdies ebenfalls [l̥], etwa in den Beispielwörtern *verhaltenes, malte, als*. Auslautend nach Vokalen wird [l̥] etwa in den Wörtern *einmal* und *Lokal* realisiert, jeweils nach hellem A-Laut.<sup>26</sup>

Peter Wiesingers Artikel *Die Standardaussprache in Österreich* zufolge tritt velares [L] als Assimilierung in Verbindung mit <g> und <k> ein; dies trifft auch für anlautendes [k] im Fall von Aspiration oder Affrizierung zu (Wiesinger 2009: 243). Dieses Postulat lässt sich anhand der Auswertung des Beispielwortes *glotzen* bestätigen. Der Lateral im ebenfalls in das Korpus eingefügten Wort *Glück* hingegen wurde von drei Probanden als Approximant [l̥] realisiert.

Gertrude Pauritschs Untersuchung von <r> und <l> in der südlichen Weststeiermark, einem Gebiet, das dem in dieser Arbeit untersuchten sehr nahe liegt, ließ sie zum Ergebnis kommen, dass [l] durchwegs im Anlaut und durchaus auch im Inlaut nach Konsonanten erscheint. Seltener tritt es inlautend nach Vokal und vor Konsonanten sowie im Auslaut auf. Je näher das untersuchte Gebiet an der Kärntner Grenze liegt, umso häufiger tritt [l] laut Pauritsch

---

<sup>25</sup> Der Mangel an einem Zeichen für den Approximanten, bei dessen Artikulation die Zungenspitze ins Postpalatale bis Velare reicht, zwingt zur Anwendung desselben phonetischen Zeichens.

<sup>26</sup> Dass Wiesinger im Südösterreichischen den Lateral [l] im Auslaut nach Vokal lokalisiert, ist verwunderlich, zumal noch in denselben Ausführungen der retroflexe Lateral [l̥] als häufig nach velaren Vokalen vorkommender Laut beschrieben wird. (vgl. Wiesinger 2009: 243–244)

auch intervokalisch auf. Unabhängig von der geografischen Lokalisierung werde im In- und Auslaut zumeist retroflexes [ɫ]<sup>27</sup> gesprochen. Diese Variante erscheint generell intervokalisch sowie final nach Vokal, vielfach auch nach Labial und velarem Frikativ, seltener kommt sie auch präkonsonantisch vor. Pauritsch verweist auf ein bereits von Kranzmayer im Jahre 1931 beschriebenes kakuminales /l/, das mit löffelförmig aufgebogenem Zungenrand gebildet wird (vgl. Pauritsch 1984: 35, 36). Der Untersuchungskorpus Pauritschs umfasste ausschließlich Dialektalwörter; auf die Leseaussprache kann nicht gefolgert werden. Dennoch sind die Feststellungen Pauritschs von großer Aussagekraft, da auch die Sprecher und Sprecherinnen aus Hirschegg das retroflexe [ɫ] sehr häufig verwenden, was sich nicht zufällig in deren Leseaussprache widerspiegelt.

Peter Wiesinger wies darauf hin, dass im östlichen Südbairischen Rundung vor palatalgerundetem beziehungsweise vor retroflexem <l> Rundung eingetreten ist (vgl. Wiesinger 1983: 1104). Dies bestätigt auch das Postulat Hutterers, der das Vorkommen von gerundeten Vokalen im Dialektalen in der Stellung vor <l> sieht (Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 33).

Der Verwendung des alveolaren Laterals [l] durch alle teilnehmenden Versuchspersonen im Wort *hell* geht sowohl der offene E-Laut [ɛ] als auch der gesenkte geschlossene E-Laut [ɐ] voraus. Proband 7 realisiert den homorganen beziehungsweise am benachbarten Artikulationsort produzierten Plosiv [ɖ] nach dem E-Laut: [hɐ<sup>ɖ</sup>l]. Das dialektale, von allen Gewährspersonen in der Alltagssprache verwendete Pendant zu *hell* lautet [hœɫ].

Darüber hinaus stechen Stellen hervor, an welchen retroflexes und – wie beschrieben – mit der Zungenspitze ans Postpalatum angenähertes [ɫ] auftritt, wie etwa in *Semmeln*. Der Approximant wird im genannten Beispielwort von allen teilnehmenden Sprechern und Sprecherinnen mit Ausnahme von Probandin 4 realisiert. Dies hängt eng mit der Synkopierung des im unbetonten Suffix befindlichen E-Lauts zusammen.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>hell</b>	hɛl	hɛl	hɛl	hɛl	hɐɫ	hɐɫ	hɐ <sup>ɖ</sup> l	hɛl	hɛl
<b>Geld</b>	ɡɛlt	ɡɛɫɖ	ɡɛlt	ɡɛlt	ɡɛlt	ɡɛlt	ɡɛlt	ɡɛlt	ɡɛlt
<b>Semmeln</b>	sɛm n	sɛm n	sɛm n	sɛmɛ n	sɛm n	sɛm n	sɛm n	sɛm n	sɛm n
<b>schnell</b>	ʃnɛl	ʃnɛl	ʃnɛl	ʃnɛl	ʃnɛl	ʃnɛl	ʃnɛl	ʃnɛl	ʃnɛl
<b>Religion</b>	rɛli	-	rɛ:li	rɛli	rɛ:li	rɛli	rɛ:li	rɛli	rɛli
<b>Gelächter</b>	ɡɛɫ	-	ɡɛɫ	ɡɛɫ	ɡɛɫ	ɡɛɫ	ɡɛɫ	ɡɛɫ	ɡɛɫ

<sup>27</sup> Die Transkription dieses retroflexen Lautes erfolgt hier wie bei Wiesinger. Pauritschs verwendet das Zeichen [l<sup>ɫ</sup>], das einen Laut darstellt, der apicpostal-veolar oder sublamino-postalveolar gebildet wird.

wollte	vɔ tɛ	-	vɔ tɛ	vɔ tɛ	vɔ tɛ	vɔ tɛ	vɔ tɛ	vɔ tɛ	vɔ tɛ
flogen	f o:ǧ̃n	-	fɔ ǧ̃d̃n	f o:ǧ̃n	f o:ǧ̃n	fɔ ǧ̃d̃ɛn	f o:ǧ̃n	f o:ǧ̃n	f o:ǧ̃n
lobten	lo ɓ	lo ɓ	lo:ɓ	lo:ɓ	lo ɓ	lo:ɓ	lo ɓ	lo:ɓ	lo ɓ
Lokal	lo'ka:l	-	lo'ka:l	lo'ka:l	lo'k <sup>h</sup> a:l	lo'ka:l	lo'k <sup>z</sup> a:l	lo'ka:l	lo'ka:l
Fleisch	f ai f	f ai f	f ai f	f ai f	f ai f	f ai f	f ai f	f ai f	f ai f
Flinte	f ɪntɛ	f ɪntɛ	f ɪntɛ	f ɪntɛ	f ɪntɛ	f ɪntɛ	f ɪntɛ	f ɪntɛ	f ɪntɛ
Flieder	f i:	-	f i:	f i:	f i:	f i:	f i:	f i:	f i:
Halle	ha ɛ	-	ha ɛ	ha ɛ	ha ɛ	ha ɛ	ha ɛ	ha ɛ	ha ɛ
aufgefallen	fa ɲ	fa ɲ	fa ɲ	fa ɲ	fa ɲ	fa ɲ	fa ɲ	fa ɲ	fa ɲ
Glück	ǧ̃lyk	ǧ̃lyk	ǧ̃lyk	ǧ̃lyk <sup>h</sup>	ǧ̃lyk <sup>h</sup>	ǧ̃lyk <sup>h</sup>	ǧ̃lyk <sup>z</sup>	ǧ̃lyk <sup>h</sup>	ǧ̃lik
fühlte	fy:ltɛ	-	fy:ltɛ	fy:ltɛ	fy:ltɛ	fy:ltɛ	fy:ltɛ	fy:ltɛ	fy:ltɛ
Mitglieder	d̃'ǧ̃li:d̃ɛ	t̃ǧ̃li:d̃ɛ	mi'ǧ̃li:d̃ɛ	d̃ǧ̃li:d̃ɛ	miǧ̃li:d̃ɛ	miɔǧ̃li:d̃ɛ	d̃ǧ̃li:d̃ɛ	d̃ǧ̃li:d̃ɛ	mi'ǧ̃li:d̃ɛ
glotzen	ǧ̃lɔtsɲ	-	ǧ̃lɔtsɲ	ǧ̃lɔtsɲ	ǧ̃lɔtsɲ	ǧ̃lɔtsɲ	ǧ̃lɔtsɲ	ǧ̃lɔtsɲ	ǧ̃lɔtsɲ
Klarinette	lari'net	lari'net	lari'net	lari'net	lari'net	lari'net	lari'net	lari'net	lari'net
Landjugend	lant	lanɔ	lant	lant	lant	lanɔ	lanɔ	lanɔ	lanɔ
Lust	lust	-	lust	lust	lust	lust	lust	lust	lust
laut	lau	-	lau	lau	lau	lau	lau	lau	lau
lieb	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s
verließ	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s	li:s
Schalala	'ʃa a'la	-	'ʃa a'la	'ʃa a a	'ʃa a a	'ʃa a'la	'ʃa a a	'ʃa a a a	'ʃa a a a
als	a s	a s	a s	a s	a s	a s	a s	a s	a s
Schale	ʃa:lɛ	-	ʃa:lɛ	ʃa:lɛ	ʃa:lɛ	ʃa:lɛ	ʃa:lɛ	ʃa:lɛ	ʃa:lɛ
einmal	ma	-	ma	mo	ma	ma	ma	ma	ma
malte	l tɛ	l tɛ	l tɛ	l tɛ	l tɛ	l tɛ	l tɛ	l tɛ	l tɛ
abieferte	li:	li:	li:	li:	li:	li:	li:	li:	li:
verhaltenes	ha t	ha t	ha t	ha t	ha t	ha t	ha t	ha t	ha t
Blut	ɓ	-	ɓ	ɓ	ɓ	ɓ	ɓ	ɓ	ɓ
Blähungen	ɓ e:	ɓ e:	ɓ e:	ɓ e:	ɓ e:	ɓ e:	ɓ e:	ɓ e:	ɓ e:
eigentümlich	m ix̥a	-	m ix̥a	m ix̥ɛ	m ix̥ɛ	m ix̥ɛ	m ix̥ɛ	m ix̥ɛ	m ix̥ɛ
umliegend	um i:	um i:	um i:	um i:	um i:	um i:	um i:	um i:	um i:
spielen	ʃpi:lɲ	ʃpi:lɲ	ʃpi:lɲ	ʃpi:lɛn	ʃpi:lɛn	ʃpi:lɛn	ʃpi:lɲ	ʃpi:lɲ	ʃpi <sup>v</sup> lɲ

#### 4.2.15. Auffälligkeiten

Sämtliche Ausführungen bis zum Punkt 4.2.14 basieren auf Vorannahmen; die Untersuchung der jeweiligen Lautumgebungen war bereits vor der Auswertung konzipiert und geplant. Die nun folgenden Absätze behandeln Auffälligkeiten, die im Zuge der Transkription oder der Transkriptauswertung zutage kamen.

So tilgen Probandinnen / Probanden vereinzelt Dentalplosive zwischen Kurzvokalen und stimmhaften velaren Verschlusslauten. Im Wort *stattgefunden* wurde, wie in den Auflistungen

ersichtlich, der Dentalplosiv von Probandin 3 nicht realisiert; sowohl Probandin 5, Proband 9 als auch – wiederum – Probandin 3 tilgen den Plosiv in *Mitglieder*. Dass die Artikulation dieser Wörter einzig von den drei über 80-jährigen Teilnehmenden ohne Plosiv erfolgt, spricht für einen Rückschluss auf altersbedingte Spracheigenheiten.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>stattgefunden</b>	ḑḡɛfun	-	ʃtagɛfɔ̃un	ḑḡɛfun	ḑḡɛfun	ḑḡɛfun	ḑḡɛfun	ḑḡɛfun	ḑḡɛifɔ̃un
<b>Mitglieder</b>	ḑ'gli:ɖɛ	tḡli:ɖɛ	mi'ḡliɖɛ	ḑḡliɖɛ	miḡliɖɛ	miḑḡliɖɛ	ḑḡli:ɖɛ	ḑḡli:ɖɛ	mi'ḡli:ɖɛ

Der völlige Ausfall eines dentalen Plosivs tritt im folgenden Wort zwar auch ein, zugleich überrascht jedoch der Austausch gegen einen bilabialen Plosiv. In *Abend* entfällt häufig nicht lediglich der E-Laut wie bei Probandin 1 oder Proband 8, sondern auch der Nasal [n], was zu einem Ersatz der Lautfolge *Plosiv + E-Laut + alveolare Nasal* durch *bilabialen Nasallaut + Plosiv* beziehungsweise *Plosiv + bilabialen Nasal* führt: [a:mɸ], [a:ɸm]. Auch die vermeintlich nahe liegendere Realisierung des dentalen Plosivs im Auslaut ist auffindbar: Proband 7 artikuliert das Wort *Abend* als [a:mɖ].

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>Vorabend</b>	ɸnɖ	ɸɛnɖ	ɸɛnɖ	ɸɛnɖ	a:mɸ	a:mɖ	a:mɖ	ɸnɖ	a:ɸm

Der Austausch eines dentalen Plosivs gegen einen bilabialen beziehungsweise die Tilgung des dentalen Plosivs, der auf einen bilabialen folgt, kann darüber hinaus auch in den Wörtern *bestimmt*, *gibt* und *paniertem* festgestellt werden. Abermals ist es Probandin 3, die diese Realisierung in zwei der drei untersuchten Stellen vornimmt. Proband 7 verwendet den bilabialen Plosiv gar in allen drei untersuchten Positionen. Die Probanden 6 und 9, die Laute häufig auffällig realisieren, tilgen den dentalen Verschlusslaut in *gibt*.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>bestimmt</b>	ɸɛ'ʃtimt	-	ɸɛ'ʃtimɸ	ɸɛ'ʃtimɖ	ɸɛ'ʃtimt	ɸɛ'ʃtimt	ɸɛ'ʃtimɸ	ɸɛ'ʃtimɖ	ɸɛ'ʃtimɖ
<b>gibt</b>	i:ɸɖ	i:ɸɖ	iɸ	i:ɸɖ	i:ɸɖ	gi:b	ip	i:ɸɖ	giɸ
<b>paniertem</b>	tɛm	tɛm	tɿ	tɛm	tɿ	tɛm	ɸm	tɛm	tɿ

Neben der untersuchten Vokalkürze des O-Lauts in den auf <-ion> endenden Beispielwörtern darf die sich von der Norm unterscheidende Realisierung des O-Lauts im Beispielwort *lobten* nicht ausbleiben. Die verminderte Vokalquantität in der Artikulation durch die Probandinnen 1, 2, 5 sowie die Probanden 7 und 9 tritt ob der im dialektalen gebräuchlichen Kürze des O-Lauts, der in den meisten Fällen zu [ou] diphthongiert wird, wenig überraschend auf.

Besonders die Alterssprache, also die Sprache älterer Personen, ist – laut dem Weststeirischen Wörterbuch – im weststeirischen Dialekt durch steigende Langdiphthonge gekennzeichnet (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 33). In den Transkripten sind an dieser Position jedoch keine Diphthongierungen ersichtlich.

	GW 1	GW 2	GW 3	GW 4	GW 5	GW 6	GW 7	GW 8	GW 9
<b>lobten</b>	loɔ	loɔ	lo:ɔ	lo:ɔ	loɔ	lo:ɔ	loɔ	lo:ɔ	lop

Auffällig sind auch die vereinzelt Vorkommen des offenen E-Lauts [ɛ] oder des geschlossenen E-Lauts [e] in Verbindung mit einem Schwa, wie es etwa bei Probandin 1 in [tsimeɛxɛn], bei Probandinnen 3 und 5 in [fɛɐ'li:s] oder bei Proband 6 in ['fry:hɛɐ] realisiert wurde.

Als Auffälligkeit im weststeirischen Dialekt bezeichnet Hutterer die starke Zentralisierung bei der Lautbildung sowohl bei Vokalen als auch bei Konsonanten. Die gerundeten Vokale <ö> und <ü> werden dadurch offener, liegen in der Nähe des im Österreichischen ungebrauchlichen Murrelvokals [ɐ] sowie in der Nähe von [y] (vgl. Hutterer/Kainz/Walcher 1987: 31).

## 5. Auswertung und Zusammenfassung

Auf die Forschungsfragen, *welche Merkmale die Leseaussprache von neun aus dem weststeirischen Dorf Hirscheegg stammenden Gewährspersonen trägt beziehungsweise welche Realisierungshäufigkeiten sich in Bezug auf die Untersuchung ausgewählter Einzellaute feststellen lassen*, können folgende Ergebnisse Antwort geben:

- In der Realisierung durch Hirscheegger Sprecherinnen und Sprecher verliert [b] in den meisten Positionen seine Stimmhaftigkeit zugunsten vom stimmlosen [ɸ], während [g] in allen Positionen als [g̊] realisiert wird.
- Die im Inlaut befindlichen Buchstaben <t> und <p> werden zum Teil als stimmlose Lenisplosive [t̪] und [p̪] realisiert.
- [g] wird von allen Sprechern stimmlos realisiert.
- Im Anlaut fallen stimmlose Lenisplosive und Fortisplosive zum Teil zusammen, häufig lässt sich kein Realisierungsunterschied zwischen <t> und <d> beziehungsweise zwischen <p> und <b> feststellen.

- Im Auslaut lässt sich keine Neigung zugunsten eines Lenisplosivs anstelle eines Fortisplosivs feststellen.
- An den meisten Stellen, an welchen laut bundesdeutschen Aussprachewörterbüchern ein E-Schwa als Reduktionssilbe auftritt, realisieren die Sprecherinnen und Sprecher Hirscheiggs den E-Laut als gesenkten geschlossenen Laut [ɐ̯]. Insbesondere vor dem Nasal [m] ist auch der offene E-Laut [ɛ] vernehmbar, während der E-Laut zwischen Plosiven und dem Nasal [n] in erster Linie Tilgung erfährt.
- In einem Viertel der untersuchten Fälle (nach Plosiv im Auslaut oder zwischen Plosiv und Nasal) realisieren Hirschegger Sprecherinnen und Sprecher den geschlossenen E-Laut [e] anstelle eines Schwa oder eines gesenkten [ɐ̯].
- Der geschlossene E-Laut [e] wird von den Probanden zum Teil auch nach Affrikaten anstelle eines Schwa-Lautes oder eines gesenkten E-Lauts verwendet.
- <v> wird von allen Gewährspersonen als stimmloser Frikativ [f] realisiert.
- <ch> nach Nasal wird von der Hälfte der Gewährspersonen als stimmloser velarer Plosiv [k] realisiert.
- Der E-Laut im Diminutivsuffix <chen> wird sowohl als [ɛ] als auch als [ɐ̯] realisiert, niemals aber getilgt oder als geschlossenes [e] realisiert.
- Wird vor dem Diminutivsuffix <chen> der Plosiv [k] realisiert, wird der Frikativ im Diminutivsuffix von den Gewährspersonen zwar auch als palataler Reibelaut [ç], weitaus häufiger jedoch als velarer Reibelaut [x] realisiert.
- Gewährspersonen über 80 tilgen den Frikativ im Diminutivsuffix <chen> häufig zur Gänze.
- Wird vor dem Diminutivsuffix <chen> ein Nasal realisiert, neigt die Hälfte der Gewährspersonen dazu, das darauffolgende <ch> als velaren Plosiv [k] zu realisieren.
- Zwei von neun Gewährspersonen realisieren für <ch> im Diminutivsuffix <chen> den velaren Plosiv [k], so das Suffix auf den Frikativ <s> folgt.
- A-Laute in a-Schwa-Positionen, vor allem für die Aussprache von <-er>, werden häufig als offenes [a] realisiert.

- Ein Unterschied zwischen der a-Schwa-Realisierung nach Plosiven und der a-Schwa-Realisierung nach Nasalen kann nicht festgestellt werden.
- In 70 Prozent der untersuchten Fälle realisieren die Gewährspersonen den offenen E-Laut [ɛ] vor Lateralen.
- Von 44 untersuchten Stellen im Auslaut wird [k] in 31 Fällen (etwa 70 Prozent) aspiriert und in sechs Fällen (etwa 13 Prozent) affriziert.
- Vor Nasal affrizieren die Gewährspersonen [k] häufiger.
- Aspiration tritt in der Leseaussprache durch Sprecherinnen und Sprecher aus Hirschegg nicht lediglich wortfinal und vor Vokalen auf, zumal Vokale in unbetonten Nebensilben häufig synkopiert werden.
- Häufig realisieren Gewährspersonen einen Plosiv zwischen <n> und Frikativ. Dieser Plosiv besitzt keine schriftsprachliche Basis.
- Im Suffix <-ion> wird das offene ɔ, das nicht mit Nasalierung einhergeht, von den Gewährspersonen am häufigsten realisiert; es wird in 14 von 25 untersuchten Fällen (etwa 56 Prozent) angewendet.
- Das retroflexe [ʎ] wird von den Gewährspersonen nicht nach E- und I-Lauten, wohl aber nach O- und A-Lauten realisiert. Anlautend tritt es niemals auf. Nach Nasalen und Frikativen findet es meistens Anwendung. Nach bilabialen Plosiven wird es in den meisten Fällen realisiert, nach velaren Plosiven selten.
- Gewährspersonen mit einem Lebensalter von über 80 tilgen Plosive, so diese zwischen A- oder I-Lauten und dem velaren Plosiv [g] eingeschlossen sind.
- Vereinzelt realisieren Gewährspersonen <d> oder <t> als bilabiale Plosive oder realisieren die schriftsprachlich vorhandenen Zeichen <d> oder <t> nicht.

## 6. Ausblick

Die Untersuchung der Leseaussprache von Hirschegger Probandinnen und Probanden stellt einen kleinen Teilbereich eines linguistischen Arbeitsfeldes dar, das über lange Jahre unbeachtet blieb. Die gesamte weststeirische Region ist eine linguistisch unzufriedenstellend erforschte. Längst bedarf es neuerlicher Projekte, die sowohl die sprachliche Untersuchung von größeren Regionen innerhalb der Weststeiermark als auch die Analyse von dörflichen Sprachstrukturen in Angriff nehmen. Auf welchem Gebiet mit der Forschung begonnen / auf welchem Gebiet weitergeforscht wird, spielt dabei eine sekundäre Rolle, in erster Linie bedarf es neuer Initiativen: Sowohl auf der Ebene der Phonetik, welche sich vielgestaltig wissenschaftlich umsetzen ließe und sich nicht an einen Aufbau wie den in dieser Masterarbeit zu findenden anlehnen muss, als auch auf der Ebene der Lexikologie bieten sich zahlreiche Möglichkeiten der linguistischen Analyse.

Durchaus ließe sich auch ein Arbeitskomplex auf dem Gebiet der weststeirischen Syntax erstellen, das sich freilich vor allem auf Auswertungen der Dialektalsprache(n) stützen müsste und hierfür ein umfassendes und aussagekräftiges Korpus bedarf.

Nicht zu unterschätzen sei das Arbeitsgebiet, das sich in Verbindung mit neuen Medien, die in allerlei Gestalt auftreten und sich ständig vervielfältigen, eröffnet und sich etwa mit Analysen auf dem Gebiet der Graphematik auseinandersetzen kann und soll. Niemals war es so leicht, linguistische Korpora zu generieren. Nie zuvor konnte die Untersuchung von Schriftsystemen derartig kräftig von Ein- und Ausgabegeräten unterstützt werden. Mediale Umsetzung von Sprache fand nie zuvor auf so vielen Ebenen parallel statt, kein sprachlicher Wandel konnte bislang so gut dokumentiert werden wie der derzeit stattfindende.

Aus dem mit diesen Worten eingeleiteten Hinweis auf sprachliche Umbrüche ergibt sich bereits die Problematik hinsichtlich der mangelhaften Erforschung weststeirischer (Kleinst-) Regionen. Im Zuge von Gemeindestrukturreformen vergrößern sich Orte, verschwinden Gemeinden namentlich von Landkarten, wachsen bislang politisch beziehungsweise strukturell und zum Teil auch infrastrukturell getrennte Gebiete unaufhaltsam zusammen. Eine linguistische Forschung, die auf so vielen Ebenen unvollständig oder inexistent ist, die das festhalten muss, was es – im dokumentarischen Sinne – festzuhalten gilt (und es gibt ausgesprochen viel!), wird dennoch politisch wie finanziell kaum gefördert. Sie darf nicht als sekundär betrachtet werden.

Von ihrer geografischen Umgebung bislang wenig tangierte (weststeirische) Dialekte entbehren zunehmend ihrer Individualität, ihrer sprachlichen Alleinstellungsmerkmale. Spezifika der Sprachvarietäten verschwinden allmählich oder sind bereits in den vergangenen Jahren unmerklich reduziert worden. Es ist die Aufgabe der Sprachwissenschaft, ebendiese Alleinstellungsmerkmale für die Nachwelt einzufangen und mit Explikationen zu verschriftlichen, sie festzuhalten, ohne ihr naturgemäßes Verschwinden aufzuhalten.

Die Untersuchung der Leseaussprache als Varietät, wie sie im Bergdorf Hirschegg von fünf Sprecherinnen und Sprechern angewendet wird, soll Teil dieses umfassenden Unternehmens sein. Sie trägt nur wenig bei zur schriftlichen Konservierung dialektaler Gegebenheiten, spiegelt lediglich zum Teil Dialektales wider – und auch dies nicht auf empirisch verlässlicher Basis. Das Weststeirische sowie die das Weststeirische formenden Einzeldialekte verdienen eine mit zeigenössischen Mitteln und Methoden durchgeführte umfassende Analyse. Für diese bedarf es nicht nur bereitwilliger Linguistinnen und Linguisten, sondern auch der Förderung durch politische Hand.

## **Bibliografie**

ALTMANN, Hans; ZIEGENHAIN, Ute (2007): Phonetik, Phonologie und Graphematik fürs Examen. Göttingen, Niedersachs: Vandenhoeck & Ruprecht.

AMMON, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/News York: de Gruyter.

AMMON, Ulrich et al. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin/New York: de Gruyter.

BACH, Adolf (1950): Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. Heidelberg: Winter.

BESCH, Werner u. a. (1983): Dialektologie: ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband. Berlin: de Gruyter.

BESCH, Werner u. a. (2003): Sprachgeschichte. 3. Teilband. Berlin: de Gruyter.

BÜRKLE, Michael (1995): Zur Aussprache des österreichischen Standarddeutschen. Die unbetonten Silben. Frankfurt am Main, Wien: Lang.

BUSSMANN, Hadumod (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Vierte, durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart: Alfred Körner Verlag.

DITTMAR, Norbert (2009): Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien. Wiesbaden: VS.

DRESSLER, Wolfgang U., u. a. (1972): Phonologische Schnellsprachregeln in der Wiener Umgangssprache. In: Wiener linguistische Gazette 1.

EBNER, Jakob (1966): Die Mundart des Mondseelandes. Dissertation, Universität Wien.

ELMENTALER, Michael (2009): Deutsch und seine Nachbarn. Kieler Forschungen zur Sprachwissenschaft. Frankfurt am Main, Wien: Lang.

ERNST, Peter (2004): Dialektsoziologische Grensräume in der Oststeiermark. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. 71 (1).

GLÜCK, Helmut (2010): Metzler Lexikon Sprache. 4. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler.

GRASSEGGGER, Hans (1996): Koartikulatorische Einflüsse auf die Produktion von Anlautplosiven bei österreichischen (steirischen) Sprechern. In: Braun, Angelika (Hg.): Untersuchungen zu Stimme und Sprache. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Heft 96. Stuttgart: Steiner.

HELBIG, Gerhard (2001): Deutsch als Fremdsprache 1: ein internationales Handbuch. Berlin: de Gruyter.

HUTTERER, Claus Jürgen; KAINZ, Walter; WALCHER, Eduard (1987): Weststeirisches Wörterbuch. Grammatik und Wortschatz nach Sachgruppen. Wien/Köln/Graz: Böhlau Verlag.

KLAAB, Daniel (2009): Untersuchungen zu ausgewählten Aspekten des Konsonantismus bei österreichischen Nachrichtensprechern. Frankfurt am Main/Wien: Lang.

KRANZMAYER, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes. Mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe. Graz/Wien: Böhlau Verlag.

MUHR, Rudolf (2007): Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Frankfurt am Main: Peter Lang.

NEUMANN, Werner u. a. (1976): Theoretische Probleme der Sprachwissenschaft. Teilband 1. Berlin: Akademie-Verlag.

OHL, Claudia K. (2012): Intonation. Akustische Realität und perzeptiver Eindruck. Frankfurt am Main: Peter Lang.

PAURITSCH, Gertrude (1984): Die Realisierung von /l/ und /r/ in der südlichen Weststeiermark. In: Wiesinger, Peter: Beiträge zur Bairischen und Ostfränkischen Dialektologie. Ergebnisse der zweiten bayerisch-österreichischen Dialektologentagung. Wien, 27. Bis 30. September 1983. In: Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Nr. 409. Göppingen: Kümmerle Verlag.

PÉTURSSON, Magnús; NEPPERT, Joachim M. H. (2002): Elementarbuch der Phonetik. Hamburg: Buske.

STUPPACHER, Angela (2009): Die Sprache des Herzens. Der Übergang vom Dialekt zu dem, was man Sprache nennt. Bachelorarbeit, Pädagogische Hochschule Steiermark.

WIEDNER, Jakob Anton Paul (2012): Die Sprache junger Menschen in der Südoststeiermark. Diplomarbeit, Universität Wien.

WIESINGER, Peter (2014): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. 3., aktualisierte und neuerlich erweiterte Auflage 2014. Münster/Wien: Lit-Verlag.

WIESINGER, Peter (2009): Die Standardaussprache in Österreich. In: Krech, Eva Maria et al. (Hg): Deutsches Aussprachewörterbuch. S. 229-258. Berlin/New York: de Gruyter.

WIESINGER, Peter (1967): Mundart und Geschichte in der Steiermark. Ein Beitrag zur Dialektgeographie eines österreichischen Bundeslandes. Marburg/Lahn: N.G. Elwert Verlag.

WIESINGER, Peter (1983): Rundung und Entrundung, Palatalisierung und Entpalatalisierung, Velarisierung und Entvelarisierung in den deutschen Dialekten. In: Besch, Werner u. a.: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Halbband 2. Berlin, New York: de Gruyter.

WIESINGER, Peter (1992): Zur Interaktion von Dialekt und Standardsprache in Österreich. In: van Leuvensteijn, J.A: Dialect and Standard Language in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas. Amsterdam: Koninklijke Nederlandse Akademie von Wetenschappen, S. 290–311.

WONKA, Lisa (2012): Merkmale des gesprochenen österreichischen Deutsch anhand der Analyse von ORF-Sendungen. Diplomarbeit, Universität Wien.

### **Online-Quellen**

ONLINE-QUELLE 1 (2014): Das Land Steiermark: Landesstatistik Steiermark. [http://www.statistik.steiermark.at/cms/dokumente/11680538\\_103033939/3fe40970/61607.pdf](http://www.statistik.steiermark.at/cms/dokumente/11680538_103033939/3fe40970/61607.pdf) [abgerufen 2015-01-05].

ONLINE-QUELLE 2 (2014): Universität Graz: Styrialects. Projekt zur dialektgeografischen Untersuchung der Steiermark. [http://uni-graz.at/~vollmanr/08\\_styr.html](http://uni-graz.at/~vollmanr/08_styr.html) [abgerufen 2015-01-10].

ONLINE-QUELLE 3 (2014): Forschungsstelle Österreichisches Deutsch: Österreichische Aussprachedatenbank. <http://www-oedt.kfunigraz.ac.at/ADABA/content/01info/info1.htm#2.%20Transkription> [abgerufen 2015-01-14].

ONLINE-QUELLE 4 (2011): Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Rezensiert von Chris Hall, Joensuu. [http://www.gfl-journal.de/3-2011/Rez\\_Muhr\\_OAWB.pdf](http://www.gfl-journal.de/3-2011/Rez_Muhr_OAWB.pdf) [abgerufen 2015-03-29].

## Anhang

Dass der Mustertext laut dem Österreichischen Aussprachewörterbuch in der Schriftart *Times New Roman*, die Transkripte der eigenen Erhebungen jedoch in der Schriftart *Arial* abgefasst sind, hat typografische Gründe: Während die Liaisonbögen zur Kennzeichnung von Diphthongen oberhalb der Laute in der Schriftart *Arial* nicht korrekt angezeigt werden, irritiert das <g> in der Schriftart *Times New Roman*, ist es doch in der *Arial*-Schreibung den Vorgaben des Internationalen Phonetischen Alphabets angemessen: <g>.

### Mustertext laut Österreichischem Aussprachewörterbuch

[e ʃ] [va:] [bə'raets] [hɛl]. [tsum] [glyk<sup>h</sup>] [gi:pt<sup>h</sup>] [e ʃ] ['mɛnɐ] [vi:] ['di:ʒn] [im] [dɔrf]. [vi:] [imɐ] ['braxtə] [dɛ] [bra:fɛ] [gɜ'maendə'ra:t<sup>h</sup>], [dɛ] [fo:n] [in] [pɛn'ʃio:n] [va:], [das] ['ʃɛkçən] [mit] [gɛlt<sup>h</sup>] [in] [di:] ['gro:sə] ['knaepə], [am] ['ta:gə] [na:x] [dɛ] ['ʃɔmɐ'fae.ɐ]. ['fry:.ɐ] ['hatə] [das] [fɛst] [in] [dɛ] [gro:sɪ] ['halə] ['ʃtatgəfundn].

[am] ['foe.a:bmt] ['hatɪ] [ʃiç] [in] [dɛ] ['knaepə] [di:] ['mitgli:dɐ] [dɛ] [lant<sup>h</sup>'ju:gənt] [bə'tʁuŋkɪ] [unt'] [um] [di:] ['tɔxtə] [dɛs] [dɔrfəs] [gɜ'kɛmpft]. ['aenə] [kunst]! ['je:dɐ] ['mustə] ['tantʃn]. [e ʃ] [ga:p<sup>h</sup>] [so'ga:<sup>ɸ</sup>] [punʃ]. ['etvə] ['draesik] ['mɛnʃn] ['ʃanɪ] [laot<sup>h</sup>] [**falala**]; [da'na:x] [flo:gɪ] [di:] ['foestə].

[an] [di:] [ra'baokɪ] [fə'kaoftɛ] [dɛ] [dɔrfviɪt] ['ʃɛmlɪ] [mit] [pa'ni:ɛtm] [unt'] [fri'ti:ɛtm] [flaɛf] [fɔn] [dɛ] ['pu:tə] [unt'] [ʃpɛk]. ['je:dɐ] ['vɔlt<sup>h</sup>ə] ['aenma:l] ['baesɪ].

[di:] ['pu:tɪ] [ɛɐ'foʃ] [dɛ] ['jɛ:gɐ] [aos] [de:m] [dɔrf] [mit] ['ʃaenɐ] ['aegənə] ['flintə] [in] ['aenə] ['aegənə] ['tsimɛçɪ]. [da:'bae] ['hatɪ] [di:] ['naxbɛrn] ['etvəʃ] [tsu] ['klɔtsɪ], [den] [das] ['tsimɐ] ['hatə] ['gro:sə] ['fɛnstɐ]. [ʃi:] ['kɔntɪ] [das] [blu:t] [so'ga:<sup>ɸ</sup>] ['ri:çɪ], [aen] ['aegɪty:mliçɪ] [dunst]. [e ʃ] [ist] [aen] ['mɛ:ɛçən], [das] [niçt] ['je:dɐ] [lust] ['hɛtə], [aen] [ti:ɐ] [**aptsumuɪksn**]. [das] [ge:t] ['ge:gɪ] [di:] [reli'gio:n].

[di:] ['fraoen] [dɛ] ['mli:gəntɪ] ['dærfɐ] ['fandɪ] [de:n] [gɜ'maendə'ra:t<sup>h</sup>] ['lustik] [unt'] [so'ga:<sup>ɸ</sup>] [aen] ['bisçən] [atrak'ti:f]. [so'ga:<sup>ɸ</sup>] [di:] ['juŋən] ['mɛ:dçən]. [ʃi:] [bə'o baxt**eten**] [de:n] ['bo:tɪ] [fɔn] ['draosɪ], ['mançə] ['faotɪ] [aen] [de:m] ['fɛnstɐ] [unt'] ['ʃa:ən], [vi:] [e:ə] [de:n] [gɜ'vin] ['apli:fɛtə] [unt'], ['lo:ptɪ] ['ʃaen] [gɜ'fɪk]. [e:ə] [va:] [bə'ʃtimt] [aen] ['gu:tɛ] ['fa:tɐ].

['aenə] ['krɛ:ə] ['mustə] [laot<sup>h</sup>] ['krɛçtsɪ], [als] [e:ə] [di:] [gɛlt<sup>h</sup>'ʃtykçən] [in] [di:] ['ʃa:lə] ['ʃiŋkɪ] [li:ʃ]. [e:ə] [va:] ['andəs] [als] [di:] [maestɪ] ['ty:pm] [im] [dɔrf]. [e:ə] ['kɔntə] [fi:ɐ]

[instru'm ɛntə] ['fpi:lɪ], [so'ga:ʳ] [di:] [klari'nɛtə]. [ʃnɛl] [untʰ] ['o:nə] ['my:ə] [tka:f] [e:ə] [di:] ['riçtɪŋ] ['tə:nə].

[als] [dɛə] [gɜ'maændə'ra:tʰ] [das] [lɔ'ka:l] ['vi:də] [fɛə'li:ʃ], ['dre:tɪ] [ʃiç] [di:] ['fraoən] [gɜ'ʃvind] [um], [um] [niçt] [gɜ'ʃe:ən] [tsu:] ['veədɪ]. [ʃi:] ['mɛ:tɪ] ['vi:də] [de:n] [ra:ʃɪ], ['ʃɛ:tɪ] ['ʃa:mən] [in] [di:] ['eəðə], ['ʃɛ:gtɪ] ['tsvæəkə] [fɔn] [de:n] ['boemən] ['o:də] ['ka:mən] ['i:rən] [**blɛ:unən**] [na:x]. [niçt] [aen] ['bisçən] [va:] [de:m] [gɜ'maændə'ra:tʰ] ['aofgɜfalɪ], [daʃ] [di:] ['fraoən] [i:n] ['angəʃaot] ['haɪɪ]. [e:ə] ['pflyktə] ['aenə] ['pflantsə], [aen] [**genzəbly:mçən**], [untʰ] ['ma:ltə] [mitʰ] [de:m] [tse:] [nɔx] [aen] [**ɛl**] [in] [de:n] [ʃantʰ] [foə] [dɛə] ['knaepə], [um] ['ʃaen] [ʃu:] [**aptsu:putsɪ**]. [dɛə] [va:] ['ʃmutsik] [fɔm] [drɛk] [im] ['gasthaos] [gɜ'vɔrdɪ]. [fɔm] ['re:ŋ] [untʰ] [dɛə] ['kɔtsə] [va:] [dɛə] ['bo:dɪ] [gants] [væç], [**matfɪg**] [untʰ] [gɛlpʰ] [gɜ'vɔrdɪ]. [e:ə] [e:a'ra:k], [als] [e:ə] ['plɔtsliç] [frao] ['ʃustə] [ʃa:], [di:] [ʃiç] [niçt] ['reçt.sætik] [foə] [i:m] [fɛ'ʃtɛkt] ['hatə], [untʰ] [i:n] [nu:n] [mitʰ] [aofgɜ'riʃənən] ['aogɪ] ['anʃa:]. [e s] ['folktə] [fɛə'haltɪəs] [gɜ'lɛçtə] [fɔn] [frao] ['brunə] [aos] [de:m] ['fli:də]. [frao] ['ʃustə] ['fy:ltə] [ʃiç] [vi:] [aen] [**monstə**]. [i:ə] ['grø:stə] [vunɪ] [va:] [tsɛ'ʃtə:ət]. [ʃi:] ['fy:ltə] ['aenə] [akrɛ's.io:n].

**Probandin 1, 58, aufgewachsen in H., seit jeher in H. wohnhaft, Arbeitsstelle in nächster Stadt**

[ɛs] [va:] [bɛ'raits] [hɛl]. [tsum] [ɡlyk] [ɡi:bɔ] [ɛs] ['mɛna] [vi:] ['di:zŋ] [im] [dɔɛf]. [vi:] ['ime] ['braxtɛ] [dɛ:e] ['brafɛ] [ɡɛ'maindɛra:d], [dɛ:e] [fɔn] [in] [pɛn'zi:ɔn] [va:], [das] ['sɛɡçɛn] [mit] [ɡɛlt] [in] [di:] ['ɡro:sɛ] ['knaibɛ], [am] ['da:ɡɛ] [na:x] [dɛ] ['some'faie]. ['fry:e] ['hatɛ] [das] [fɛst] [in] [dɛ] ['ɡro:sŋ] ['halɛ] ['ftaɔɡɛfundŋ].

[am] ['fo:ɛa:bnd] ['hatŋ] [siç] [in] [dɛ:e] ['knaibɛ] [di:] ['mid'ɡli:dɛ] [dɛ] ['lantju:ɡɛnd] [bɛ'trunkŋ] [und] [um] [di:] ['dœçtɛ] [dɛs] ['dɔɛfɛs] [ɡɛ'kɛmpfd]. ['ainɛ] [kunst]! ['je:dɛ] ['mustɛ] ['dantsŋ]. [ɛs] [ɡa:b] [zo'ɡa:] [punt]. ['ɛdva] ['draisiç] ['mɛnŋ] ['sanɛn] [laut] [fal'a] [da'na:x] [flo:ɡn] [di:] ['fɔystɛ].

[an] [di:] [ra'baukŋ] [fɛ'kaufɛ] [dɛ:e] ['dɔɛfviet] ['sem|n] [mit] [ba'ni:ɛtɛm] [und] [fri'ti:ɛtɛm] [f|ai] [fɔn] [dɛ:e] ['bu:tɛ] [und] [pɛk<sup>h</sup>]. ['je:dɛ] ['vɔltɛ] ['ainma] ['baisŋ].

[di:] ['bu:tŋ] [ɛɛ'ʃɔs] [dɛ:e] ['je:ɡɛ] [aus] [dɛm] [dɔɛf] [mit] ['zaine] ['aiɡɛnɛn] ['flintɛ] [in] ['ainɛm] ['aiɡɛnɛn] ['tsimeɛxɛn]. [da'bai] ['hatŋ] [di:] ['naxba:n] ['ɛtvas] [tsu:] ['ɡlɔtsŋ], [dɛn] [das] ['tsime] ['hatɛ] ['ɡro:sɛ] ['fɛnstɛ]. [zi:] ['kontŋ] [das] [b|u:t] [zo'ɡa:] ['ri:çŋ], [ain] ['aiɡnty:m|ixa] [dunst]. [ɛs] [isɔ] [ain] ['mɛɛxɛn], [das] [niçt] ['je:dɛ] [lust] ['hɛtɛ], [ain] [di:e] ['abʏsumueksŋ]. [das] [ɡɛ:t] ['ɡe:ɡn] [di:] [rɛli'gio:n].

[di:] ['frauɛn] [dɛ:e] ['um|i:ɡɛndŋ] ['dœfɛ] ['fandŋ] [dɛ:n] [ɡɛ'maindɛra:d] ['lustig] [und] [zo'ɡa:] [ain] ['bisçɛn] [atrak'ti:f]. [zo'ɡa] [di:] ['junɛn] ['me:ɔxɛn]. [zi:] [bɛ'o:baxtɛtŋ] [dɛ:n] ['bo:tŋ] [fɔn] ['drausŋ], ['manxɛ] ['fautŋ] [aus] [dɛ:m] ['fɛnsta] [und] ['za:ɛn], [vi:] [e:e] [dɛ:n] [ɡɛ'vin] ['abli:fɛdɛ] [und] [lobdŋ] [zain] [ɡɛ'jik]. [ɛ:e] [va:] [bɛ'ftimt] [ain] ['gu:tɛ] ['fa:tɛ].

['ainɛ] ['kre:ɛ] ['mustɛ] [laut] ['krɛxtsŋ], [als] [ɛ:e] [di:] ['ɡɛltfɔkxɛn] [in] [di:] ['ja:lɛ] ['zinkŋ] [li:s]. [e:e] [va:] ['andɛz] [als] [di:] [maistŋ] ['dy:bŋ] [im] [dɔɛf]. [e:e] ['kontɛ] [fi:a] [instru'mentɛ] ['spi:lŋ], [zo'ɡa:] [di:] [klari'nɛtɛ]. [fnɛl] [und] ['o:nɛ] ['my:ɛ] [tra:f] [e:e] [di:] ['riçtiɡɛn] ['dø:nɛ].

[als] [dɛ:e] [ɡɛ'maindɛra:d] [das] [lo'ka:] ['vi:dɛ] [fɛɛ'li:s], ['dre:tŋ] [ziç] [di:] ['frau] [ɡɛ'vind] [um], [um] [niçt] [ɡɛ'ze:n] [tsu] ['veɛdŋ]. [zi:] ['me:tŋ] ['vi:dɛ] [dɛ:n] ['ra:zŋ], ['ze:tɛn] ['za:mɛn] [in] [di:] ['ɛɛdɛ], ['ze:ɡtɛn] ['tsvaigɛ] [fɔn] [dɛn] ['boymɛn] ['und] ['ka:mɛn] ['i:rɛn] ['blɛ:unɡɛn] [na:x]. [niçt] [ain] ['bisçɛn] [va:] [dɛ:m] [ɡɛ'maindɛra:d] ['aufɡɛ'falŋ], [das] [di:] ['frau] [i:n] ['anɡɛ'faut] ['hatŋ]. [e:e] ['pfɔkɛ] ['ainɛ] ['pflantɛ], ['ain] ['ɡɛntɛ'bly:mɛn], [und] ['ma:tɛ] [mit] [dɛ:m] [tse:] [nɔx] ['ain] [ɣ] [in] [dɛ:n] [zand] [fɔn] [dɛ] ['knaibɛ], [um] ['zainɛn] [fu:] ['abʏsu:butsŋ]. [dɛ:e] [va:] ['smutsig] [fɔ'm] [dɛk<sup>h</sup>] [im] ['ɡast'haus] [ɡɛ'vɔɛdŋ]. [fɔm] ['re:ɡn] [und] [dɛ:e] ['kɔtsɛ] [va:] [dɛ:e] ['bo:dŋ] [ɡants] [vaig], ['matfiɡ] [und] [ɡɛlb] [ɡɛ'vɔɛdŋ]. [e:e] [ɛɛ'ra:k<sup>h</sup>], [als] [e:e] ['b|œtsliç] [frau] ['ju:sta] [za:], [di:] [ziç] [niçt] ['rɛxtsaitig] [fɔ:e] [i:m] [fɛɛ'fɛkt] ['hatɛ], [und] [i:n] [nu:n] [mit] [aufɡɛ'risɛnɛn] ['auɡn] ['anza:]. [ɛs] ['fɔlgɛ]

[fa'ha|tɛnɛs] [g̊ɛ'lextə] [fɔn] [frau] ['bʁune] [aus] [dɛm] ['f|i:ðə]. [frau] ['ju:stə] ['fɪltə] [zɪç] [vi:]  
[ain] ['mɔ<sup>u</sup>nsta]. [i:ɐ] ['g̊Rø:sdɛ] [vɔ<sup>u</sup>n] [va:] [tsa'fθø:at]. [zi:] ['fy:ltə] ['ainɐ] [aɡrɛ'sio:n].

**Probandin 2, 56, aufgewachsen in H., seit jeher in H. wohnhaft, Arbeitsstelle jahrelang in H.**

[ɛs] [va:] [bɛ'raits] [hɛl]. [tsum] [gɫyk] [gɪ:bɔ] [ɛs] ['mɛ'na] [vi:] ['di:zŋ] [im] [dɔɛf]. [am] [tsvaitn] [da:g] [dru:g] [dɛ:e] ['brafɛ] [gɛ'maindɛra:d], [dɛ:e] [ʃɔn] [in] [pɛn'zi:ɔn] [va:], [das] ['zɛgɫxɛn] [mit] [gɛld] [in] [das] ['gʁo:se] ['tsɛld]. [am] ['fo:ea:bɛnd] ['hatŋ] [zɪç] [dɔɛd] [di:] ['mitgʁli:dɛ] [dɛ:e] ['landju:gɛnd] [bɛ'trunkŋ].

['ɛdva] ['dʁaisiç] ['mɛnŋ] ['zəŋɛn] [laut] ['fa|a|a]. [an] [si:] [fɛ'kaufɛ] [dɛ:e] ['dɔɛfviet] ['sɛm|n] [mit] [pa'ni:ɛtɛm] [und] [fri'ti:ɛtɛm] ['bu:tnfai]. [di:] ['bu:tn] [ɛɛ'ʃɔs] [dɛ:e] ['je:gɛ] [aus] [dɛm] [dɔɛf] [mit] ['zainɛ] ['ai:gɛnɛn] ['ro:ɔf|intɛ].

[di:] ['frauɛn] [dɛ:e] ['umli:gɛndŋ] ['dɔɛfɛ] ['fandŋ] [dɛ:n] [gɛ'maindɛra:d] ['lustig] [und] [zo'ga:] [ain] ['bɪsçɛn] [atrak'tif]. [si:] [bɛ'o:baxtɛtŋ] [dɛ:n] ['bo:tn] [da'bai], [vi:] [e:e] [dɛ:n] [gɛ'vin] [ab'li:fɛtɛ] [und] ['lobtŋ] [zain] [gɛ'jik<sup>h</sup>].

['ainɛ] ['kre:ɛ] ['krɛxtsde] [laut]. [als] [ɛ:e] [di:] ['gɛld|tykxɛn] [in] [di:] ['fysl] ['zinkŋ] [li:s]. ['andɛz] [als] [di:] ['maistŋ] ['dy:bŋ] [im] [dɔɛf] [va:] [dɛ:e] [gɛ'maindɛra:d] [gɛ'bilded]. [e:e] ['kontɛ] [fi:a] [instru'mɛntɛ] ['ʃpi:lŋ], [zo'ga:] [di:] [k|ari'nɛtɛ]. [fnɛl] [und] ['o:nɛ] ['my:ɛ] [tra:f] [e:e] [di:] ['riçtign] ['dɔ:nɛ]. [als] [dɛ:e] [gɛ'maindɛra:d] [das] ['tsɛld] ['vide] [fɛɛ'li:s], ['dre:tŋ] [zɪç] [di:] ['frau] [gɛ'fvind] [um], [um] [niçt] [gɛ'zɛ:n] [tsu] ['ve:ɛdŋ].

[zi:] ['me:tŋ] ['vi:dɛ] [dɛ:n] ['ra:zŋ], ['zɛ:tŋ] ['zə:mɛn] [in] [di:] ['e:ɛdɛ], ['zɛ:gŋ] ['tsvai:gɛ] [fɔn] [dɛn] ['bɔymɛn] ['o:dɛ] ['ka:mɛn] ['i:rɛn] ['blɛ:hungɛn] [na:x]. [niçt] [ain] ['bɪsçɛn] [va:] [dɛm] [gɛ'maindɛra:d] ['aufgɛfa|n], [das] [di] ['frau] [i:n] ['angɛ|aut] ['hatŋ]. [ɛ:e] [ʃvan] ['zainɛn] [fa:] [um] [dɛ:n] [hals] [und] ['ma:tɛ] [mit] [dɛ:m] [tse:] [no:x] ['ain] [ɛl] [in] [dɛ:n] [zənd] [fɔɛ] [dɛm] ['tsɛld], [um] ['sainɛn] [fu:] ['abtsu:butsŋ], [dɛ:e] ['smutsig] [fɔm] [dʁɛk<sup>h</sup>] [im] ['tsɛld] [gɛ'vɔɛdŋ] [va:].

[fɔm] ['re:gŋ] [und] [dɛ:e] ['kɔtsɛ] [va:] [dɛ:e] ['bo:dŋ] [gants] [vaiç] [und] ['matʃig] [gɛ'vɔɛdŋ]. [e:e] [a'fra:k], [als] [e:e] ['b|œtslix] [frau] ['ju:sta] [za:], [di:] [zɪç] [niçt] ['rɛxtsɛdig] [fɔ:e] [i:m] [fɛ'ftɛkt] ['hatɛ], [und] [i:n] [nu:n] [mit] ['aufgɛrisɛnɛn] ['au:gŋ] ['anzə:].

**Probandin 3, 83, aufgewachsen in H., seit jeher in H. wohnhaft und arbeitend**

[es] [va:] [bɛ'raits] [hel]. [tsum] [g̊lyk] [g̊ib] [es] ['mena] [vi:] ['di:z̊n] [in] [d̊œf]. [vi:] ['ime] ['braxtɛ] [d̊e:ɐ] ['brafɛ] [g̊ɛ'maind̊ɛra:d̊], [d̊e:ɐ] [fɔn] [in] [pɛn'zi:ɔ:n] [va:], [d̊as] ['sɛg̊xɛn] [mit] [g̊ɛlt] [in] [di:] ['g̊ro:sɛ] ['k̊naibɛ], [am] ['da:g̊] [na:x] [d̊e:ɐ] ['some'faɛ]. ['fry:ɐ] ['hate] [d̊as] [fɛst] [in] [d̊ɛ] ['g̊ro:s̊n] ['halɛ] ['ftag̊ɛf̊und̊n̊].

[am] ['fo:ɛa:b̊ɛnd̊] ['hat̊n] [siç] [in] [d̊e:ɐ] ['k̊naibɛ] [di:] ['mi'g̊lid̊ɛ] [d̊e:ɐ] ['lantju:g̊ɛnd̊] [bɛ'trunk̊n̊] [und̊] [um] [di:] ['d̊œx̊d̊ɛ] [d̊ɛs] ['d̊œfɛs] [g̊ɛ'kɛ'mpfd̊]. ['aine] [k̊unst]! ['je:d̊ɛ] ['mustɛ] ['d̊and̊s̊n̊]. [ɛs] [g̊a:b̊] [so'g̊a:] [bun]. ['ɛd̊va] ['d̊raisi:g̊] ['mɛnd̊f̊n̊] ['sanɛn] [laut] [ʃa'a'a]; [d̊a'na:x] ['f̊olq̊dn̊] [di:] ['f̊oyste].

[an] [di:] [ra'bauk̊h̊n̊] [fɛɛ'kaufte] [d̊e:ɐ] ['d̊œfviet] ['sɛm̊n] [mit] [b̊a'ni:ɛt̊n̊] [und̊] [fri'ti:ɛtɛm] [f̊aij] [fɔn] [d̊e:ɐ] ['bu:tɛ] [und̊] [p̊ɛk̊]. ['je:d̊ɛ] ['vɔltɛ] ['ainma] ['bais̊n̊].

[di:] ['bu:t̊n̊] [ɛɛ'fɔs] [d̊e:ɐ] ['je:g̊ɛ] [aus] [d̊eim] [d̊œf] [mit] ['z̊ainɛ] ['aig̊ɛnɛn] ['f̊inte] [in] ['ainɛm] ['aig̊ɛnɛn] ['tsimɛxɛn]. [d̊a'b̊ai] ['hat̊n] [di:] ['naxba:n] ['ɛtvas] [tsu:] ['g̊lots̊n̊], [d̊ɛn] [d̊as] ['tsimɛ] ['hatɛ] ['g̊ro:sɛ] ['fɛ'nstɛ]. [zi:] ['kontɛn] [d̊as] [b̊u:t] [z̊o'g̊a:] ['ri:ç̊n], [ain] ['aig̊ntym̊ix̊a] [d̊untsd̊]. [ɛs] [is] [ain] ['mɛɛxɛn], [d̊as] [niçt] ['je:d̊ɛ] [lust] ['hɛtɛ], [ain] [di:ɐ] ['ab̊tsumɛks̊n̊]. [d̊as] [g̊ɛ:t] ['g̊ɛ:g̊n̊] [di:] [re:li'g̊io:n].

[di:] ['fraun] [d̊e:ɐ] ['umli:g̊ɛnd̊n̊] ['d̊œfɛ] ['fand̊n̊] [d̊e:n] [g̊ɛ'maind̊ɛra:d̊] ['lustig̊] [und̊] [z̊o'g̊a:] [ain] ['bisçɛn] [atrak'ti:f]. [z̊o'g̊a] [di:] ['junɛn] ['mɛ:d̊xɛn]. [zi:] [b̊ɛ'o:baxd̊ɛd̊ɛn] [d̊e:n] ['b̊oʊt̊n̊] [fɔn] ['draus̊n̊], ['manxɛ] ['faut̊n̊] [aus] [d̊ɛ'm] ['fɛ'nsta] [und̊] ['z̊a:ɛn], [vi:] [e:ɐ] [d̊ɛn] [g̊ɛ'vin] ['abl̊i:fɛd̊ɛ] [und̊] ['lo:b̊m] [z̊ain] [g̊ɛ'f̊ik̊h̊]. [ɛ:ɐ] [va:] [b̊ɛ'ftimb̊] [ain] ['g̊u:tɛ] ['fa:tɛ].

['aine] ['kre:e] ['mustɛ] [laut] ['krɛxt̊n̊], [als] [ɛ:ɐ] [di:] ['g̊ɛlt̊f̊yk̊xɛn] [in] [di:] ['fa:ɛ] ['z̊ink̊n̊] [li:s]. [e:ɐ] [va:] ['and̊ɛs] [als] [di:] ['maist̊n̊] ['dy:b̊m̊] [in] [d̊œf]. [e:ɐ] ['koʊntɛ] [fi:a] [instru'mente] ['p̊i:l̊n̊], [z̊o'g̊a:] [di:] [k̊ari'netɛ]. [f̊nɛl] [und̊] ['o:nɛ] ['my:ɛ] [tra:f] [e:ɐ] [di:] ['riçti:g̊n̊] ['d̊ø:ne].

[als] [d̊e:ɐ] [g̊ɛ'maind̊ɛra:d̊] [d̊as] [lo'ka:] ['vi:d̊ɛ] [fɛɛ'li:s], ['dre:t̊n̊] [ziç] [di:] ['fraun] [g̊ɛ'f̊vind̊] [um], [um] [niçt] [g̊ɛ'z̊e:n] [tsu] ['veɛd̊n̊]. [zi:] ['mɛ:t̊n̊] ['vi:d̊ɛ] [d̊e:n] ['ra:z̊n̊], ['z̊ɛ:tɛn] ['z̊a:mɛn] [in] [di:] ['ɛɛd̊ɛ], ['z̊ɛ:g̊tɛn] ['tsvaig̊ɛ] [fɔn] [d̊ɛn] ['b̊oymɛn] ['und̊] ['ka:mɛn] ['i:rɛn] ['b̊lɛ:un̊g̊ɛn] [na:x]. [niçt] [ain] ['bisçɛn] [va:] [d̊e:m] [g̊ɛ'maind̊ɛra:d̊] ['aufg̊ɛfal̊n̊], [d̊as] [di:] ['fraun] [i:n] ['ang̊ɛfaut] ['hat̊n]. [e:ɐ] ['p̊f̊v̊g̊tɛ] ['aine] ['p̊f̊lant̊sɛ], ['ain] ['g̊ɛnt̊sɛ'bly:m̊xɛn], [und̊] ['ma:tɛ] [mit] [d̊e:m] [tse:] [nɔx] ['ain] [ɛl] [in] [d̊e:n] [z̊and̊] [f̊œ] [d̊e:ɐ] ['k̊naibɛ], [um] ['sainɛn] [fu:] ['ab̊tsu:b̊uts̊n̊]. [d̊e:ɐ] [va:] ['f̊muts̊ig̊] [f̊um] [d̊rɛk̊h̊] [im] ['g̊asthaus] [g̊ɛ'vɔɛd̊n̊]. [f̊om] ['re:g̊n̊] [und̊] [d̊e:ɐ] ['kɔtsɛ] [va:] [d̊e:ɐ] ['b̊o:d̊n̊] [g̊ants] [vaiç], ['matf̊ig̊] [und̊] [g̊ɛlb̊] [g̊ɛ'vɔɛd̊n̊]. [e:ɐ] [ɛɛ'fra:k̊h̊], [als] [e:ɐ] ['b̊œtsliç] [frau] ['fu:sta] [z̊a:], [di:] [ziç] [niçt] ['rɛxt̊sait̊ig̊] [f̊ɔ:ɐ] [i:m] [fɛɛ'f̊ɛk̊t̊] ['hate], [und̊] [i:n] [nu:n] [mit] ['aufg̊ɛrisɛnɛn] ['aug̊n̊] [anz̊a:]. [ɛs] ['f̊olgtɛ]

[fa'ha|tɛnɛs] [g̊ɛ'lextə] [fɔn] [frau] ['brʊnə] [aus] [dɛm] ['fɪ:də]. [frau] ['ju:sdɛ] ['fy|tɛ] [zɪç] [vi:]  
[ain] ['mɔ'nsta]. [i:e] ['g̊Rø:sdɛ] [vuntʃ] [va:] [tsa'fθø:at]. [zɪ:] ['fy:lte] ['ainɛ] [aɔ're'siɔn].

**Probandin 4, 52, aufgewachsen in H., seit jeher in H. wohnhaft, Arbeitsstelle in nächster Stadt**

[ɛs] [va:] [bɛ'raits] [hɛl]. [tsum] [ɡlykʰ] [ɡi:bd] [ɛs] ['me'ne] [in] ['di:zɛn] [im] [dɔɛf]. [vi:] ['ime] ['braxtɛ] [dɛ:e] ['brafɛ] [ɡɛ'maindɛra:d], [dɛ:e] [ʃɔn] [in] [bɛ'n'ziɔ:n] [va:], [dɔs] ['sɛɡxɛn] [mit] [ɡɛlt] [in] [di:] ['ɡro:sɛ] ['kʰnaibɛ], [am] ['da:ɡɛ] [na:x] [dɛ:e] ['some'fajɛ]. ['fry:ɐ] ['hate] [dɔs] [fɛst] [in] [dɛɛ] ['ɡro:sɔn] ['halɛ] ['ftaɔɡɛfundɔn].

[am] ['fo:ɛa:bɛnd] ['hatɔn] [siç] [dɛ:e] ['kʰnaibɛ] [di:] ['midɡlidɛ] [dɛ:e] ['lantju:ɡɛnd] [bɛ'drunkɔn] [und] [um] [di:] ['dɔɛxɔɛ] [dɛs] [dɔɛfɛs] [ɡɛ'kɛmpfd]. ['aine] [kunst] ['je:dɛ] ['mustɛ] ['dandɔn]. [ɛs] [ɡa:b] [so'ɡa:] [bunt]. ['ɛdva] ['draisiç] ['mɛntʃɔn] ['sanɛn] [laut] ['fa|a|a]; [da'na:x] ['flo:ɡɔn] [di:] ['foystɛ].

[an] [di] [ra'baukʰɔn] [fe'kaufte] [dɛ:e] ['dɔɛfviet] ['sɛmɛln] [mit] [ba'ni:ɛtɛm] [und] [fri'di:ɛdɛm] [f|ai] [ʃɔn] [dɛ:e] ['pu:tɛ] [und] [pɛkʰ]. ['je:dɛ] ['vɔltɛ] ['ainmo] ['baisɔn].

[di:] ['bu:tɔn] [ɛɛ'ʃɔs] [dɛ:e] ['je:ɡɛ] [aus] [dɛ:m] [dɔɛf] [mit] ['zainɛ] ['aiɡɛnɛn] ['flintɛ] [in] ['ainɛm] ['aiɡɛnɛn] ['tsimɛxɛn]. [da'bai] ['hatɔn] [di:] ['naxba:n] ['ɛtvas] [tsu:] ['ɡlotsɔn], [dɛn] [dɔs] ['tsimɛ] ['hate] ['ɡro:sɛ] ['fɛnstɛ]. [zi:] ['kɔntɔn] [dɔs] [b|u:t] [zo'ɡa:] ['ri:çɔn], [ain] ['aiɡɛnty:m|xɛ] [dunsɔ]. [ɛs] [isd] [ain] ['meɛxɛn], [dɔs] [niçt] ['je:dɛ] [lust] ['hɛtɛ], [ain] [ti:ɐ] ['abʊtsumueksɔn]. [dɔs] [ɡɛ:t] ['ɡe:ɡɛn] [di:] [rɛli'gio:n].

[di:] ['fraun] [dɛ:e] ['um|i:ɡɛndɔn] ['dɔɛfɛ] ['fandɔn] [dɛ:n] [ɡɛ'maindɛra:d] ['lustig] [und] [zo'ɡa:] [ain] ['bixɛn] [atrak'tif]. [zo'ɡa] [di:] ['junɛn] ['me:ɔxɛn]. [zi:] [bɛ'o:baxdɛtɛn] [dɛ'n] ['bo:dn] [ʃɔn] ['drausɔn], ['manke] ['jautɔn] [aus] [dɛm] ['fe'hsta] [und] ['za:hɛn], [vi:] [e:ɐ] [dɛn] [ɡɛ'vin] ['abli:fetɛ] [und] ['lo:bɔn] [zain] [ɡɛ'ʃikʰ]. [ɛ:ɐ] [va:] [bɛ'ftimɔ] [ain] ['ɡu:tɛ] ['fa:tɛ].

['ainɛ] ['kre:hɛ] ['mustɛ] [laut] ['krɛxtɔn], [als] [ɛ:ɐ] [di:] ['ɡɛltʃtykxɛn] [in] [di:] ['fa:ɛ] ['zinkɔn] [li:s]. [e:ɐ] [va:] ['andɔsɔ] [als] [di:] ['maistɔn] ['dy:bɔm] [im] [dɔɛf]. [e:ɐ] ['ko'ntɛ] [fi:a] [instru'mentɛ] ['ʃpi:lɛn], [zo'ɡa:] [di:] [k|ari'nɛtɛ]. [ʃnɛl] [und] ['o:nɛ] ['my:hɛ] [tra:f] [e:ɐ] [di:] ['riçtiɡɔn] ['dø:nɛ].

[als] [dɛ:e] [ɡɛ'maindɛra:d] [dɔs] [lo'ka:] ['vi:dɛ] [fɛɛ'li:s], ['dre:tɔn] [ziç] [di:] ['fraun] [ɡɛ'ʃvind] [um], [um] [niçt] [ɡɛ'ze:n] [tsu] ['veɛdn]. [zi:] ['me:tɔn] ['vi:dɛ] [dɛ:n] ['ra:zɔn], ['ze:tɔn] ['za:mɛn] [in] [di:] ['e:rɔɛ], ['ze:ɡtɛn] ['tsvaiɡɛ] [ʃɔn] [dɛ:n] ['boymɛn] ['o:dɛ] ['ka:mɛn] ['i:rɛn] ['b|ɛ:hungɛn] [na:x]. [niçt] [ain] ['bixɛn] [va:] [dɛ:m] [ɡɛ'maindɛra:d] ['aufɡɛfalɔn], [dɔs] [di:] ['fraun] [i:n] ['anɡɛfaut] ['hatɔn]. [e:ɐ] ['pf|ykʰtɛ] ['ainɛ] ['pf|antse], ['ain] ['ɡɛntsebly:mɛn], [und] ['ma:tɛ] [mit] [dɛ:m] [tse:] [nɔx] ['ain] [ɛl] [in] [dɛ:n] [zand] [fɔɛ] [dɛ:e] ['kʰnaibɛ], [um] ['sainɛn] [ʃu:] ['abʊtsu:butsɔn]. [dɛ:e] [va:] ['ʃmutsig] [ʃɔm] [dɛrɛkʰ] [im] ['ɡasthaus] [ɡɛ'vɔɛdn]. [ʃɔm] ['re:ɡɛn] [und] [dɛ:e] ['klotɛ] [va:] [dɛ:e] ['bo:dn] [ɡants] [vaiç], ['matʃig] [und] [ɡɛlp] [ɡɛ'vɔɛdn]. [e:ɐ] [ɛɛ'ʃra:kʰ], [als] [e:ɐ] ['b|ɔɛtsliç] [frau] ['ʃu:sɔa] [za:], [di:] [ziç] [nixt] ['rɛxtsaitig] [ʃɔn] [i:m] [fe'ʃtɛkʰt] ['hate], [und] [i:n] [nu:n] [mit] ['aufɡɛrisɛnɛn] ['auɡɔn] [anza:].

[ɛs] [ˈfɔlɡt̪ə] [fɛɐˈhaltɛnɛs] [ɡ̊ɛˈlɛxtə] [fɔn] [fʁau] [ˈbʁuna] [aus] [d̥ɛm] [ˈflɪːd̥ə]. [fʁau] [ˈfuːs̥d̥ə]  
[ˈfʏlt̪ə] [zɪç] [vi:] [ain] [ˈmɔnsta]. [iːɐ] [ˈɡ̊Røːs̥d̥ə] [vʊntʃ] [va:] [tsɛˈftøːat]. [zɪ:] [ˈfyːlt̪ə] [ˈs̥ain̩ə]  
[aɡrɛˈsioːn].

**Probandin 5, 86, aufgewachsen in H., seit jeher in H. wohnhaft**

[ɛs] [va:] [bɛ'raits] [hɛl]. [tsum] [ɡlʏkʰ] [ɡi:bd] [ɛs] ['mɛ'na] [vi:] ['di:zŋ] [in] [dɔɛf]. [vi:] ['ime] ['braxtɛ] [dɛ:e] ['brafɛ] [ɡɛ'maindɛra:d], [dɛ:e] [fɔn] [in] [bɛn'zi:ɔ:n] [va:], [das] ['sɛɡxɛn] [mit] [ɡɛlt] [in] [di:] ['ɡro:sɛ] ['knaibɛ], [am] ['da:ɡɛ] [na:x] [dɛ:e] ['some'faie]. ['fry:ɐ] ['hatɛ] [das] [fɛst] [in] [dɛɛ] ['ɡro:sŋ] ['haɛ] ['ftadɡɛfundŋ].

[am] ['fo:ɛa:mb] ['hatŋ] [siç] [in] [dɛ:e] ['knaibɛ] [di:] ['miɡLiɔ] [dɛ:e] ['lantju:ɡɛnd] [bɛ'drunkŋ] [unt] [um] [di:] ['dɔɛxɔɛ] [dɛs] [dɔɛfɛs] [ɡɛ'kɛmpft]. ['aine] [kuntst]! ['je:dɛ] ['vustɛ] ['dandŋ]. [ɛs] [ɡa:b] [zɔ'ɡa:] [bunt]. ['ɛdva] ['draisiç] ['mɛnɛ] ['sanɛn] [laut] ['fa|a|a]; [da'na:x] [flo:ɡŋ] [di:] ['fɔyste].

[an] [di] [ra'baukʰŋ] [fe'kaufɛ] [dɛ:e] ['dɔɛfviet] ['sɛm|n] [mit] [ba'ni:ɛtŋ] [und] [fri'di:ɛdŋ] [f|ai] [fɔn] [dɛ:e] ['pu:te] [und] [pɛkʰ]. ['je:dɛ] ['vɔ|tɛ] ['ainma] ['baisŋ].

[di:] ['bu:tŋ] [ɛɛ'ʃɔs] [dɛ:e] ['je:ɡɛ] [aus] [dɛ:m] [dɔɛf] [mit] ['zaine] ['aiɡɛnɛn] ['flinte] [in] ['aine] ['aiɡɛnɛn] ['tsimɛxɛn]. [da'bai] ['hatŋ] [di:] ['naxbɔn] ['ɛtvas] [tsu:] ['ɡlotsŋ], [dɛn] [das] ['tsime] [va:] ['hatɛ] ['ɡro:sɛ] ['fɛnstɛ]. [zi:] ['kɔndŋ] [das] [b|u:t] [zɔ'ɡa:] ['ri:xŋ], [ain] ['aiɡntym|içɛ] [dunsd]. [ɛs] [isd] [ain] ['meɛxɛn], [das] [niçt] ['je:dɛ] [lust] ['hetɛ], [ain] [ti:ɛ] ['abtsumueksŋ]. [das] [ɡɛ:t] [di:] [re:li'ɡio:n].

[di:] ['fraun] [dɛ:e] ['um|i:ɡɛndŋ] ['tɔɛfɛ] ['fandŋ] [dɛn] [ɡɛ'maindɛra:d] ['lustig] [und] [zɔ'ɡa:] [ain] ['bixɛn] [atrakʰ'ti:f]. [zɔ'ɡa:] [di:] ['junɛn] ['me:dçɛn]. [zi:] [bɛ'o:baxdɛtŋ] [dɛn] ['bɔ:tŋ] [fɔn] ['drausŋ], ['manke] ['fautŋ] [aus] [dɛm] ['fɛ'nsta] [und] ['za:hn], [vi:] [e:ɛ] [dɛn] [ɡɛ'vin] ['abli:fɛtj] [und] ['lobdŋ] [zain] [ɡɛ'fikʰ]. [ɛ:ɐ] [va:] [bɛ'ftimt] [ain] ['ɡu:tɛ] ['fa:tɛ].

['aine] ['kre:ɛ] ['mustɛ] [laut] ['krɛxtŋ], [a|s] [ɛ:ɐ] [di:] ['ɡɛltfʏkʰɛn] [in] [di:] ['fa:lɛ] ['zinkŋ] [li:s]. [e:ɛ] [va:] ['andɛz] [a|s] [di:] ['maistŋ] ['dy:bŋ] [im] [dɔɛf]. [e:ɛ] ['kɔntɛ] [fi:a] [instru'mentɛ] ['spi:lŋ], [zɔ'ɡa:] [di:] [k|ari'nɛtɛ]. [f|nɛ] [und] ['o:nɛ] ['my:ɛ] [dra:f] [e:ɛ] [di:] ['riçtiɡŋ] ['dɔ:nɛ].

[a|s] [dɛ:e] [ɡɛ'maindɛra:d] [das] [lo'kʰa:] ['vi:dɛ] [fɛɛ'li:s], ['dre:tŋ] [ziç] [di:] ['fraun] [ɡɛ'vind] [um], [um] [niç] [ɡɛ'ze:n] [tsu] ['veɔdŋ]. [zi:] ['me:dŋ] ['vi:dɛ] [dɛ:n] ['ra:zŋ], ['ze:tŋ] ['za:mɛn] [in] [di:] ['eɛdɛ], ['ze:ɡtŋ] ['tsvaiɡɛ] [fɔn] [dɛ:n] ['bɔymɛn] ['o:ɔa] ['ka:mɛn] ['i:rɛn] ['b|e:unɡɛn] [na:x]. [niçt] [ain] ['bixɛn] [va:] [dɛ:m] [ɡɛ'maindɛra:d] ['aufɡɛfalŋ], [das] [di:] ['fraun] [i:n] ['anɡɛfaut] ['hɛtŋ]. [e:ɛ] ['pfʏkʰtɛ] ['aine] ['p|antse], ['ain] ['ɡɛntse'bly:mxɛn], [und] ['ma:tɛ] [mit] [dɛ:m] [tse:] [nɔx] ['ain] [ɛl] [in] [dɛ:n] [zand] [fɔɛ] [dɛ:e] ['kʰnαιbɛ], [um] ['sainɛn] [ju:] ['abtʃu:butŋ]. [dɛ:e] [va:] ['fmutsiɡ] [fɔm] [dɛrɛkʰ] [im] ['ɡasthaus] [ɡɛ'vɔɛdŋ]. [fɔm] ['re:ɡɛn] [und] [dɛ:e] ['kɔtsɛ] [va:] [dɛ:e] ['bɔ:dŋ] [ɡants] [vaɪç], ['matʃik] [und] [ɡɛlp] [ɡɛ'vɔɛdŋ]. [e:ɛ] [ɛɛ'ra:k], [a|s] [e:ɛ] ['b|ɔɛtsliç] [frau] ['ju:sɔa] [za:], [di:] [zix] [nixt] ['rɛxtsaiɪɡ] [fɔɛ] [i:m] [fɛɛ'fɛkt] ['hate], [und] [i:n] [nu:n] [mit] ['aufɡɛrisɛnɛn] ['auɡŋ] [anza:].

[ɛs] [fɛɐ̯'fɔ|çtə] [fɛɐ̯'ha|tɛnɛs] [çə'leçtə] [fɔn] [frau] ['bʁunə] [aus] [dɛm] ['f|i:də]. [frau] ['ju:sdɐ]  
['fyltə] [zix] [vi:] [ain] ['moʊnsta]. [i:ə] ['gʁø:sdɐ] [vʰuntʃ] [va:] [tsə'ftø:at]. [zi:] ['fy:ltə] ['ainə]  
[aɡrɛ'siɔn].

**Proband 6, 51, aufgewachsen in H., seit jeher in H. wohnhaft, Arbeitsstelle in Stadtgebiet**

[ɛs] [va:] [bɛ'raits] [hɛ]. [tsum] [ɡlʏkʰ] [ɡi:b] [ɛs] ['mɛna] [vi:] ['di:zɛn] [im] [dɔɛf]. [vi:] ['ime] ['braxtɛ] [dɛ:e] ['brafɛ] [ɡɛ'maindɛra:d], [dɛ:e] [fɔn] [in] [bɛn'zi:ɔ:n] [va:], [das] ['sɛɡxɛn] [mit] [ɡɛlt] [in] [di:] ['ɡro:sɛ] ['knaibɛ], [am] ['da:ɡɛ] [na:x] [dɛm] ['sɔmɛ'fɛ:riɛn]. ['fry:hɛɛ] ['hatɛ] [das] [fɛst] [in] [dɛɛ] ['ɡro:sɪ] ['haɛ] ['ftadɡɛfundɪ].

[am] ['fo:ɛa:md] ['hatɛn] [siç] [in] [dɛ:e] ['knaibɛ] [di:] ['midɡlɪdɛ] [dɛ:e] ['landju:ɡɛnd] [bɛ'drʏnkɛn] [und] [um] [di:] ['dɔɛxdɛ] [dɛs] ['dɔɛfɛs] [ɡɛ'kɛmpft]. ['aine] [kuntst]! ['je:dɛ] ['mustɛ] ['dandɛsɛn]. [ɛs] [ɡa:b] [zɔ'ɡa:] [bʏn]. ['ɛdva] ['draisiç] ['mɛnɪ] ['sangɛn] [laut] [ʃa'a] [a]; [da'na:x] [fɔlɡdɛn] [di:] ['fɔyste].

[an] [di] [ra'baukɛn] [fɛ'kaufte] [dɛ:e] ['dɔɛfviet] ['sɛmɪn] [mit] [ba'ni:ɛtɛm] [und] [fri'di:ɛdɛm] [fai] [fɔn] [dɛ:e] ['bu:tɛ] [und] [pɛkʰ]. ['je:dɛ] ['vɔltɛ] ['ainmal] ['baisɛn].

[di:] ['bu:tɛ] [ɛɛ'ɔs] [dɛn] ['je:ɡɛ] [aus] [dɛ:m] [dɔɛf] [mit] ['zaine] ['aiɡɛnɛn] ['flintɛ] [in] ['ainɛm] ['aiɡɛnɛn] ['tsimɛxɛn]. [da'baj] ['hatɪ] [di:] ['naxba:n] ['ɛtvas] [tsu] ['ɡlɔtsɪ], [dɛn] [das] ['tsimɛ] [va:] ['hatɛ] ['ɡro:sɛ] ['fɛnstɛ]. [zi:] ['kɔntɪ] [das] [b[u:t] [zɔ'ɡa:] ['ri:xɪ], [ainɛ] ['aiɡɛnty:mɪxɛ] [dʏntsd]. [ɛs] [is] [ain] ['mɛxɛn], [das] [niçt] ['je:dɛ] [lust] ['hɛtɛ], [ain] [ti:ɛ] ['aɔtsumɛksɪ]. [das] [ɡɛ:t] ['ɡe:ɡɛn] [di:] [rɛli'ɡiɔn].

[di:] ['fraun] [dɛ:e] ['umli:ɡɛndɛn] ['tɔɛfɛ] ['fandɛn] [dɛn] [ɡɛ'maindɛra:d] ['lustig] [und] [zɔ'ɡa:] [ain] ['bixɛn] [atrakʰ'ti:f]. [zɔ'ɡa:] [di:] ['iunɛrɛn] ['mɛ:dɛxɛn]. [zi:] [bɛ'o:baxdɛdɪ] [dɛ:n] ['bo:tɛn] [fɔn] ['drausɛn], ['manxɛ] ['fautɛn] [aus] [dɛm] ['fɛ'nsta] [und] ['za:ɛn], [vi:] [aine] [dɛn] [ɡɛ'vin] ['abli:fɛtɛ] [und] [lo:bɔdɛn] [zain] [ɡɛ'ʃikʰ]. [ɛs] [va:] [bɛ'ftimt] [ain] ['ɡu:tɛ] ['fa:tɛ].

['aine] ['kre:ɛ] ['mustɛ] [laut] ['krɛxtɛn], [als] [ɛ:e] [di:] ['ɡɛ'ltfɛkʰɛn] [in] [di:] ['fa:lɛ] ['zinkɪ] [li:s]. [e:e] [va:] ['andɛz] [als] [di:] [maistɪ] ['dy:bɔm] [im] [dɔɛf]. [e:e] ['kɔntɛ] [fi:a] [instru'mentɛ] ['pi:lɛn], [zɔ'ɡa:] [di:] [kari'netɛ]. [nɛl] [und] ['o:nɛ] ['my:he] [dra:f] [e:e] [di:] ['riçtɪɡn] ['dø:nɛ].

[als] [dɛ:e] [ɡɛ'maindɛra:d] [das] [lo'ka:] ['vi:dɛ] [fɛ'li:s], ['dre:tɛn] [ziç] [di:] ['frauɛn] [ɡɛ'ʃvind] [um], [um] [niçt] [ɡɛ'zɛ:ɛn] [tsu] ['veɛdɛn]. [zi:] ['mɛ:dɛn] ['vi:dɛ] [dɛ:n] [ra:zɛn], ['zɛ:mtɛn] ['zɑ:mɛn] [in] [di:] ['eɛdɛ], ['zɛ:ɡtɛn] ['tsvaiɡɛ] [fɔn] [dɛ:n] ['bɔymɛn] [und] ['ka:mɛn] ['i:rɛ] ['bɛ:uŋɡɛn] [na:x]. [niçt] [ain] ['biskɛn] [va:] [dɛm] [ɡɛ'maindɛra:d] ['aufɡɛfalɪ], [das] [di:] ['fraun] [i:n] ['angɛfaut] ['hatɛn]. [e:e] ['pfʏkʰtɛ] ['aine] ['pflantɛsɛ], ['ain] ['ɡɛntɛsɛ'bly:mɛn], [und] ['ma:tɛ] [mit] [dɛ:m] [tɛ:] [nɔx] ['ain] [ɛl] [in] [dɛ:n] [zand] [fɔɛ] [dɛ:e] ['kʰnaibɛ], [um] ['sainɛm] [fu:] ['aɔtsu:bʏtsɛn]. [dɛ:e] [va:] ['ʃmʏtsiɡɛ] [fɔm] [dɛrɛkʰ] [im] ['ɡasthaus] [ɡɛ'vɔɛdɛn]. [fɔm] ['rɛ:ɡɛn] [und] [dɛ:e] ['kɔtsɛ] [va:] [dɛ:e] ['bo:dɛn] [ɡlaic] [vaic], ['matʃik] [und] [ɡɛlb] [ɡɛ'vɔɛdɛn]. [e:e] [ɛɛ'ra:kʰ], [als] [e:e] ['bɔɛtslix] [frau] ['fu:sɔ] [za:],

[di:] [zɪç] [niçt] ['rɛxtsaitiç] [fɔɐ] [i:m] [fɛə'fɛkt] ['hatɐ], [und] [i:n] [mit] ['aufgɛrisɛnɛn] ['auçn]  
['anzɑ:]. [ɛs] [fɛə'fɔçtɐ] [fɛə'ha|tɛnɛs] [çɛ'lɛçtɐ] [fɔn] [frau] ['bʁunɐ] [aus] [dɛm] ['fi:dɐ]. [frau]  
['ju:sɔ] ['fyltɐ] [zɪç] [vi:] [ain] ['mɔnsta]. [i:ɐ] ['çrø:sɔ] ['vʊnt] [va:] [tʃɛ'fθɔ:at]. [zi:] ['fy:lɐ]  
['ainɐ] [açrɛ'siɔ:n].

**Proband 7, 53, aufgewachsen in H., seit jeher in H. wohnhaft und arbeitend (Landwirt)**

[ɛs] [va:] [bɛ'raits] [hɛ<sup>d</sup>]. [tsum] [ɡ<sup>l</sup>ʏk<sup>x</sup>] [ɡip] [es] ['mɛ'na] [vi:] ['di:zŋ] [im] [dɔɛf]. [vi:] ['ime] ['braxtɛ] [dɛ:e] ['brafɛ] [ɡɛ'maindɛra:d], [dɛ:e] [fɔn] [in] [bɛn'zi:ɔn] [va:], [das] ['sɛɡxkɛn] [mit] [ɡɛlt] [in] [di:] ['ɡro:sɛ] ['knaibɛ], [am] ['da:ɡɛ] [na:x] [dɛ:e] ['sɔmɛ'faɪɛ]. ['fry:ɛ] ['hatɛ] [das] [fɛ:st] [in] [dɛɛ] ['gro:sŋ] ['halɛ] ['ftadɡɛfundŋ].

[am] ['fo:ɛa:mɔ] ['hatŋ] [six] [in] [dɛ:e] ['knaipɛ] [di:] ['midɡli:dɛ] [dɛ:e] ['landju:ɡŋd] [bɛ'drunk<sup>h</sup>ŋ] [unt] [um] [di:] ['dœxɔɛ] [dɛs] [dɔɛfɛs] [ɡɛ'kɛmpft]. ['aine] [kuntst]! ['je:dɛ] ['mustɛ] ['dandɔsŋ]. [ɛs] [ɡa:b] [zo'ɡa:] [buntf]. ['ɛdva] ['draisig] ['mentfŋ] ['sanɛn] [laut] ['fa|a|a]; [da'na:x] [flo:ɡŋ] [di:] ['fɔyste].

[an] [di] [ra'bauk<sup>x</sup>ŋ] [fɛ'kaufte] [dɛ:e] ['dɔɛfviet] ['sɛm|n] [mit] [ba'ni:ɛbŋ] [und] [fri'di:ɛtɛm] [f|ai] [fɔn] [dɛ:e] ['bu:te] [und] [pɛk<sup>x</sup>]. ['je:dɛ] ['vɔltɛ] ['ainma] ['baisŋ].

[di:] ['bu:tŋ] [ɛɛ'fɔs] [dɛ:e] ['je:ɡɛ] [aus] [dɛ:m] [dɔɛf] [mit] ['zaine] ['aigɛnɛn] ['f|inte] [in] ['ainɛm] ['aigɛnɛn] ['tsimɛxɛn]. [da'bai] ['hatŋ] [di:] ['naxba:n] ['ɛtvas] [tsu:] ['ɡlɔtsŋ], [dɛn] [das] ['tsimɛ] ['hatɛ] ['gro:sɛ] ['fɛ'nstɛ]. [zi:] ['kɔndŋ] [das] [blu:t] [zo'ɡa:] ['ri:xŋ], [ain] ['aigŋtym|ixɛ] [tunsɔ]. [ɛs] [isɔ] [ain] ['mɛɛxɛn], [das] [niçt] ['je:dɛ] [lust] ['hɛtɛ], [ain] [ti:ɛ] ['aɔtsumɛksŋ]. [das] [ɡɛ:t] ['ɡe:ɡŋ] [di] [Re:li'gio:n].

[di:] ['fraun] [dɛ:e] ['umli:ɡɛndŋ] ['dœɛfɛ] ['fandŋ] [dɛn] [ɡɛ'maindɛra:d] ['lustig] [und] [zo'ɡa:] [ain] ['biskɛn] [atrak<sup>h</sup>'ti:f]. [so'ɡa:] [di:] ['junɛn] ['mɛ:dɛn]. [zi:] [bɛ'o:baxdɛdŋ] [dɛn] ['bo:tŋ] [fɔn] ['drausŋ], ['manke] ['fautŋ] [aus] [dɛm] ['fɛ'nsta] [und] ['za:hn], [vi:] [e:ɛ] [dɛn] [ɡɛ'v<sup>e</sup>in] ['abli:fɛdɛ] [und] ['lobdŋ] [zain] [ɡɛ'fik<sup>h</sup>]. [ɛ:ɛ] [va:] [bɛ'ftimb] [ain] ['gu:te] ['fa:te].

['aine] ['kre:ɛ] ['mustɛ] [laut] ['krɛxtsɛn], [als] [ɛ:ɛ] [di:] ['ɡɛltfɏk<sup>x</sup>ɛn] [in] [di:] ['fa:ɛ] ['zinkŋ] [li:s]. [e:ɛ] [va:] ['andɛs] [als] [di:] [maistŋ] ['dy:bŋ] [im] [dɔɛf]. [e:ɛ] ['kontɛ] [fi:a] [instru'mentɛ] ['pi:lŋ], [zo'ɡa:] [di:] [klari'netɛ]. [fnɛ] [und] ['o:nɛ] ['my:ɛ] [dra:f] [e:ɛ] [di:] ['riçtiɡŋ] ['dɔ:ne].

[als] [dɛ:e] [ɡɛ'maindɛra:d] [das] [lo'k<sup>x</sup>a:] ['vide] [fɛɛ'li:s], ['dre:tŋ] [ziç] [di:] ['fraun] [ɡɛ'vind] [um], [um] [niç] [ɡɛ'ze:n] [tsu] ['veedŋ]. [zi:] ['mɛ:dŋ] ['vide] [dɛ:n] ['ra:zŋ], ['ze:tŋ] ['za:mɛn] [in] [di:] ['ɛɛdɛ], ['ze:ɡtŋ] ['tsvaigɛ] [fɔn] [dɛ:n] ['bɔymɛn] ['o:dɛ] ['ka:mɛn] ['i:rɛn] ['b|ɛ:hungɛn] [na:x]. [niçt] [ain] ['biskɛn] [va:] [dɛm] [ɡɛ'maindɛra:d] ['aufɡɛfalŋ], [das] [di:] ['fraun] [i:n] ['angɛfaut] ['hatŋ]. [e:ɛ] ['pfɏk<sup>x</sup>tɛ] ['aine] ['pflantse], ['ain] ['ɡɛntse'bly:mkɛn], [und] ['ma:tɛ] [mit] [dɛ:m] [tse:] [nɔx] ['ain] [ɛ] [in] [dɛ:n] [zand] [fɔɛ] [dɛ:e] ['k<sup>h</sup>naibɛ], [um] ['zainɛn] [fu:] ['aɔtsu:butsŋ]. [dɛ:e] [va:] ['fmutsig] [fɔm] [dɛk<sup>h</sup>] [im] ['ɡasthaus] [ɡɛ'vɔɛdŋ]. [fɔm] ['re:ɡɛn] [und] [dɛ:e] ['kɔtsɛ] [va:] [dɛ:e] ['bo:dŋ] [ɡants] [vaic], ['matfig] [und] [ɡɛlp] [ɡɛ'vɔɛdŋ]. [e:ɛ] [ɛɛ'ra:k<sup>h</sup>], [als] [e:ɛ] ['b|ɔɛtsliç] [frau] ['fu:sɔa] [za:], [di:] [ziç] [nixt] ['rɛxtsaitig] [fɔɛ] [i:m] [fɛɛ'ftɛk<sup>h</sup>t] ['hadɛ], [und] [i:n] [nu:n] [mit] ['aufɡɛrisɛnɛn] ['auɡŋ] ['anza:].

[ɛs] [ˈfɔlg̊tə] [fɛɐˈhaltɛnɛs] [g̊t̩ˈlɛxtə] [fɔn] [fʁau] [ˈbʁunə] [aus] [d̩ɛm] [ˈfʁiːd̩ə]. [fʁau] [ˈfuːs̩d̩ə]  
[ˈfy(t̩)ɐ] [z̩ix] [viː] [ain] [ˈmoʊnsta]. [iːɐ] [ˈgʁøːs̩d̩ə] [vuntʃ] [vaː] [tsɛˈftøːat]. [ziː] [ˈfyːlt̩ə] [ˈain̩ə]  
[aɡr̩ɛˈsion].



[ˈfy:ltə] [zɪç] [vi:] [ˈain] [ˈmɒnstə]. [i:e] [ˈgʁø:sɔ̃] [vuntʃ] [va:] [tsəˈftø:at]. [zi:] [ˈfy:ltə] [ˈainə]  
[aˈgʁɛˈsion].

**Proband 9, 81, aufgewachsen in H., seit jeher in H. wohnhaft und arbeitend (Förster)**

[ɛs] [va:] [bɛ'raidz] [hɛl]. [tsum] [g̊lik] [g̊ib] [es] ['mɛ'na] [vi:] ['di:zŋ] [in] [dɔɛf]. [vi:] ['ime] ['braxtɛ] [dɛ:e] ['brafɛ] [g̊ɛ'maindɛra:d], [dɛ:e] [fɔn] [in] [bɛn'zi:ɔn] [va:], [dɔs] ['sɛg̊xɛn] [mit] [g̊ɛlt] [in] [di:] ['g̊ro:sɛ] ['knaipɛ], [am] ['ta:g̊ɛ] [na:x] [dɛ] ['some'faie]. ['fry:ɐ] ['hate] [dɔs] [fɛ:st] [in] [dɛ] ['g̊ro:sŋ] ['hale] ['ftadg̊ɛ'fʊndŋ].

[am] ['fo:ɛa:bŋ] ['hadŋ] [six] [in] [dɛ] ['knaipɛ] [di:] ['mi'g̊li:dɛ] [dɛ] ['landju:g̊ɛnd] [bɛ'drʊnkxŋ] [und] [um] [di:] ['dɔɛxdɛ] [dɛs] ['dɔɛfɛs] [g̊ɛ'kɛ'mpft]. ['ain] [k<sup>h</sup>untst]! ['je:dɛ] ['m<sup>o</sup>uste] ['dandŋ]. [ɛs] [g̊ap] [so'g̊a:] [bun]. ['ɛdva] ['d̊raisix] ['mɛ'ntfŋ] ['sanɛn] [laut] ['fa|a|a|a|a]; [dɔ'na:x] [flo:g̊ŋ] [di:] ['fɔyste].

[an] [di] ['raubaukŋ] [fɛɛ'kauffɛ] [dɛ:e] ['dɔɛfvied] ['sɛm|n] [mit] [bɔ'ni:ɛtŋ] [und] [fri'di:ɛtŋ] [flai] [fɔn] [dɛ:e] ['bu:te] [und] [pɛkx]. ['je:dɛ] ['vɔltɛ] ['ainma] ['baizŋ].

[di:] ['bu:tŋ] [ɛɛ'ʃɔz] [dɛ:e] ['je:g̊ɛ] [aus] [dɛ:n] [dɔ<sup>ɛ</sup>f] [mit] ['zainɛ] ['aig̊ɛnɛn] ['flintɛ] [in] ['ainɛm] ['aig̊ɛnɛn] ['tsimaxɛn]. [dɔ'bai] ['hatŋ] [di:] ['naxbɔ:n] ['ɛbves] [tsu] ['g̊lotsŋ], [dɛn] [dɔs] ['tsimɛ] ['hatɛ] ['g̊ro<sup>u</sup>sɛ] ['fɛ'nstɛ]. [zi:] ['kɔndŋ] [dɔs] [b|u:t] [so'g̊a:] ['ri:xŋ], [ain] ['aig̊ntym|ixɛ] [dunsd]. [ɛs] [isd] [ain] ['mɛ:<sup>ɛ</sup>xɛn], [dɔs] [niçt] ['je:dɛ] [lust] ['hetɛ], [ain] [ti:ɐ] ['abʊsumueksŋ]. [dɔs] [g̊ɛ:t] [g̊ɛ:g̊ŋ] [di] [Reli'g̊io:n].

[di:] ['frauɛn] [dɛ:e] ['um|i:g̊ɛndŋ] ['dɔɛfɛ] ['fandŋ] [dɛn] [g̊ɛ'maindɛra:d] ['lustig̊] [und] [zɔ'g̊oa] [ain] ['bixɛn] [ad̊rak'ti:f]. [zɔ'g̊a:] [di:] ['juŋŋ] ['mɛ:dçɛn]. [di:] [bɛ'o:baxdɛdŋ] [dɛn] ['bɔ:tŋ] [fɔn] ['drauzŋ], ['manke] ['fautŋ] [aus] [dɛm] ['fɛnsta] [und] ['zɔ:hŋ], [vi:] [ɛ:e] [dɛn] [g̊ɛ'vin] ['abli:fɛdɛ] [und] ['lopŋ] [zain] [g̊ɛ'ʃik<sup>h</sup>]. [ɛ:e] [va:] [bɛ'ftimd] [ain] ['g̊u:te] ['fa:ta].

['ainɛ] ['k<sup>ʀ</sup>re:hɛ] ['mustɛ] [laut] ['krɛxtsɛn], [a|s] [ɛ:e] [di:] ['g̊ɛlt|tykxɛn] [in] [di:] ['fa:lɛ] ['zinkŋ] [li:s]. [ɛ:e] [va:] ['andɛzɔ] [a|s] [di:] ['maistŋ] ['dy:bŋ]. [ɛ:e] ['kɔ<sup>u</sup>ntɛ] [fi:a] [instru'mɛntɛ] ['ʃpi<sup>ʏ</sup>ŋ], [zɔ'g̊a:] [di:] [k|ari'netɛ]. [fɛl] [und] ['o:nɛ] ['my:ɛ] [dra:f] [ɛ:e] [di:] ['viçtign] ['dø:nɛ].

[a|s] [dɛ:e] [g̊ɛ'maindɛra:d] [dɔs] [lo'ka:] ['vi:dɛ] [fɛ'li:s], ['dre:tŋ] [zix] [di:] ['frauŋ] [g̊ɛ'vind] [um], [um] [nixd] [g̊ɛ'zɛ:n] [tsu] ['veɛdŋ]. [zi:] ['mɛ:dŋ] ['vi:dɛ] [dɛ:n] ['ra:zŋ], ['zɛ:tŋ] ['zɔ:mɛn] [in] [di:] ['ɛɛdɛ], ['zɛ:g̊tŋ] ['tsvaig̊ɛ] [fɔn] [dɛ:n] ['bɔymɛn] ['und] ['ka:mɛn] ['i:rɛn] ['b|ɛ:unɔg̊ɛn] [na:x]. [niçt] [ain] ['bixɛn] [va:] [dɛm] [g̊ɛ'maindɛra:d] ['aufg̊ɛfalŋ], [dɔs] [di:] ['frauŋ] [i:n] ['angɛfaut] ['hatŋ]. [ɛ:e] ['pf|yk<sup>h</sup>tɛ] ['ainɛ] ['pf|antse], ['ain] ['g̊ɛntɛ'bly:mxɛn], [ʌ] ['ma:tɛ] [mit] [dɛ:n] [tse:] [nɔx] ['ain] [ʏ] [in] [dɛ:n] [zant] [fɔɛ] [dɛ] ['k<sup>h</sup>naiɛ], [um] ['zainɛn] [ʃu:] ['aptsubʊtsŋ]. [dɛ:e] [va:] ['fmutsi:g̊] [fɔm] [d̊rɛk<sup>h</sup>] [im] ['g̊asthaus] [g̊ɛ'vɔɛdŋ]. [fɔm] ['rɛ:g̊ŋ] [und] [dɛ] ['kɔtsɛ] [va:] [dɛ] ['bɔ:dŋ] [g̊ants] [vaix], ['maf̊ig̊] [und] [g̊ɛlp] [g̊ɛ'vɔɛdɛn]. [ɛ:e] [ɛɛ'ʃra:k<sup>h</sup>], [a|s] [ɛ:e] ['b|ɔɛtslix] [frau] ['ju:sɔa] [zɔ:], [di:] [zix] [niçt] ['rɛxtsaitig̊] [fɔɛ] [i:m] [fɛ'ʃtɛkxt] ['hatɛ], [und] [i:n] [nu:n] [mit] ['aufg̊ɛrisɛn] ['aug̊ŋ] [anza:]. [ɛs] ['fɔlg̊tɛ] [fɛɛ'haltɛnɛs]

[g̊ɛ'ɛxtə] [fɔn] [frau] ['bʁunə] [aus] [d̥ɛn] ['fɪ:d̥ə]. [frau] ['ju:sd̥ə] ['fy|t̥ə] [z̥ix] [vi:] [ain]  
['mʊnstə]. [i:ə] ['g̊rɛz̥d̥ə] [vuntʃ] [va:] [tsɛ'fθ̥:at̥]. [z̥i:] ['fy:l̥t̥ə] ['ain̥ə] [aɡr̥e'si:ɔ:n].

## **Abstract**

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit einer Varietät der Lesesprache, die in einem in der Weststeiermark liegenden Gebirgsdorf gesprochen wird. Die Arbeit widmet sich einer phonetischen Analyse, die auf eigenen Erhebungen basiert. Hierfür wurde ein sprachliches Korpus erstellt, mithilfe des IPA-Transkriptionssystems phonetisch eng transkribiert und anschließend analysiert. Zur Datenanalyse herangezogen wurde aufgezeichnetes Material von neun Gewährspersonen – vier Probanden und fünf Probandinnen –, das Auskunft über die phonetische Realisierung von Einzellauten gibt. Festgestellt werden soll, welche phonetischen Merkmale die Leseaussprache im untersuchten Dorf trägt beziehungsweise welche Realisierungshäufigkeiten sich in Bezug auf die Untersuchung ausgewählter Einzellaute in ihrer jeweiligen Umgebung erörtern lassen.

# Lebenslauf

Julia Stering, geb. 29.6.1990 in Voitsberg

## Ausbildung

2012 – 2015	Masterstudium Deutsche Philologie
2012 – jetzt	Diplomstudium Rechtswissenschaften
2010 – 2013	Bachelorstudium Internationale Entwicklung
2009 – 2012	Bachelorstudium Deutsche Philologie

## Berufserfahrung

05/2013 – jetzt	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Lektorat Braumüller Verlag, Wien
08/2013	Lektorat Holzbaum Verlag, Wien
05/2013 – jetzt	Freie redaktionelle Arbeit Albatros Media, Wien
07/2011 – 08/2012	Telemarketing Rotes Kreuz, Wien